

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98 / Anzeigenannahme: Exedit u. Druckerei 242 97. Verkaufspreis monatl. 3.00 P wöchentl. 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich für Abonnenten in Polen 3.00 G monatlich. Für Inserate: 0.10 G das Millimeter, Bestellungen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Da oder Zaachkurs.

23. Jahrgang

Freitag, den 8. Juli 1932

Nummer 158

Französisches U-Boot gesunken

66 Menschen auf dem Meeresgrund eingeschlossen

In Lausanne geht es nicht vorwärts

Noch immer keine Einigung

Keine Nachricht von den Ozeanfliegern

Notlandung in Rußland?

Kürzung der Sozialrenten in Danzig

Nach dem Muster der Papen-Regierung

Auf der Probefahrt verunglückt

Französisches U-Boot gesunken

Die Besatzung eingeschlossen — 66 Mann kämpfen mit dem Tode — Nur wenige wurden gerettet — Große Erregung in Frankreich

Das französische Unterseeboot „Promethee“ ist am Donnerstag unweit von Cherbourg gesunken. Zwei Offiziere, zwei Deckoffiziere und zwei Matrosen, die sich auf Deck befanden, wurden ins Wasser geschleudert und konnten deshalb gerettet werden. Die übrigen 49 Mann der Besatzung und 17 Marinebeamte bzw. Arsenalarbeiter gingen mit dem Schiff unter. Das Boot liegt 50 Meter tief. Es ist damit zu rechnen, daß alle mit untergegangenen Personen ums Leben gekommen sind.

Der Hergang des Unglücks

Das gesunkene französische Unterseeboot „Promethee“ war im Oktober 1930 vom Stapel gelassen worden. Es bestand sich auf einer Probefahrt. Das Unterseeboot hatte gegen 8 Uhr vormittags den Hafen von Cherbourg verlassen. Bis zum Mittag ging die Probefahrt ohne jeden Zwischenfall vor sich. Mehrere Tauchmanöver verliefen vollkommen befriedigend. Während sich das Boot kurz nach Mittag an der Oberfläche befand, hörte der Kommandant, der auf seinem Posten im Schiff war, plötzlich auf der Kommando-Brücke einen Tumult. Er stieg sofort an Deck in der Meinung, daß einer von den 15 Mann, die auf Deck beschäftigt waren, ins Wasser gefallen sei. Oben angelangt, stellte er mit Entsetzen fest, daß das Boot langsam in die Tiefe sank. In wenigen Sekunden war es unter der Wasseroberfläche verschwunden. Der Kapitän und die an Deck befindlichen Leute hielten sich schwimmend an der Oberfläche. Mehrere wurden von den Strudeln, die das Sinken des U-Bootes verursachte, mit in die Tiefe gerissen. Sieben Mann konnten sich an zwei Rettungsringe klammern und sich an der Oberfläche halten. Nach einer Stunde bemerkten sie ein Fischerboot, dessen Aufmerksamkeit sie durch Handbewegungen und Rufe auf sich lenkten. Das Fischerboot nahm die 7 Schiffbrüchigen, darunter den Kapitän, an Bord. Drei von ihnen waren bereits brennend, konnten aber wieder durch Wassererwärmer aufgemuntert werden. Das Fischerboot trat sofort die Heimfahrt an und setzte die Schiffbrüchigen im Marinearsenal in Cherbourg an Land.

In 50 Meter Tiefe

Die Marineverwaltung, die von dem Kapitän über das Unglück unterrichtet wurde, ordnete unverzüglich Rettungsmaßnahmen an. Ein Aviso, ein U-Bootjäger und mehrere Bugjägerdampfer wurden nach der Unglücksstelle entsandt, während ein Wasserflugzeug die Meeresoberfläche nach Überlebenden absuchte. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich. Das U-Boot liegt in einer Tiefe von 50 Metern. Da im Augenblick des Untergangs alle Deckluken offen waren, ist anzunehmen, daß das Wasser in die meisten Schiffsräume eingedrungen ist und daher sämtliche an Bord befindlichen Personen ertrunken sind. Die 63 fehlenden Personen setzen sich aus den Besatzungsmitgliedern, einem Marineingenieur, 3 Technikern und 11 Arbeitern einer Marinewerft, einem Ingenieur, einem Montagechef und 3 Arbeitern der Firma Schneider-Creuzot sowie einem Elektrotechniker zusammen.

Erregung in Cherbourg

Ueber die Ursache der Katastrophe herrscht noch völliges Dunkel. Der Kapitän vermutet, daß ein Besatzungsmitglied aus Versehen die Tauchvorrichtung in Gang gebracht hat, da kurz vor dem Untergang nichts Verdächtigendes an Bord zu bemerken und alle Maschinen ordnungsgemäß funktionierten. Das Unglück hat unter der Bevölkerung von Cherbourg, wo die meisten Besatzungsmitglieder ansässig sind, große Erregung hervorgerufen. Nachdem die Liste der an Bord befindlichen Personen aufgestellt war, wurden die Familienangehörigen von Offizieren von dem Unglück in schonender Weise benachrichtigt. Während der ganzen Nacht war die Marineverwaltung von Angehörigen der Verunglückten und Neugierigen umlagert, die auf Nachricht warteten.

Fahrt bis zu dreißig Tagen

Das U-Boot hatte, wie „Matin“ berichtet, eine Raumverdrängung von 1550 Tonnen über Wasser und 2000 Tonnen unter Wasser; es war 90 Meter lang, neun Meter breit und hatte 5 Meter Tiefgang. Als Antrieb hatte es zwei Diesel-Öl-Engines von je 500 PS. und zwei Dynamos von 2000 PS. Seine Geschwindigkeit betrug über Wasser 18, unter Wasser 8 Knoten. Die Bestückung bestand aus 12 Torpedos, Kaliber 550, zwei Geschützen und einem Maschinengewehr. Die vorrätigmäßige Besatzung des U-Bootes umfaßt 65 Mann. Das U-Boot war so gebaut, daß es Kreuzfahrten bis zu 30 Tagen Länge durchführen konnte.

Die Massen strömen zur Sozialdemokratie

Die „eiserne Front“ wird eine Volksbewegung

Die Hamburger Sozialdemokratie leitete am Donnerstagabend den Wahlkampf mit einer überwältigenden Kundgebung ein, auf der Dr. Rudolf Hilferding sprach. Hilferding begann mit einem Hinweis auf die prächtigen Verkamlungen, die er im Westen erlebt habe, und die ihn an die großen Tage des November 1918 erinnerten hätten.

Angelehnt der brechend vollen beiden großen Säle Hamburgs und unter dem Eindruck der hinreißenden

Begeisterung der Massen der Eisernen Front

rief Hilferding unter donnerndem Beifall aus: „Genossen, wir sind erst jetzt eine wirkliche Volksbewegung geworden.“ Das beweisen auch die Hamburger Anführer zu der Versammlung. Aus allen Stadtteilen strömten die Massen herbei. Schnell waren die größten Säle Hamburgs überfüllt. Die Polizei mußte die Säle vor den noch weiter andrängenden Massen sperren. Die Tausende, die keinen Einlaß fanden, bewegten sich dann in einem endlosen Zuge nach dem Hamburger Gewerkschaftshaus. Auch dessen großer Saal

vermochte die Massen nicht zu fassen,

so daß noch Tausende vor dem Gewerkschaftshaus harrieten. Hilferding sprach nach seiner Rede in der Hauptkundgebung auch noch im Gewerkschaftshaus.

Die Millionenstadt Hamburg war erfüllt von den Massen und dem Kampfruf der Eisernen Front. An diesem Abend des Aufstaktes wurde ein neues Hamburger Kampfbild der Eisernen Front zum ersten Male vor den Massen von den Hamburger roten Pionieren gesungen. Es eroberte die tausende Eisernen-Front-Kämpfer der Freiheit, es eroberte noch am gleichen Abend die Straßen Hamburgs.

Staatspartei versucht es noch einmal allein

Keine Listenverbindung mit der Sozialdemokratie

In der Sorge, daß nach den Erfahrungen der Preußenwahl bei der bevorstehenden Reichstagswahl staatsparteiliche Stimmen verloren gehen könnten, war von staats-

parteilicher Seite beim Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie angefragt worden, ob die Sozialdemokratie gegebenenfalls zu einer Listenverbindung mit der Staatspartei bereit sei. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hatte sich dazu ausdrücklich erklärt unter der Voraussetzung, daß es sich lediglich um eine rein wahltechnische Verbindung ohne jede politische Bindung handele, zu dem einzigen Zweck, alle Wählerstimmen der Staatspartei restlos in Mandate umsetzen zu können, um die antifaschistischen Stimmen im Reichstags zu vermehren. Die Weiterverfolgung dieser Frage hat sich dadurch erledigt, daß der Zentralvorstand der Deutschen Staatspartei am Donnerstagabend beschlossen hat, ohne Listenverbindung selbständig in den Wahlkampf einzutreten.

Zwischen großen Parteien, wie SPD. und KPD., die in den Wahlkreisen genügend Mandate erhalten, um ihre Wählerstimmen auf der Reichsliste voll auszunutzen zu können, hat eine Listenverbindung keinen Sinn. Sie kann möglicherweise sogar zum Verlust eines Mandats führen. Außerdem hat die kommunistische Partei erklärt, daß sie mit der Sozialdemokratischen Partei nicht zusammengehen werde.

Die Reichsliste der Sozialdemokratie

Der Reichswahlvorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands enthält folgende Namen: 1. Wels, 2. Crispian, 3. Vogel, 4. Breitscheid, 5. Hilferding, 6. Buchs, 7. Landberg, 8. Dittmann, 9. Reiche, 10. Stämpfer, 11. Marum, 12. Scheffel, 13. Tarnow, 14. Völter, 15. Seppel, 16. Pfülf, 17. Bernhard, 18. Stellung, 19. Stücken, 20. Geller, 21. Polenske, 22. Sievers, 23. Simon, 24. Pfänder, 25. Hart, 26. Schill, 27. Schwertfeger, 28. Schiffgenz, 29. Westphal, 30. Gortacher.

Man kommt nicht vorwärts

Noch keine Einigung in Lausanne

Papen wird nachgeben — Es wird weiter verhandelt

Lausanne, 7. Juli.

Je stärker sich die Konferenz von Lausanne ihrem schicksalbestimmenden Ende zuneigt, umso größer wird die gefährliche Unsicherheit in der Haltung der deutschen Delegation. Auch am Donnerstag bestand zwischen den Erklärungen aus anderen Delegationen, den präzisen Angaben besonders der englischen sowie französischen Presse und den unsicheren Angaben von deutscher Seite,

die schärfsten Widersprüche.

Der Reichskanzler stellte der Presse am Donnerstag dar, daß er auch am Donnerstag wieder versucht habe, zusammen mit Bülow und Gauß den Partnern Herriot, Bonnet und Paul Boncour eine Basis für die politische Regelung anzubieten. Er habe sich dabei auf die Stelle im Baseler Gutachten berufen, die für die Herstellung des Vertrauens die politische Regelung als nötig bezeichnet. Auch auf Mac Donalds Anträge, daß doch das Ergebnis der Konferenz als Abschluß der Kriegsberechnung zu betrachten sei, habe er sich gestützt. Dabei habe er keinerlei Gegenliebe gefunden. Herriot habe es abgelehnt, in Zusammenhang mit der Lausanner Konferenz auf irgend eines der von der deutschen Regierung gestellten politischen Probleme einzugehen. Damit reduziere sich die Aufgabe der Konferenz auf das Reparationsproblem allein. Das sei zwar bedauerlich, aber nicht zu ändern. In der Zahlenfrage und den Modalitäten für die Zahlung sei man noch so weit auseinander,

daß von einer Einigung noch nicht die Rede sein könne.

Es folgten peinliche Fragen. Sie ergaben schließlich, daß die deutsche Delegation weiter verhandeln werde auch ohne daß ihre politischen Forderungen berücksichtigt würden. Als Rückzugslinie hat man den anderen vorgeschlagen, eine Formel in den künftigen Vertrag aufzunehmen, wonach die Lausanner Abmachungen keinerlei politische Fragen einschließen. Damit will man sich den Weg für spätere Verhandlungen in Genf und auf diplomatischem Wege offenhalten.

Deutschland soll 2,73 Milliarden zahlen

Das in Lausanne in Aussicht genommene Reparationsabkommen dürfte eine Zahlungsverpflichtung Deutschlands in Höhe von 2,73 Milliarden enthalten. Außerdem wird sich das Abkommen auf die Modalitäten der Begebung erstrecken.

300 Millionen zum Ausbau Obingens

Anleihegesuch Polens in Lausanne

Der polnische Außenminister Rakiti wollte gestern in Lausanne, um dort mit Herriot über eine polnische Anleihe zu verhandeln. Es würde sich um die Summe von 300 Mil-

lionen französischen Francs handeln, die für den Ausbau des Hafens von Obingens und für die politischen Eisenbahnen ausreichen wären.

Polen hatte bereits eine Anleihe in der gleichen Höhe von Frankreich erhalten. Wie jedoch verkauft, wurde dieser polnische Wunsch abschlägig beschieden.

Das Spiel mit dem Feuer

„Die Polen sind in Danzig einmarschiert“

Der Sozialdemokratische Pressedienst meldet: Die nationalsozialistische Hebe der Nationalsozialisten hat zeitweise in Ostpreußen geradezu Panikstimmung erzeugt. Dies rufste Spiel mit dem Feuer wird auch weiterhin ins Land getragen. So wurde in Garmisch-Partenkirchen an einem der letzten Tage aller Erntes das Gerücht verbreitet, die Polen seien in Danzig einmarschiert. Es wurde hinzu behauptet, daß die Nachricht amtlich durch den Rundfunk verbreitet worden sei. Der Einwohnerratsrat bemächtigte sich größte Erregung, und es bedurfte vieler Mühe, um die Bevölkerung zu überzeugen, daß es sich um einen dreifachen Schwindel handele.

Der Zweck dieser Lüge ist offensichtlich, Stimmung zu machen für die Nationalsozialisten, so wie sie es mit ähnlichen Lügen in Ostpreußen betrieben haben. Diese Methode ist überaus verwerflich! Wenn irgend etwas geeignet ist, lebenswichtige innen- und außenpolitische Interessen des Reiches auf das schwerste zu gefährden, so diese nationalsozialistische Hebe! Die Hebe werden noch so lange mit dem Feuer spielen, bis es wirklich brennt!“

Zentrum macht nicht mit

Die Nazis wollen Otto Braun vor Gericht stellen

Die nationalsozialistische Fraktion hat im preussischen Landtag einen Antrag auf Aufhebung der Immunität des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun eingebracht, um dem Jubas des Brauns Hauses Gelegenheit zu geben, Otto Braun wegen seiner Laurenburger Rede vor ein Gericht zu stellen. Im Geschäftsordnungsausschuß des Landtages wurde der nationalsozialistische Antrag mit den Stimmen der Antragsteller, der Deutschnationalen und einiger Zentrumskräfte angenommen. In der Donnerstagabend Sitzung der Zentrumsfraktion hat diese Zustimmung zu einer ausführlichen Aussprache und scharfen Kritik an den betreffenden Abgeordneten geführt. Die Fraktion beschloß schließlich mit großer Mehrheit, von der Haltung der beiden Abgeordneten abzurücken und in der heutigen Landtagsitzung zum Ausdruck bringen zu lassen, daß das Zentrum geschlossen gegen die Aufhebung der Immunität des Ministerpräsidenten stimmen werde.

Sintenfässer oder Ordnungsruf?

Instruktionsstunde für die Nazis im preussischen Landtag
Im preussischen Landtag gab es am Donnerstag für die Nazifraktion Anweisungsbefehl, der vor allem auf die Nazianhänger wie eine kalte Dusche wirken muß. Der praktische Teil dieser Instruktionsstunde war wie folgt:
Auf der Tagesordnung standen die Fragen des Bergbaues und der Bergarbeiter. Die Nazis hatten u. a. ihren Abgeordneten Staigler vorgeschickt, der die üblichen Phrasen von sich gab und dazu so ungeschickt und langweilig, daß es selbst der Nazifraktion peinlich wurde.

Nur störend kam dieser Redner vorwärts und wenn er den Faden ganz verloren hatte, hielt er sich schnell am rettenden Seil der Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie und gegen „das Schlem“, die an allem Schuld seien. Eine persönlich beleidigende Bemerkung gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Leinert trug dem Schimpfbold einige Punkte aus den sozialdemokratischen Reihen ein.
Nicht erhebt sich Krübe, der Naziführer, um das Wort zur Geschäftsordnung zu nehmen und um nachzuholen, was wohl der Nazirechner vergessen hatte aber für die Abaustrücker im Lande notwendig ist, damit sie das notwendige Interesse an der Tätigkeit ihrer Abgeordneten nicht verlieren. Mit Posamenten schmollt dieser Krübe in den Saal: „Ich habe hier festgesetzt: Wenn ein deutscher Arbeiter, wie der Redner, der christlich als Bergmann sein Brot erwirbt, hier in diesem Hause spricht, dann haben es die vollgestellten Arbeiter durch dämliche Bemerkungen zu unterbrechen. Namens meiner Fraktion erkläre ich hier: Wir werden in Zukunft ein derartiges Verhalten nicht dulden, sondern es mit Brachialgewalt zu brechen wissen!“ — Freiwildiger Beifall bei den Nazis. Auf dem Präsidentenstuhl sitzt der Nazimann Haake und schweigt.

Später erscheint Nazipräsident Kersch. Er läßt seinen Paß ab, läßt den folgenden Redner zu Ende kommen, um dann an Hand des anstehenden Tagesordnungs Punktes zu erklären, er habe die Worte des Abg. Krübe nicht gehört. Jetzt aber müsse er nachträglich den Herrn Krübe wegen seiner beleidigenden Bemerkungen zur Ordnung rufen. Die Ausübung von Brachialgewalt würde er nicht dulden und ihr im geeigneten Falle die Präsidialgewalt entgegenstellen.
Etwas Schwächen bei den Nazis. Krübe ist nicht im Saal. Vielleicht spricht er nachträglich im Fraktionszimmer von dem „vollgestellten Präsidenten und Bonzen Kersch“ und vielleicht erkennen aus diesem kleinen Zwischenfall die Nazianhänger, welcher Unterschied zwischen Theorie und Praxis sein wird, wenn die Herren regieren.

Straffreiheit für politische Vergehen

Amnestievorlage vom Preussischen Staatsrat angenommen
Der Preussische Staatsrat nahm am Donnerstag eine Amnestievorlage an, nach der Straffreiheit gewährt wird für die vor dem 15. Juni 1932 begangenen Straftaten, wenn die erkannte oder voraussichtlich zu erwartende Strafe oder der noch nicht verbüßte Strafrech nur entweder in Gefängnis bis zu 6 Monaten, oder in Festungshaft, oder in Haft, oder in Geldstrafe allein oder in einer dieser Freiheitsstrafen neben Geldstrafe besteht, und wenn der Täter straflos geworden ist aus politischen Beweggründen, oder infolge seiner oder seiner Angehörigen wirtschaftlichen Not, insbesondere Arbeitslosigkeit, falls er bei Begehung der Tat nicht oder nur geringfügig vorbestraft war, oder im Zusammenhang mit kollektiven Wirtschaftskämpfen.
Wegen solcher Straftaten rechtskräftig erkannte und noch nicht vollstreckte Strafen werden erlassen, schwebende Strafverfahren werden eingestellt, neue nicht eröffnet.

Thüringische Regierung zurückgetreten

Sie wollte den Richterstuhl aufheben
Die thüringische Regierung hat am Donnerstag den Rücktritt beschleunigt. Sie hat zur Begründung an den Präsidenten des Landtages folgendes Schreiben gerichtet: „Bei der Beratung des Staatshaushaltplanes 1932 sind vom Landtag Beschlüsse gefaßt worden, die durchzuführen die Landesregierung nicht in der Lage ist. Wir treten deshalb als Mitglieder der Landesregierung zurück.“
Es handelt sich bei den Landtagsbeschlüssen, die die Regierung glaubt nicht durchführen zu können, um ein von der

Sozialdemokratischen Partei eingebrachtes Gesetz, wodurch eine Verordnung der Regierung aufgehoben werden soll, in der bestimmt wurde, daß der Mieterzuschlag in Thüringen aufgehoben und die Mieter 20 Prozent höher zur Miete herangezogen werden können, wenn die jährliche Miete mehr als 180 Mark beträgt, ferner um den sozialdemokratischen Antrag, wonach die ungerechte Lohnsummensteuer für die Konjunktionsgesellschaften, die unter der Regierung Fried eingeführt worden ist, aufgehoben werden soll. Die Steuer beträgt 6 v. H. der Lohnsumme. Die Annahme der sozialdemokratischen Anträge erfolgte im Landtag mit den Stimmen der Sozialdemokratie, Kommunisten und des Staatsparteilagers gegen die Stimmen der bürgerlichen Parteien in Abwesenheit der Nationalsozialisten. Diese hatten sich vor der Verantwortung gedrückt.
Die Landesverfassung bestimmt, daß, wenn alle Mitglieder der Landesregierung auscheiden, sie die Geschäfte bis zum Amtsantritt ihrer Nachfolger fortführen. Der Landtag ist gegenwärtig verlagert. Mit einer Neuwahl der Landesregierung ist nicht zu rechnen, zumal der Landtag im Dezember neu gewählt werden muß.

Wer wird Staatspräsident in Hessen?

Stimmengleichheit zwischen rechts und links
In der Eröffnungsitzung des hessischen Landtages wurde der bisherige nationalsozialistische Präsident des Landtages Berner mit den Stimmen des Zentrums gegen Sozialdemokraten und Kommunisten wiedergewählt. Der zweite Präsidentenposten fiel auf den Zentrumsabgeordneten Wehler. Für den dritten Präsidenten war Zickwahi zwischen dem Sozialdemokraten Telp und dem Nationalsozialisten Klotzmann notwendig, die wiederum Stimmengleichheit ergab. Das Loz entfiel für den Nationalsozialisten.
Die Wahl des Staatspräsidenten wurde als erster Punkt auf die Tagesordnung der Freitagsitzung gesetzt. Da alle 70 Abgeordnete anwesend sind — der kommunistische Abgeordnete Hamann, der wegen Landfriedensbruch eine Gefängnisstrafe verbüßt, ist aus dem Geschäft zur Ausübung seines Abgeordnetenmandates beurlaubt — dürfte, falls nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, die Abstimmung 35 zu 35 ausfallen.

Und so verbringt er seine kurzen Tage

Der neue Reichsinnenminister will wieder zwei Zeitungen verbieten
Der Reichsinnenminister des Innern, von Gahl, der allem Anschein nach zur Zeit den größten Teil seiner amtlichen Tätigkeit mit der Ausfertigung von Erlässen und Zeitungsverboten verbringt, hat inzwischen auch an die heimische Regierung Erlasse um Verbote von zwei Zeitungen gestellt. Aber sowohl Baden als auch Hessen haben das Erlaß abgelehnt und die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen, dessen 4. Senat sich bald nur noch mit Erlässen des Kabinetts der Nazibarone um Zeitungsverbote zu beschäftigen haben wird.

Gegen die Presse-Angebotung

Eine Entschlieung des Reichsverbandes der deutschen Presse
Der geschäftsführende Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse hat am Donnerstag folgende Entschlieung gefaßt:
„Die deutsche Presse steht vor den ersten Zeitungsverboten auf Grund der neuen Notverordnung vom 14. Juni 1932. Ohne zu den Zustehenden, die zu diesen Verböten gefaßt haben, politische Stellung zu nehmen, erkläre der Reichsverband der deutschen Presse, in dem die Redakteure von deutschen Tageszeitungen der verschiedensten politischen Richtungen zusammengesetzt sind, von neuem, daß Zeitungsverbote weder geeignet noch erforderlich sind, um staatliche Notwendigkeiten zu sichern. Trotz der vorgenannten Abänderungen bildet die Verordnung in ihrer neuen Fassung eine schwere Gefahr für die Unabhängigkeit der verantwortlichen Redakteure der Presse, die ein unentbehrlicher Faktor der politischen Meinungsbildung ist, und darum einem wichtigen Lebensinteresse der Nation entspricht. Der Reichsverband der deutschen Presse fordert deshalb erneut die Befreiung von Bestimmungen, die in ihrer Auswirkung zweifelhaft sind und eine mit dem Grundgesetz der Pressefreiheit unvereinbare Belastung der deutschen Presse in idealer und materieller Hinsicht darstellen.“

Davila Vizepräsident von Chile, Carlos Davila hat heute die Beschlüsse eines alleinigen Präsidenten von Chile übernommen, nachdem die beiden anderen Mitglieder des Triumvirats zurückgetreten sind.

Barrikaden in Berlin

Kommunisten werfen mit Steinen — Polizei antwortet mit Schreckschüssen
Im Norden Berlins kam es am Donnerstagabend zu schweren Angriffen kommunistischer Demonstranten gegen Polizeibeamte. Die Vorfälle spielten sich im Verlauf einer von dem kommunistischen Jugendverband einberufenen Kundgebung ab, so daß die Verankaltung schließlich unter Abgabe von Schreckschüssen und unter Anwendung des Gummiknüppels aufgelöst wurde. Mehrere Beamte wurden verletzt.
Die Versammlung war kaum im Gange, als aus den Reihen der Teilnehmer sowohl gegen die berittenen Beamten als auch gegen Beamte zu Fuß Steine geworfen wurden. Mehrere Beamte wurden verwundet, ebenso wurden vier Pferde verletzt. Die Polizei räumte dann bald den Platz. An der Ecke Bernauer und Volkmers Straße, wohin ein Teil der Teilnehmer abmarschiert war, wurde die Polizei wiederum mit Steinen überschüttet, die Scheiben eines Straßenbahnwagens gingen in Trümmer, ein Beamter wurde verletzt. Erst nach Abgabe von Schreckschüssen konnten die Demonstranten auseinander getrieben werden. Zu ähnlichen Ausschreitungen, die gleichfalls die Polizei veranlaßten, von der Schutzwaife Gebrauch zu machen, kam es in der Reinsberger Straße und in der Kantienallee, wo die Polizei beim Auflösen von Demonstrationszügen mit Steinen beworfen wurde.
An der Ecke der Frittscher und Demminer Straße machten kommunistische Demonstranten den Versuch, Hindernisse auf den Straßen aufzutürmen, um der Polizei den Durchzug zu verweigern. Die Polizei sorgte dafür, daß die Gegenstände, wie Bauböhlen, Leitern und Pflastersteine, bald fortgeschafft wurden.

Ein Erwerblosler erschossen

In Sandersdorf bei Bitterfeld kam es am Donnerstag während einer Erwerblosendemonstration zu Zusammenstößen mit der Polizei. Als die Landjäger angegriffen wurden, machten sie von der Schutzwaife Gebrauch. Ein Erwerblosler wurde getötet.

Nach in Königsberg

Nach einer nationalsozialistischen Versammlung kam es gestern Abend zwischen einem Trupp von etwa 30 uniformierten Nationalsozialisten und ungefähr 50 Kommunisten auf dem Domplatz zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der auch mehrere Schiffe abgegeben wurden. Die Polizei räumte schließlich den Platz mit dem Gummiknüppel und säuberte die anschließenden Straßen, so daß nach einer Stunde die Ruhe wiederhergestellt war.

Die Engländer wollen nicht mehr abströfen

Vor stark besetztem Unterhaus nahm die englische Regierung am Donnerstag in einer Erklärung Baldwins offiziell Stellung zum Abrüstungsplan des amerikanischen Präsidenten Hoover, der die Beschränkung der Angriffswaffen um ein Drittel fordert. Die eingangs gemachte Feststellung, daß die englische Regierung den Hoover-Plan von Herzen begrüße und ein großer Teil der englischen wie der amerikanischen Vorschläge auf gemeinsamer Boden stehe, wurde durch so viele Aber im Laufe der Rede eingeschränkt, daß der gemeinsame Boden schließlich nicht mehr recht sichtbar war.
Mit großem Beifall wurden diejenigen Stellen der Rede Baldwins aufgenommen, die von Englands bisher erfolgter Abrüstung sprachen und in denen festgelegt wurde, daß man nicht weiter gehen könne. Lansbury erklärte als Führer der Opposition, daß die Labour-Party sich ihre Stellungnahme zu den englischen Abrüstungsvorschlägen vorbehalten.

Etwas günstigere Arbeitsmarktlage im Reich. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. bis 30. Juni 1932 zeigte die zahlenmäßige Entwicklung des Arbeitsmarktes seit Mitte Juni ein günstigeres Bild als in der ersten Hälfte des Monats. Die Verjorgung, daß die sommerliche Entlastung bereits zum Stillstand gekommen sei, hat sich nicht bestätigt. Nach einem Rückgang um rund 93000 betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen am 30. Juni rund 5 476 000.

Blutige Auseinandersetzungen im rumänischen Wahlkampf. Blättermeldungen zufolge kam es während des Wahlkampfes in Rumänien zu blutigen Zusammenstößen, in deren Verlauf gestern in Buzen der nationalsozialistische Geheimrat Bogdan Giu lebensgefährlich verwundet wurde. Sein Angreifer, der frühere liberale Senator Bradeanu, erlag bereits seinen Verletzungen.

Die schärfste Zollkontrolle

Von Inspektor Erack G. Barbour (Newport)
Der Dzeandampfer legte an, und die Passagiere strömten an Land.
„Dies mal dieses Mädel! Ist sie nicht entzückend?“ jagte ein Inspektor des Hafenzollamtes zu seinem Kollegen. Beide betrachteten eine schlank, großgewachsene Brünnetle, die über die Landbrücke schritt. Ein Windstoß hob ihren Rock in die Höhe, so daß ein Paar vollendet schöner, langer, seidener Strümpfer seine FüÙe sichtbar wurde. Der ältere der beiden Beamten genöÙ den Anblick mit gespannter Aufmerksamkeit. Dann ging er auf seinen Vorgesetzten zu. „Haben Sie diese Dame gesehen?“ fragte er.
„Ja“, erwiderte der Angeprohene. „Ein reizendes Geschöpf. Was ist los mit ihr?“
„Ich möchte, daß sie von einer unserer Beamtinnen gründlich durchsucht wird. Ich glaube, daß einiges zu finden ist.“ Dann begab sich der Inspektor an sein Posten, um seinen ersten Passagier anzufragen.
Nach einer Stunde ließ ihn sein Ober rufen. „Sie sind müde?“ fragte er. „Die Beamtin hat SpieÙen im Hütchen von zumindest 100 Dollar gefunden. Sie hätte sie am Leib gemischt. Woher wußten Sie das?“
„Ganz einfach“, erklärte der Inspektor. „Denkt mal! Der Vorfall spielte sich noch vor der Sicherkehr der langen Röcke ab, wo die Damen kurze Röcke und gestreifte Strümpfe tragen. Bleibt zwischen Knie und UnterwäÙe ein ziemlich großer Zwischenraum. Als der Wind die Röcke der Dame ein wenig in Unordnung brachte, bemerkte ich nicht ein StöÙchen nackter Fleißes, sondern nur ein mattes Weiß.“
Der Triid der jungen Dame war in der Tat wenig geizig, amerikanische Zollbeamte hinteres Licht zu führen. So veraltete ReisepaÙe, wie die Verwendung von Koffern mit doppeltem Boden, hohlen StöÙen und Schirmstricken, falschen Abhängen, Beinen und Hüften sind endgültig aus der Mode gekommen. Auch der Triid, Diamanten in einem StöÙchen oder in einer Taste aufzusetzen zu versuchen, ist längst überhaÙt. Die Schmuggler müssen sich raffinierterer Methoden bedienen, wenn sie Erfolg haben wollen.
Ein originelles Täuschungsmanöver wurde vom ersten Offizier eines Passagierdampfers ins Werk gesetzt. Jedesmal, wenn sein Schiff die Reporter Docks anlieÙ, wurde er von einer Frau — offenbar seiner Gattin — erwartet, und jedesmal johlten sie die beiden in die Arme und tanzten einen langen sehr langen Tanz aus. Das war gewiß nicht einfallen. Dann verabredete sich die Frau, und der Offizier rief ihr zu, daß er sobald als möglich nach Hause

kommen werde. Er müÙe nur noch die Passagiere abfertigen. Einem Inspektor des Zollamtes fiel es jedoch schließlich auf, daß die Dame jedesmal ihre Rippen gründlich mit dem Taschentuch abwischte, wenn sie ihren Mann geküÙt hatte. Er hielt sie an und fand in ihrem Taschentuche einen taubengrauen Diamanten von sehr beträchtlichem Werte.
Es ist heute so gut wie unmöglich, Edelsteine in die Vereinigten Staaten einzuführen. Nicht etwa, daß die Zollbeamten nicht gefähigt werden könnten. Aber Agenten der Schutzvereinigung der amerikanischen Diamantenschleifer und -importeure beobachten mit feinsten Augen alle Verkäufe ausländischer Händler und Schleifer. Wenn ein Amerikaner Diamanten im Auslande kauft, weiÙ auch das Schatzamt der Vereinigten Staaten binnen kürzester Zeit davon. Ein Drittel des Wertes der beschlagnahmten Edelsteine wird jedem Angeber, ohne daß dieser auch nur seinen Namen angeben muß, ausbezahlt.
Ein gut ausgebildeter Triid hatte einige Zeit Erfolg. Das Schmuggelgut wurde in kleine, wasserdicht umhüllte Bündel gepack, die mit deutlich sichtbaren weißen Korbschwämmern ausgefäÙt waren. Die Pakete wurden auf der Höhe von Sandy Hook aus dem Dampfer ins Meer geworfen und dann von den Komplizen der Schmuggler geborgen. Aber auch dieser Triid verhiÙ den arg geschlagten Schmugglern heute zu keinem Erfolg mehr. Schnelle Motorboote patrouillieren die Umgebung des New Yorker Hafens ab, und die Zollbeamten würden die schwimmende Konterbande vermutlich rascher aus dem Wasser fischen als die Gehilfen der Schmuggler.
Eine elegant gekleidete Dame kam vor einigen Jahren an Bord eines englischen Dampfers im New Yorker Hafen an. Im Arm trug sie ein niedliches Pelzjacketchen, das durch einen Mantel gegen die Unbilden der Witterung geschützt war. Sie wußte einen Namen zu, der auf jenem Teile des Fiers laut, wo sich die Außenseiter während der Dauer der Gepäckkontrolle anschauen müÙen. Aus der Hand bemerkte der Triid das Jacketchen und schickte sich vor Wiedersehensrede nicht lassen zu können. Er gerie und wand sich, so daß die Dame gezwungen war, ihn loszulassen. Mit Bindeseile hürmte das Tiergen auf den Mann am Pier zu. Der lieÙste es schließlich, und, als die Dame ihm zurück: „George, wußt du ja gar kein, Bekan anzurufen, daß ich angekommen bin“, nickte er und entließ sie, während der Hund ihm nachsah.
Er wurde von einem Zollinspektor angehalten, der ebenfalls den Hund liebte und es sich dabei nicht nehmen ließ, sein Jacketchen einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Er fand darin Diamanten und Perlen, deren Wert ein Zwanzigstes seines Jahresgehältes darstellte.
Eine andere Dame lag beim Verlassen des Dampfers eine große Schachtel Bonbons von Pariser Fabrikat unter dem Arm. Sie gab sie dem Kammerjoker für die Dauer

der Gepäckkontrolle zum Halten. Die Maid konnte sich nicht enthalten, mit einem hüßlichen Inspektor des Zollamtes einen kleinen Kitz zu beginnen, und bot ihm schließlich einen der Pariser Bonbons zum Kosten an. Der Beamte biÙ hinein, und da er etwas Hartes darin fand, setzte er sich so weit über alle guten Sitten hinweg, daß er den halb zerlaufenen Bonbon aus dem Mund nahm und untertrieb. Das Harte war ein Diamant. Nun äßerte er nicht länger, sich ungalanterweise nicht nur der ganzen Bonbonenschachtel, sondern auch der Eigentümerin der Bonbons zu versichern. Die Kammerjoker verlor auf diese Weise einen guten Posten, und es ist nicht bekannt, ob der Zollinspektor sie dafür entschädigt hat.
Vor nicht langer Zeit begleitete eine junge Frau in Trauerkleidung den Sarg ihres angeblich in Europa verstorbenen Vaters in die amerikanische Heimat. Er sollte zu Hause beghattet werden. Mitführende Beamte erleichterten ihr die notwendigen Formalitäten; aber ein älterer Inspektor bestand darauf, auch den Sarg zu untersuchen. Er fand wirklich einen Leichnam darin — wenn auch nicht den Vaters der Frau. Außerdem aber fand er in der Innerverkleidung des Sarges so viele Diamanten, daß die „trauernde Witwe“, wäre ihr der Triid gelungen, ein Vermögen verdient hätte.
Manchmal gelingt es, Juwelen einzuschmuggeln, und Beamte des Schatzamtes machen nachträglich den Erfolg des seinausgeklüggelten Täuschungsmanövers jundiste. Im Vorjahre war eine Dame der vornehmsten New Yorker Gesellschaft nicht wenig überrascht, als sie bei einer Aufführung von „Tosca“ in ihrerloge den Besuch eines Herrn im Smoking erhielt, der mit ihr über ihr Perlenhalsband sprechen wollte. Die Perlen waren in Europa gekauft worden, und ein Agent der Schutzvereinigung der amerikanischen Juweliere berichtete mit beträchtlicher Verjütung über den Kauf. An diesem Abend trug die Dame die Perlen zum ersten Male. Auf welche Weise sie sie durch die Zollkontrolle bekommen hatte, wurde nie klargestellt. Nach längerem Wiberstreben bezahlte sie die Zollgebühren im Betrage von 15000 Dollar. Sie wird sich wohl nie wieder Schmutz im Ausland kaufen.
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Europäische Ruffür für die Weltausstellung in Chicago. Die Generaldirektion der Chicagoer Weltausstellung hat den Manager Albert Worini beauftragt, mit den einzelnen Regierungen in Europa Verhandlungen aufzunehmen, um die Entsendung multinationaler Organisationen zur Weltausstellung (Juni bis 1. November 1933) in die Wege zu leiten. Man rechnet damit, daß ungefähr alle europäischen Staaten Ruffür nach Chicago entsenden werden.

Danziger Nachrichten

Begleiterscheinungen

Noch einige Bemerkungen zum „Volksstimme“-Verbot

Die Instanzen, die kurzerhand ein Verbot unserer Zeitung auf drei Monate dekretierten, haben wohl kaum all die Auswirkungen in Rechnung gestellt, die mit der Unterdrückung einer Zeitung in der Bedeutung der „Volksstimme“ verbunden sind.

Soll der Redakteur doch so schreiben, daß kein Anlaß zum Verbot entsteht!

Unsere ausführlichen Darlegungen, die wir gestern zu dem Vorgehen der Behörden gegen uns gemacht haben, dürften wohl genügend deutlich gemacht haben, daß auch die vorstichtigste und zurückhaltendste Schreibweise des Redakteurs noch keine Gewähr für die Vermeidung eines Zeitungsverbotes bietet.

Es ist vor allem die kritische oppositionelle Note, die den Behörden an einer charaktervollen Zeitung mißfällt.

die Bedeutung für die Allgemeinheit.

Die Opposition ist in der Demokratie keineswegs überflüssig, sondern ein nützliches, entwicklungsförderndes Glied. Das trifft besonders auf die den täglichen Meinungskampf führende Presse zu.

Auch eine andere Begleiterscheinung, die in außenpolitischer Beziehung ebenfalls sehr bedeutungsvoll ist, verdient Beachtung. Das Treiben der Danziger Nazis hat in den letzten beiden Monaten, während des Richterjahres der „Volksstimme“, in der polnischen Presse eine viel größere Rolle gespielt als vordem.

das Organ fehlt, das auf Grund seiner unabhängigen, freimütigen und umfassenden Berichterstattung als korrigierendes Glied gegen eine allzu freie Nachrichtenfabrikation wirkte.

Die amtlichen Informationen können diese Rolle nicht spielen, da sie sich schon infolge ihres abgekämpften Charakters nicht recht dazu eignen und meist auch nicht nur einseitig und dürftig sind, sondern auch mit allzu großer Verspätung erscheinen.

So ergeben sich eine ganze Reihe von Momenten, die die Unterdrückung der „Volksstimme“, die man in bestimmten Kreisen als einen Erfolg glauben ansetzen zu können, als eine schwere Schwädigung der Allgemeininteressen erscheinen lassen.

Auto gegen Fuhrwerk. Gestern gegen 3 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Lieferkraftwagen D. 3395 und einem Pferdefuhrwerk auf der Straße zwischen dem Gut Maslau und Borgfeld.

Vom Radfahrer angefahren. Gestern gegen 11 Uhr wurde die Verkäuferin Lucie B. aus Langfur beim Überqueren des Holzmarktes an der Kreuzung Löpfergasse/Holzmarkt von dem Radfahrer Paul W., der an der Kreuzung einen anderen Radfahrer überholen wollte, angefahren und zu Boden geworfen.

Die Statistik des Elends

In Danzig steigt die Erwerbslosenzahl!

Rückgang nur auf dem Lande - Noch immer polnische Wanderarbeiter

Die Pressestelle des Senats teilt mit:

In den ländlichen Bezirken des Landesarbeitsamtes war im verflochtenen Monat erfreulicherweise ein weiterer Rückgang der Arbeitslosenziffer zu verzeichnen. 1230 Personen haben hauptsächlich in der Landwirtschaft Arbeit gefunden.

Erheblich ungünstiger liegen die Verhältnisse auf dem städtischen Arbeitsmarkt.

ier mußte ein unerwarteter weiterer Zugang von 335 männlichen Arbeitsuchenden festgestellt werden. Diesem steht nur ein Abgang von 148 weiblichen Arbeitsuchenden gegenüber, so daß sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen um 387 Personen erhöht hat.

Die größte Zahl von Neuanmeldungen war im Metallgewerbe mit 130 Personen zu verzeichnen. Die beiden großen Werkbetriebe und die Eisenbahn haben zahlreiche Entlassungen vorgenommen.

eine stark blutende, etwa zwei Zentimeter lange Wunde über dem linken Auge und Hautabschürfungen am rechten Ellenbogen. Die beiden Radfahrer fielen ebenfalls zu Boden, kamen aber ohne Verletzungen davon.

Was geschieht mit Rudzinski?

Zur Zeit in der Irrenstation des Städtischen Krankenhauses

Zimmermeister Martin Rudzinski, genannt der „Polenmeister“, weil er mit Vorliebe polnische Arbeiter beschäftigte, Führer der Neuteicher SS und gewiß, seine Kraft auch in den Dienst der Neuteicher Einwohnerwehr zu stellen, wurde wegen des Mordes an dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Grubn vom Schwurgericht freigesprochen, da zwei Ärzte ihm den Schuld des § 51 zusprachen, aber auf freien Fuß gesetzt worden ist der Naziheld bisher nicht.

Noch fehlt dem Freispruch des Schwurgerichts, der uns durchaus nicht überreichte, die Rechtskraft. Der Staatsanwalt hat Revision beim Obergericht angemeldet. Das hat zu entscheiden, ob die schreckliche Neuteicher Bluttat noch einmal vor dem Schwurgericht zur Verhandlung kommt.

Berzweifelt wegen Arbeitslosigkeit

Sich die Halschlagader geöffnet

Gestern gegen 16.20 Uhr wurde die Polizei nach der Jungstraße 5 in Briesen gerufen. Hier hatte der Hausarbeiter Willi W. mit einem Messer versucht, sich die Halschlagader zu durchschneiden. Dieses ist ihm jedoch nicht gelungen.

Ein Kind tödlich verbrüht

Auf dem Hausflur in kochende Wäschelauge gestürzt

Vor dem Schöffengericht hatte sich die 70 Jahre alte Ehefrau Amalie A. wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Die Frau, die in einer jener engen und unwirtlichen Mietkajüten der Vorkriegszeit haust, wusch eines Tages ihre Wäsche. Da in ihrer Küche nicht Platz genug war und da auch die Wasserleitung sich auf dem Hausflur befindet, stellte sie die Wäschwanne mit kochendem Wasser auf den Flur hinaus.

Der Staatsanwalt hielt die Angeklagte der fahrlässigen Tötung schuldig, wenn der Fall auch nach seiner Auffassung in gewisser Hinsicht auf der Grenze läge, so daß eine Entschuldigender wäre. Auf jeden Fall hätte Frau A. die Wanne mit dem kochenden Wasser nicht unbeaufsichtigt auf dem Flur stehen lassen dürfen - er beantragte darum einen Monat Gefängnis und mit Rücksicht auf das Alter der Angeklagten Strafausschließung. Das Schöffengericht sprach die Angeklagte frei. Nach Auffassung des Gerichts war der Tod des Kindes auf eine Verkettung unglücklicher Umstände zurückzuführen.

Senat empfängt die Mannschaft des Do X

Der Senat hat am Donnerstagabend die Besatzung des „Do X“ zu einem Essen in einfacher Form in den Danziger Hof“ geladen. Außer der dienstfreien Besatzung des Flugschiffes nahmen Vertreter des Senats und des Deutschen Generalkonsulats an dem Essen teil. Senator Dr. Blavier begrüßte in seiner Ansprache neben den Verdienten des Kommandanten Christensen besonders die Tätigkeit des Flugkapitäns, Dipl.-Ing. Horst Metz, der als alter Student unserer Technischen Hochschule die besonderen Sympathien weiterer Danziger Kreise genossen.

usw., in der Industrie der Steine und Erden, im Spinnstoffgewerbe, in der Lederindustrie usw. an.

Der Rückgang der Erwerbslosenzahlen betrug in der Landwirtschaft 703, im Verkehrsgewerbe 150, im Baugewerbe 106, im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe 75, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 52, unter den Hausmädchen 32 Personen und in einzelnen anderen Berufsgruppen weniger.

In den kaufmännischen Berufen hielt der im vorigen Monat begonnene leichte Rückgang an.

Bei den 106 Abgängen handelt es sich fast ausschließlich um jüngere weibliche Kräfte, die von den Arbeitgebern zurückgerufen wurden und um Urlaubsvortretungen von kurzer Dauer.

Im gesamten Freistaatsgebiet sank die Zahl der Arbeitsuchenden von 31 847 Ende Mai um 848 auf 31 004 Ende Juni 1932. Darunter waren 26 629 männliche und 4375 weibliche Personen.

Diese verteilten sich auf die Haupt- bzw. Nebenzweigen und Zweigstellen des Landesarbeitsamtes wie folgt:

Table with columns: Mai 1932 (männl., weibl., auf.), Juni 1932 (männl., weibl., auf.) and rows for Danzig, Ostba, Zoppot, Praust, Kaschube, Wostfak, Stuthof, Tiegenhof, Neuteich, and a total row.

Straffer kneift!

Eindernung des Ueberwachungs Ausschusses abgelehnt

München, 8. 7. N.F.N. meldet: Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Straffer hat als Vorsitzender des Zwischenausschusses des Reichstages (Ueberwachungs Ausschuss) an die Abgeordneten Forster (N.F.D.), Dr. Herk (S.P.D.), Weber (Staatspartei), Wegmann (Zentrum) und Pfleger (Nayer. Wp.) sowie an den Reichstagspräsidenten Voebé Schreiben gerichtet, in denen er eine Forderung des ersten Ausschusses für unnützig hält (!) und erklärt, nicht in der Lage zu sein, den ersten Ausschuss einzuberufen.

Bekanntlich hat der Ueberwachungs Ausschuss das Recht, die Verordnung des Reichspräsidenten aufzuheben. Das will Straffer also verhindern. Sein Verhalten beweist also aufs Deutlichste, daß die Nazis die Hungernotverordnung mit Unterstützung- und Rentenraub wollen, also sich schämen vor der Kammer der Barone stellen! Dem deutschen Volk wird dieses Verhalten der „Arbeiterpartei“ die Augen öffnen.

„Pomuchel“ und „Flunder“

Neues Kleingeld aus Aluminiumbronze

Am 15. dieses Monats gelangen in Danzig neue Münzsorten in Umlauf. Und zwar werden fünf- und Zehnplennstücke aus Aluminiumbronze in den Verkehr gebracht. Daneben behalten die alten Münzen dieser Werte Gültigkeit, bis ihre Aufwertungsleistung aufgerufen wird.

Das neue Kleingeld wird neben der Wertangabe und der Jahreszahl der Prägung die Beschriftung „Freie Stadt Danzig“ und als Münzbild auf einem Teil des Geldes einen Pomuchel und auf dem anderen eine Flunder zeigen. Der Entwurf zu diesen neuen Münzen stammt von Danat Wolmar, Danzig, der auch die Bilder für die übrigen Danziger Hartgeldstücke entworfen hat.

Wie wir hören, sollen neben den 25-Gulden-Scheinen nun auch die 10-Gulden-Scheine allmählich aus dem Verkehr verschwinden, ohne daß dafür neue Scheine ausgeben werden. Diese Maßnahme wird in der Öffentlichkeit allgemein Kopfschütteln hervorrufen, denn der 10-Gulden-Schein als Unterteilung zwischen 10 und 5 Gulden ist eine überall praktische Geldsorte.

Bermutlich hat die Bank von Danzig einen gewissen Vorrat von Fünfplennstücken, der im Verhältnis zu den 10-Gulden-Scheinen zu groß bemessen ist und will man auf diese Art das Hartgeld in Umlauf pressen, ohne auf die Bedürfnisse der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Es ist wieder einmal so, daß die Fehler einer kleinen Minderheit, vielleicht eines Einzelnen - dem um eine falsche Disposition scheint es sich zu handeln - die Allgemeinheit ausbaden muß. Hoffen wir, daß man sich noch eines Besseren bedient.

Eine polnische Note an den Senat

Wegen einiger Ueberfälle auf polnische Staatsbürger

Der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Papez, hat an den Senat eine Note gerichtet, in der er diesen fragt, welche Schritte er unternommen hat, um eine Wiederholung der Ueberfälle auf polnische Staatsbürger zu vermeiden. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit der polnische Staatsangehörige Josef Piskir von fünf Nationalsozialisten überfallen, am Bart gesogen, und mißhandelt worden ist. Ferner wären die Begleiter des Rabbiners Segalowiez, Kagau und Blah, die ebenfalls polnische Staatsangehörige sind, von drei Männern des Morgens um 9 Uhr unweit des Bahnhofs überfallen und mißhandelt worden.

Öffentliche Belobigung. Der Feuerwehrmann Emil Fischer hat am 21. April 1932 den fünfjährigen Sohn Eberhard des Lagerverwalters August Sadlau mit Mut und schneller Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens aus der Kadeanne am Elisabethwall gerettet. Der Senat bringt diese Tat anerkennend zur öffentlichen Kenntnis.

Betrügereien im städtischen Fuhrpark

Chauffeur und Tankwart machten Halbpark

Der Chauffeur eines städtischen Kraftfahrzeuges ließ an einer Tankstelle seinen Tank füllen, der nur 25 Liter Benzin aufnehmen kann. Zufällig sieht er später die Rechnung, die über 85 Liter Benzin lautet. Er macht von seiner Entdeckung Mitteilung, worauf eine allgemeine Kontrolle einsetzt. Dabei stellte sich dann heraus, daß der Personwagen DZ 3547, der von dem Chauffeur D. gefüllt wurde, einen außergewöhnlich großen Verbrauch an Benzin im letzten Jahre hatte. Erst jetzt kam man auf die Idee, einmal das Buch, in dem die Menge des getankten Benzins eingetragen war, mit dem Fahrbuch des Wagens zu vergleichen. Dabei stellte sich heraus, daß der Kraftwagen unendlich so viel Benzin verbraucht haben konnte, wie nach dem Tankbuch an ihm verabfolgt wurde. Für 12.000 Liter Benzin läßt sich in dem letzten Jahre der Verbrauch nicht nachweisen. Es stellte sich dann heraus, daß der Chauffeur D. mit dem Tankwart K. Halbpark gemacht hatte. Die doppelte Menge des bezogenen Benzins wurde in Rechnung gestellt, von verschiedenen Stellen geprüft und für richtig befunden, worauf dann die städtischen Kassen das Geld prompt auszahlten. Um 4300 Gulden ist die Stadt Danzig dadurch geschädigt. Chauffeur und Tankwart teilten sich die erbeutete Summe.

Der Kraftwagenführer D. ist sofort entlassen worden. Ob man in diesem Falle gegen den Oberinspektor Liedtke — der den Nazis nahesteht — und die Richtigkeit der Rechnungen stets beschwieg, ebenso vorgehen wird wie gegen den Bürgermeister Neel, den man für die Unterschlagungen des Baumgartner verantwortlich machen wollte?

Das Schönste an der ganzen Geschichte ist, daß die Rechnung, die zur Aufdeckung der Schiebung führte, in Ordnung war, denn der Wagen hatte einmal 10 und dann noch einmal 25 Liter Benzin getankt.

Arbeiterlängertage in Heubude. Ein Sommerfest veranstaltete die Chorgemeinschaft Danzig Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Albrechts Hotel, Heubude. Als Gast nimmt die Freie Sängervereinigung Liegenhof an der Veranstaltung teil. Außer dem Gartenkonzert werden gemischte und Männerchöre der Chorgemeinschaft Danzig, unter Leitung ihres Dirigenten Adolf Müller, geboten werden, ebenfalls wird die Freie Sängervereinigung Liegenhof einige Lieder zu Gehör bringen. Außerdem ist für Abwechslung und Belustigung im Garten Sorge getragen. Der Eintrittspreis beträgt im Garten 20 Pfennig, Tanz im Saal 50 Pfennig. Alle Freunde und Gönner der Arbeiter-Sangesbewegung sind herzlich eingeladen.

Chauffeurverbesserungen im Werder. Durch das Kreisbauamt Liegenhof werden gegenwärtig auf verschiedenen Chauffeur Renovierungsarbeiten vorgenommen. Die Straßen

Mückenau-Marienau und Ladelopp-Drloss erhalten einen neuen Oberflächenbelag mit Kalkasphalt. Auf den Abschnitten Drloss-Liegenhof und Marienau-Ladelopp werden Verbesserungsarbeiten ebenfalls durch Asphaltierungsverfahren vorgenommen. Vollständig neu geschichtet werden die Linien Dieban-Neuteich in 4 Kilometer und Liegenwör-Liegenhof in 1,8 Kilometer Länge. Die Arbeiten werden voraussichtlich Ende Juli beendet sein.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Dan. D. „Scandia“, 7. 7. morgens, ab Kopenhagen, leer, Behnte & Sieg; dtsch. D. „Girich“, 7. 7. 8 Uhr, Döhlenau, pañiert, via Gdingen, Güter, Behnte & Sieg; brit. D. „Bengore Head“, ca. 8. 7. ab Belfast, leer, Behnte & Sieg; schwed. D. „Bejuvius“, ca. 11. 7. fällig, leer, Pam; schwed. M.S. „Kankaler“, ca. 11. 7. fällig, leer, Pam; poln. D. „Wilno“, ca. 8. 7. von Gdingen fällig, Pam; dtsch. D. „Cathor“, ca. 10. 7. fällig, leer, Pam; brit. D. „Nalonia“, 7. 7. ab London, Güter, United Balt. Corp.; lett. D. „Rango“, ca. 8. 7. ab Stockholm, leer, Artus; dtsch. D. „Kranz“, 6. 7. ab Belfast, leer, Artus; schwed. D. „Norsholm“, 8. 7. von Gdingen, Bergenske; dtsch. D. „August Schulte“, 8. 7. von Stettin, Bergenske; dtsch. D. „Mhenania“, 7. 7. von Bismar, Bergenske; lett. D. „Gereff“, 7. 7. von Vibau, Bergenske; M.S. „Koffnung“, M.S. „Amager“ für Bergenske; M.S. „Charlotte“, M.S. „Amazona“ für Artus; M.S. „Helga“ für Ganswindt; M.S. „Glain Gairn“ für Hankel; D. „Jontunfjel“ für Behnte & Sieg; D. „Polaris“, D. „Nord-Øst“, D. „Bilu“ für Pam; D. „Agir“ für Bergenske; M.S. „Margret Inge“ für Behnte & Weg.

Der Straßenumbau am Langgarter Tor

nähert sich seinem Abschluß. Die beiden zu Seiten der Langgarter Mittelpromenade liegenden Richtungsrampen werden in ihrer Verlängerung nach Anzeig abgebrochen, wobei das Straßenniveau am Langgarter Tor um 30 Zentimeter gesenkt wird. Das Tieferlegen des Pflasters wirkt sich auch auf den anschließenden Langgarter Wall aus, wo ebenfalls Umplasterungen und Aenderung des Schloßhofes notwendig geworden sind.

Die Straßenbahn hat die südlich des Tores vorbeiführenden Gleise eingehen lassen. Die Straße verbleibt nur dem Wagenverkehr, während für Straßenbahn und Fußwege die breite Nordseite gewählt ist. Hier werden die eingelegten Gleise schon benutzt. Anschließend soll nun auch die Breitenbahnstraße von Langgarter Tor bis Englischer Damm das noch fehlende Kleinpflaster erhalten. Das Material liegt bereits an Ort und Stelle. Beim Langgarter Tor erneuert man zur Zeit die Kanälen durch frische Verbundsteine.

Gauveranstaltung der Arbeiterlänger

Große Kundgebung der Arbeiterlänger in der Ostbahn

Am Sonntag, dem 24. Juli, findet in der Ostbahn in Ddra eine große Garten- und Saalveranstaltung der Gauhörs statt. Die Veranstaltung beginnt nachmittags 4 Uhr mit einem Gartenfest. Das Programm sieht vor: Konzert des Danziger Blas- und Streichorchesters, Leitung Carl Jüde, ferner Massen- und Einzelschöre. Zum Vortrag gelangen Kampfsprüche und Volkssprüche für Männer- und gemischten Chor. Die Leitung der Gbäre liegt in Händen des Gauorchesters Brenner und weiterer Vereinschormeister. Außerdem findet eine Vertikung von Wirtschaftsgegenständen statt. Für Kinder werden Spiele veranstaltet, bei eintretender Dunkelheit wird ein Kinderspielplatz stattfinden. Jackeln werden zu billigem Preise zur Verfügung gehalten. Ab 8 Uhr Tanz im Saal und auf der Freiluftanlage.

Der Eintrittspreis beträgt für die Gartenveranstaltung 0,30 Gulden. Für Garten und Tanz 0,70 Gulden. Kinder haben freien Eintritt. Für den Tanz allein wird ein Eintrittsgeld von 0,50 Gulden erhoben. Der Reinertrag wird dem Kampffonds zur Unterstützung der Dpfer des antifaschistischen Kampfes zugeführt. Diese Veranstaltung muß eine Massenkundgebung des Danziger Proletariats werden. Für alle Mitglieder und deren Angehörige in Partei, Gewerkschaften und Kultur- und Sportorganisationen gilt am 24. Juli die Parole: Auf zur Ostbahn. Programme sind im Vorverkauf ab 15. Juli, in den Gewerkschaftsbüros, im Parteibüro und bei der „Volksstimme“ zu haben.

Für den abgepflügten Strandweg Weichselmünde-Heubude ist in den letzten Wochen eine Erfahrungsprobe von 30 Metern Länge etwa 50 Meter landeinwärts geschaffen und jetzt in Benutzung genommen. Der von der Sturmflut beschädigte Strandweg ist gesperrt und darf wegen Gefahr des Absturzes nicht mehr benutzt werden. Dammanhaltungen auf der Strecke Weichselmünde-Weiterplatte innerhalb der Dünen lassen darauf schließen, daß jetzt der fehlende Teil der Uferpromenade von Heubude bis zur Weiterplatte geschaffen werden soll.

Der Heinrich-Ohlers-Platz wird erweitert, nachdem er durch die Neubauten des Stadtlazarets im verfallenen Maße an Größe verloren hatte. Durch Abriß von einer Höhe und Ausfüllung von Bodenvertiefungen wird ein Platz von 100x100 Meter geschaffen, der dem oberen Teil des Heinrich-Ohlers-Platzes an der Feldstraße angegliedert wird.

„Hochend-Packungen“ mit Wärmelade. Wie aus dem heutigen Anzeigenenteil ersichtlich, hat die Konkretenfabrik „Dagoma“ eine Hochend-Packung, die auf diesem Gebiet eine Neuheit darstellt, herausgebracht. Die Packungen sind äußerst handlich und können daher auf Umständen leicht mitgeführt werden, obwohl sie einen Reichtum von 1/2 Kilogramm aufweisen. Die Hochend-Packungen sind mit besonders geeigneten Erdbeer-Dümmern- und Kreis-Formenarmaturen gefüllt. Der Preis ist trotz hervorragender Qualität so gehalten, daß der neue Artikel gern gekauft werden dürfte.



Leichte und luftige
Opanken
die grosse
Sommermode
Leiser

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück
Copyright 1930 by Steben Sätze-Verlag in Berlin

2. Fortsetzung.

Direktor Winter von der Phoebe hat uns mit seinem Besuch überrascht.
Er will die Abschlüsse leben.
Kurawski ist angetreten und Winter nun so ruhiger. Ich gebe sachliche Erklärungen, soweit ich dazu in der Lage bin. Ich habe nicht geschlafen und weiß, daß ich elend aussehe. Winters Blick geht wieder und wieder über mich hin. Es macht mich, daß wir ein paar Minuten allein sind. Kann, daß Kurawski aus dem Zimmer gegangen, sieht Winter von den Büchern auf.
„Die lange sind Sie jetzt hier?“ fragt er.
Ich muß mich besinnen. Sind es wirklich erst fünf Tage. Sachliche, fünf Tage und nicht mehr.
„So waren Sie vorher?“
„So richtiges Kame ist ihm bekannt.“
Eine Pause entsteht, während der er sich eingehend mit seinen Fingerringen beschäftigt.
„Hat sich schon etwas ereignet?“ Es soll gleichmäßig klingen, aber ich erhebe mich nicht.
„Es muß sich also unweigerlich etwas ereignen?“
„Gott, es wird allerdings geredet in der Branche. Man weiß natürlich nicht, wie weit solche Gerüchte zutreffen.“
„Jetzt merkt er mich wieder gründlich, doch ohne Zwanghaftigkeit.“
„Wir beschäftigen in Königsberg eine eigene Filiale einzurichten. Da Sie die Anwesenheit hier oben kennen, wäre es von Vorteil für Sie, wenn Sie anhalten bis dahin. Die Rentabilität dieser Filiale zu erörtern, bin ich hergetommen.“
„Und wann denken Sie, werden sich die Pläne verwirklichen lassen?“
„Ein Jahr würde in etwa noch vergehen.“
„Ich verheiß mir vorzustellen, wie lang wohl ein Jahr ist, wie lang es dauern mag hier in dieser Umgebung.“
„Gerade das hat leider nicht durchhalten können.“

Es ist überraschend. Ich kenne sie. Wir hatten sie als Filialleiterin vorgesehen und sie wußte das.“
Kurawski kommt zurück.
„... jedenfalls dürfen auf die neue Produktion keinerlei Ermäßigungen gewährt werden“, sagt Winter, als führe er ein dienstliches Gespräch fort.
Ich bin durch das, was er gesagt hat, außerordentlich beunruhigt.
*
„Sie ein unerschöpfbares Res. denen Umrichtung erst fühlbar wird, wenn es nicht genug gelponnen ist, sind diese Periode, Verpflichtung zu schaffen.“
Da steht zum Beispiel eine Tasse Kaffee auf meinem Platz. Bedenke die Schwäche, hat sie mir bringen müssen. Der Vermittler ist anwesend gewesen, viel Gehebe zwischen Telefonen und Kundenbefinden. Ich bin nicht zum Mittagessen gekommen. Der Kaffee duftet mir bis ins Herz.
Dennoch: er ist kein Kaffee, mir gütwillig zugesetzt, er ist eine der schlauen, unendlich winzigen Schlingen des großen Netzes.
Ich habe also den Kaffee in die Küche zurück.
Kurawski vertritt sich.
Nichtausweichend angetriebenes Gesicht kommt er auf die Angelegenheit zurück.
„Aber eine Vertrauens werden Sie doch wohl verlieren, wenn Sie ihnen keinen Kaffee trinken dürfen?“
„Etwas hat das Küchenmädchen das Gesicht der spät in den Nachmittag fallenden Hauptmahlzeit hinausgetragen.“
„Was sagt sie nur schnell gegen diese lästige Bräuner Tranche?“ Es ist immer, meine Ablehnung zu motivieren. Unmöglich aber auf jeden Fall, in Gegenwart dieses kochenden Sudes auch nur eine einzige Beere zu lassen.
Kurawski ist gestraunt.
„Können Sie aber eine Erziehung gehabt haben, wenn Sie diese Idee eine Gefälligkeit erweisen wollen, in dieser Form vor den Kopf stoßen?“
„Ich lasse mich nicht in geringem Maße und lehne am nächsten Tage mit derselben Bestimmtheit ein Stück Fortschritt ab, daß dadurch nicht den Anschein erweckt, als wäre es unfähig abgelehnt.“
„Diese Fiktion des Einwagens mag Herr Kurawski an jehochjährigen kleinen Mädchen gewöhnt haben.“
Er wippt die Fortschritt erobert seinem Grunde hin. Die französische Halbdogge läßt sich lange dem Feuer fassen, bejähapert die Marzipanrinde und sagt mit langen Fäden daran. Sie freut dieser Art Gespräche. Herrschen fästert sie lässig mit Fische-Konvert.
Kurawski Sonne ist unheimlich gründlich verborben. Es

gibt keine Seele im Hause, die es nicht zu spüren bekäme. Das ist das Furchtbare daran.
*
Vielleicht ist es nichts weiter als Angst, rasende Angst eines unerfülllichen Wunsches vor dem Alleinsein. Wie soll man es sonst verstehen, daß er uns nicht aus dem Hause läßt? Er verlangt gar nicht, daß wir abends noch arbeiten, ja, wir sollen nicht einmal arbeiten, wir sollen nur da sein, nur da sein. Er muß Ruhe spüren in seiner Nähe, in Ruhe und Frauengeruch. Er muß quälen können, weil er selbst ein Gequälter ist. Er muß sich an hassenden, leidenden, ermatteten Gesichtern erhitzen können. Wie ein Hypsteriker bewacht er die Ausgänge, legt Fliehenden nach, schleift sie zurück, wenn sie nicht eiliger waren als er, droht, feuert, erfindet stierend Vorwände, sie zu halten, sie einzufestern und anzufestern.
„Denn wenn ihr frei seid, haben euch andere Kerle.“
Von dieser Idee ist er besessen. Sie ist die Geißel über seinem Leben. Nichts ist ihm unerträglicher als der Gedanke, daß andere genießen könnten, erlös und bejagt sein, während er sich geistlich in seiner unerfülllichen krankhaften Gier, die keines der täglichen Opfer zu stillen vermag.
Diese überlegerte Lebensgier, gepeinigt durch die Furcht vor nahendem Alter und dem ihm verhängten Tode, bestimmt all sein Tun.
Er hat den Tag. Tag ist etwas unerträglich Radies und Erbarmungsloses. Und er betriegt sich um die Helle der Sonne, indem er sie verschläft. Nur in Ausnahmefällen darf er vor ein Uhr mittags geweckt werden, und auch dann dauert es noch Stunden, bis er sich hindurchgehoben hat durch die vielfachen Ueberwindungen des Erwachens, Aufnehmens, Ankleidens und Zum-Bewußtsein-Kommens. Um fünf Uhr ist er zu Mittag. Und erst dann, zur Dämmerstunde erst, wenn Schlafwinkel entstehen, Schalten die Wände zusammenrücken, beginnt er zu leben: ein unheil pladerndes Jreilich.
Um diese Zeit kommen die Kunden, die ihn persönlich sprechen wollen. Auch sie machen sich schwer wieder von ihm los. Für uns, deren Arbeit nach acht Stunden actan sein sollte, jängt dann der Dienst erst an, kein williges, rechtmäßiges Schaffen mehr, sondern ein Frondienst unter Narren und Trohen. Ich bin täglich vierzehn bis sechzehn Stunden im Büro. Weizens fällt auch die halbbründige Mittagspanne fort. Kurawski steht ungerne, daß ich zu Tisch gehe. Er will mich zwingen, mit ihm gemeinsam zu essen.
Er raß durch die Räume, wenn er mich vermisst, mißtraut einem jeden, schilt auf jeden, weil er von anderer Arbeit im Grunde nichts versteht. Immer ist er laut, kurzatmig, immer in Schweiß, unfähig, sich vor sich selbst zu retten.
(Fortsetzung folgt.)

Der erste Tag

Von Ricardo

Ach ja, der erste Tag! Wenn man jahrelang täglich eine Zeitung macht, so regulieren sich viele Dinge ganz automatisch.

Ich hatte ein seltsames Omen, als ich nach zwei Monaten Pause den gewohnten Gang antrat.

Er hat vor einiger Zeit vor Gericht unter der Anklage des Hausfriedensbruchs gestanden.

Der Mann, der mich ansprach, wurde freigesprochen. Vorher hatte er einen Strafbefehl bekommen.

Zum Gericht. Von Zimmer zu Zimmer. Kopfschütteln, Mithrasen. Die Akten sind nicht so schnell zu finden.

Wie ist so etwas möglich, Herr Justizminister? fragt der Mann den Beamten.

Natürlich, der Mann hat recht. Selbstverständlich, wir sind alle nur Menschen.

Aber nun geschieht es, daß der Mann eine Aufforderung zum — Strafantritt bekommt.

Wie aber, wenn wir Journalisten uns irren? Wie aber, wenn wir selbst diesen Irrtum am nächsten Tage berichtigen?

Das muß man mal erlebt haben. Eine Zeitung von tausend Seiten wird in wenigen Stunden gemacht.

Wir haben geschwitzt am ersten Tag. Jeder Schrieb wurde doppelt gelesen, kontrolliert. Es gab lange Debatten um einzelne Wörter.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Auch in Stadt und Land wurde die „D. B.“ heiß erwartet. Warme Semmeln gehen nicht schneller von Hand zu Hand.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Auch in Stadt und Land wurde die „D. B.“ heiß erwartet. Warme Semmeln gehen nicht schneller von Hand zu Hand.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Wir wünschten, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

Den Hungerriemen enger schnallen!

Starke Kürzung aller Sozialrenten — Nach dem Muster der Papen-Regierung

Im Geschäftsblatt der Freien Stadt Danzig wird eine Verordnung über Änderungen in der Sozialversicherung veröffentlicht.

mit Wirkung vom 1. August jede Invalidenrente um 7,80 Gulden pro Monate gekürzt.

jede Witwenrente aus der Invalidenversicherung um 6,10 Gulden und jede Invalidenwitwenrente um 4,80 Gulden.

Nach stärker werden die Invalidenrenten gekürzt, die neu bewilligt werden.

Von der Kürzung der bereits gezahlten Renten werden alle Renten gleichmäßig betroffen.

So werden die Unfallrenten gekürzt

Ähnlich wie den Invalidenrentnern ergeht es den Unfallrentnern.

In der landwirtschaftlichen Unfallversicherung werden die Renten für Unfälle von Betriebsbeamten und

Facharbeitern aus der Zeit vom 1. Juli 1927 bis zum 31. Dezember 1931 um 10 Prozent, die Renten für Unfälle aus der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 30. Juni 1927 und nach dem 31. Dezember 1931 um 5 Prozent gekürzt.

Nach die Kriegsoberrenten

werden von der neuen Kürzung betroffen, insbesondere die Witwen, wie wir bereits in der gestrigen Ausgabe dargelegt haben.

Danzig folgt mit diesen katastrophalen Rentenkürzungen dem Beispiel der Papen-Regierung im Reich.

Diese neueste Verordnung des Senats bedeutet verstärktes Elend in den Reihen der Opfer der Arbeit und des Krieges.

Neue nicht strafmildernd

Die ersten Urteile im Prozeß gegen die Hausbesitzerbank

In dem großen Betrugsprozeß gegen die Angelegten der Hausbesitzerbank.

Dubek, der Leiter der Zoppoter Filiale, wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung verurteilt.

Der Vorsitzende des Gerichts erklärte in der Begründung des Urteils, es bliebe Bandelow überlassen, zu beweisen, daß er nach Verbüßung einer gewissen Strafe durch gezeigte Reue eines Gnadenbewerbers würdig sei.

Während Bandelow keine Erklärung zu dem verurteilten Urteil abgab, nahmen Dubek und Ahmann die erkannten Strafen an.

Den Fahrgasthubschacht hinabgestürzt

Schwerer Unfall bei Ertmann & Verlewis

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern mittag gegen 12 Uhr in dem Geschäftshaus am Soldmarkt.

Nicht verlobt gewesen. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß die 23jährige Verkäuferin Anna S., die gestern früh in der Zapfengasse von dem Chauffeur Herbert A. beschossen wurde, nicht mit dem Täter verlobt war.

Danziger Standesamt vom 7. Juli 1932

Todesfälle: Kaufmann Julius Meynen, 54 J. — Schiffszimmermann August Giede, 54 J. — Wirtshausbesitzer Franziska Baran, 66 J. — Sohn des Malers Reinhold Ratholm, 5 J. — Kaufmann Joannus Malinowski, 60 J. — Geschäftsinhaberin Agnes Matriciani, 70 J. — Zoll-assistent Leo Samrowitz, 41 J. — Witwe Marie Thrun geb. Wodecki, 81 J. — Rentnerin Juliana Rowanoff, 86 J. — Rentnerin Anna Matt geb. Deblau, 51 J.

Do X, Gymnastik und Trachtenschau

Das Kernprogramm der Zoppoter Sportwoche

Der Eröffnungstag der diesjährigen Zoppoter Sportwoche, Sonntag, der 10. Juli, wird ohne besonderen Aufwand begangen werden.

Als erste Großveranstaltung kann die Landung des „Do X“ am Zoppoter Seeufer angesehen werden.

Der große Donnerstag

Bringt eine Trachtenschau und den Beginn des 27. internationalen Tennisturniers.

Unser Wetterbericht

Welsch wolkig, Gewitterregen, kühler

Allgemeine Uebersicht: Die kühleren Luftmassen, die von Westen kommend, gestern die Linie Stolp-Breslau erreicht hatten, sind bis zur Linie Königsberg-Krakau vorgebrungen.

Vorher sage für morgen: Meist wolkig, gewitterhafte Regenfälle bei wechselnden Winden.

Ausichten für Sonntag: Zeitweise aufheiternd, aber noch unbeständig.

Maximum des letzten Tages 29,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht 16,5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 28, in Glettau 19, in Bröfen 21 und in Senbude 20 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1714, Glettau 662, Bröfen 1962, Senbude 2126.

Die Fa. G. Galpin, Altstadt, Graben 94, bringt große Posten Sommerwaren auf den Markt.

Wasserstandsrichtlinien der Stromweichsel

vom 6. Juli 1932

Table with 4 columns: Station, Yesterday, Today, and Change. Rows include Krakau, Zimoch, Warschau, Błoc, Thorn, Jordan, Gurin, Braubenz, Kurzebrad, Kowj Saq, Przemysl, Wyszow, Pulawy, Monianerzipe, Biedek, Dirschau, Einlage, Schiewenhorst.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Focke, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in 6 & Danzig. Am Seebadhaus 6

Tausende besichtigten Do X

Wieder Promenadenfahrten der „Weichsel“ A-G.

Das Flugschiff „Do X“, das bis Sonntag im Flughafen Neufähr liegt, wird täglich von mehreren tausend Menschen besichtigt.

Wir wünschen, die Herren urteilenden Richter hätten eine ungefähre Ahnung davon, wie eine Zeitung entsteht.

UFA-PALAST

Elisabethkirchengasse Nr. 2
Fernsprecher 24600

Das erste deutsche Filmlustspiel des berühmten Regisseurs
Julien Duvivier

Hallo! Hier spricht Berlin

Nach einer Filmnovelle von Ralf E. Vanloo mit

Wolfgang Klein - Karl Stepanek - Josette Day - Germaine Russey

Eine heitere Liebesgeschichte von hinreißender Lustigkeit mit einer Fülle reizender Einfälle und komischer Episoden. Das Vergnügungsleben zweier Weltstädte, Berlin und Paris, bildet den lebendig bewegten Hintergrund für die amüsanten Geschehnisse, in denen zwei bildhübsche Telefonistinnen und zwei scharmante abenteuerlustige junge Männer die Hauptrollen spielen.

Einlage: Ufaton-Woche, sowie Tonbelprogramm
Wochen- und Sonntags 4.00, 6.15 und 8.30.

U.T. Licht-Spiele

Elisabethkirchengasse 11
Fernsprecher 21076

Willy Fritsch in

Ein toller Einfall

mit Max Adalbert

Ein Schwank nach Carl Laufs von Ph. L. Mayring und Fr. Zeckendorf mit

Rosy Barsony, Dorothea Wleck, Harry Halm, Ellen Schwanneke, Leo Slezak, Wilhelm Bendow, Jacob Tiedtke.

Regie: Kurt Gerron. Produktion: Bruno Duday.

Kleine Preise: —, 80, 1.—, 1.20 Gulden

Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Wochentags 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr

Gulden-Fahrten

unseres Salondampfers

„Paul Beneke“

Freitag, den 8., und Sonnabend, den 9. Juli 1932
Hafen - Werften - Danziger Bucht - Durchbruch bei Neufähr

am „Do X“ vorbei

bis Bohusack und zurück - Fahrtdauer etwa 3 1/2 Stunden
Abf. Johannistor 15 Uhr Fahrpreis 10, Kinder 50 P

Sonnabend, den 9. Juli, 19.30 Uhr, vom Johannistor
Abendfahrt mit Bord-Kapelle

Fahrtfolge wie bei den obigen Nachmittagsfahrten

am „Do X“ vorbei

bis Bohusack und zurück - Als Bordkapelle hat sich das
„Bandonion-Orchester Danzig“

zur Verfügung gestellt - Deutsche Volksweisen und Märsche werden nach altem Schiffsbrauch auf dem historischen Schiffsinstrument (Schiffesklavier) vorgetragen, den Inhalt der Spielfolge des Bord-Orchesters bilden - Im Vorder- und Hinterrücken Bandonion-Unterhaltungsmusik

Fahrpreis 1 Gulden

Sichern Sie sich frühzeitig Fahrscheine

Fernsprecher 27618

„Welchsel“ A.-G.

Wildtierpark Café Dübek

Endstation der Strassenbahn Bmaus
Telephon 25021

Täglich bis 9 Uhr abends geöffnet. Musikunterhaltung, schattiger Garten, Parkett-Tanzfläche / Die bekannt billigsten Preise für Speisen und Getränke / Ausflüglern, Schulen, Vereinen zu empfehlen

Schlankheit können Sie bei mir kaufen.

Sofort sichtbarer Erfolg - Anprobe überzeugt

Korsett-Koss Gr. Wollweber 13 u. Hauptstraße 115

Gedania-Apotheke

Neuschottland 16/17



Lieferant aller Krankenkassen Wohlfahrtsämter und der Erwerbslosenfürsorge



Große Rennen der Zoppoter Sportwoche

Sonntag, 10. Juli, 14.30 Uhr

Starke Felder Herabgesetzte Eintrittspreise
Losverkauf für die Rennlotterie

Danziger Reiterverein

Von einer schwach gewordenen Mantelfabrik haben wir einen Riesenposten

Damen-Mäntel

zu sehr billigem Preise erworben

Wir lassen diesen seltenen Gelegenheitskauf restlos unserer w. Kundschaft zukommen und geben die Mäntel in erstklassigen reinwollenen Stoffen so fabelhaft billig (30, 40 u. 50 % unter normalem Verkaufswert) ab, daß ein jetzt gefälliger Kauf einem Glückszufall gleichkommt. Trotzdem auf Wunsch unser bequemeres Zahlungssystem gestattet.

Zwangloser Besuch ohne Kaufzwang erbeten. Die Auswahl ist riesengroß.

Wien-Berlin
Breitgasse Nr. 108

Aus Exportschlachtungen prima weiße Schweineköpfe

mit saurer Sauce 12 P
sowie Rippchen, Speckbauch und anderes an billigen Preisen
Schlichtplatz, neben Freiheit, und im Neben
Am Eick 14

Export-Spezial Hans Karstens

Bilder vom Kreissportfest

sind in der Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme“, Am Spendhaus 6, zu haben

Spitzenleistungen

vom

Schuhhof

GROSSE WOLLWEBERGASSE NR 14



7.50
braun Boxcalf
Herren-Halbsch.,
gut Verarbeitung

6.50
schwarz u. braun
Boxcalf - Damen-
Spangensch. m. u.
oh. Kombination

Leder-Opanken
in vielen Ausführungen 8.50

Kinder-Spangenschuhe
Boxcalf, schwarz und braun, äußerst kräftiger Boden.
31.35 5.50, 27.30 4.50

Verkäufe

Neue Gabelschuhe
19 G. Neue Klarsicht
Schuhe 9 G. Ein-
schubel sehr billig
verkauft
Sternstraße 1a.

Damen-Sommermäntel

Neue Sommermäntel
in allen Größen für
mit 12 bis 146 bil-
lig zu verkaufen
Sternstraße 1a.

Neue Möbel

Neue Möbel aus
Büchse zu verkaufen.
Sternstraße 12, l.

Neue Möbel

Neue Möbel aus
Büchse zu verkaufen.
Sternstraße 12, l.

Fahrräder

Fahrräder und
Schlösser. Ersatzteile
Reparaturen
schnell u. billig
OSKAR PRILLWITZ
Paradiesgasse Nr. 14

Kredit

Bei kleinen
Wochenraten er-
halten Sie
Bekleidung, Wäsche,
Stoffe und Polster-
waren
Breitgasse 17

Neue Gabelschuhe

Neue Gabelschuhe
19 G. Ein-
schubel sehr billig
verkauft
Sternstraße 1a.

Neue Möbel

Neue Möbel aus
Büchse zu verkaufen.
Sternstraße 12, l.

Großer Lagerplatz

Schüsseldamm 22-24 gelegen, ZU
vermieten. Schriftliche An-
gebote an die Expedition der
Danziger Volksstimme, Am
Spendhaus 6, erbeten

„Do X“-Besichtigung

Tägliche Pendelfahrten
Grüner Tor - Flughafen (Eingang)
Freitag, den 8., u. Sonnabend, den 9. Juli
Vom Grünen Tor: Von 8 bis 20 Uhr halbstündl.
Vom Flughafen: Von 9 bis 21 Uhr halbstündl.
Hin- und Rückfahrt 60 P; für Kinder 30 P
Für Sonntag, 10. Juli folgt eine besondere Anzeigel
Fernspr. 27618 „Welchsel“ A.-G.

Chorgemeinschaft Danzig

Deutscher Arbeitersängerbund / Chorleiter A. Müller
Sonntag, den 10. Juli, nachm. 3 Uhr
in „Albrechts Hotel“ in Neubude
Großes Sommerfest
Als Gast die Freie Sängervereinigung Tiegenhof
Es gelangen gemischte und Männer-Chöre zum
Vortrag / Für Abwechslung ist bestens gesorgt
Freunde obiger Vereinigungen sind herzlich ein-
geladen / Eintrittspreis: Garten 0.20, Festball 0.60 G

Kriegsopfer!

Erscheint am Sonnabend, dem 9. Juli 1932,
abends 7 Uhr, im Gewerkvereinshaus
Hintergasse 16, zum gemeinsamen ver-
stärkten Protest gegen die Notverord-
nungspolitik der Reichsregierung
Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter
und Kriegerhinterbliebener E. V.
Landesverband Danzig
Geschäftsstelle: Böttchergasse 23-27, part. links (Bürohaus)

<p>Fahrräder neu und gebraucht, preiswert zu verk. Ersatzteile u. Repa- raturen außerst billig Unterländergasse 24</p>	<p>Gut gearbeitete Gabelschuhe und Aufhängeschab. billig verkauft Eisenwerker-Sternstr. Dreherstraße 11.</p>	<p>3 elek. Anzüge, 2 elek. Mäntel, 1 Smoking, 1 Pa- rab., u. Damenkleid inoffiziell zu verk. Sternstr. 44b. 1.</p>
<p>5 kleine, verzinnte Gabelschuhe für 1. Gabelschubel für den versch. Größen, ca. 100 Stück, billig zu verk. Schlicht- platz, Sternstr. 14.</p>	<p>Reißerstr. 12 G. Reißerstr. 12 G. Reißerstr. 12 G. Reißerstr. 12 G. Reißerstr. 12 G.</p>	<p>Gute Nähmaschine, verkauft zu kauf. Preis 1.700 an Hil. Neufähr. Düsterer Straße.</p>

Unsere neuen Verkaufsstellen!

- Danzig**
Rambau 13, Zigarrengesch. P. v. Modroczewski
Reitergasse 20, Papierwarengeschäft Herm. Bornath
 - Langfuhr**
Labesweg (Ecke Klein-Hammer-Weg), Erfrischungshalle Albrecht
Bahnhofstr. 7, Papierwarengeschäft Grewe
 - Oliva**
Am Markt 13, Friseur Ernst Will
 - Zoppot**
Südstraße 21, Zigarrengeschäft Joswig
 - Brösen**
Erfrischungshalle Brose, am Kurhaus
 - Neufahrwasser**
Bergstr. 26, Papierwarengeschäft Zacharias
 - Schidlitz**
Karthäuser Straße 35, Friseur Kurt Gerth
- Verlag Danziger Volksstimme

Der Wundermediziner von Berlin W

Wieder seelisch aufgebügelt

Ein Konjunkturarzt, der Optimismus suggeriert / Pleiten an die man nicht mehr zu denken braucht

Die Verwirrung und Ratlosigkeit, die sich zahlloser Menschen bemächtigt hat und aus der sich der propagandistische Erfolg der Nazigänger erklärt, treibt immer wunderlichere Blüten. Die Propheten und Heilscher, die Astrologen und Wundermänner haben ganz große Konjunktur. Zu ihnen strömen die wankenden Stützen der gestrigen Gesellschaft, am Altar okkultistischer Götzen opfern sie den letzten Rest gesunden Menschenverstandes, auf den sie sich einst so viel einbildeten. Eine Audienz bei Hanussen wird mit Summen bis zu tausend Mark honoriert, bei Frau Seidler, der Klarek-Psychia, ist Hochbetrieb; kurz, die „Weißkäse“-Experten jeder Art können sich vor dem Ansturm ihrer Gläubigen nicht retten.

Aber der „letzte Schrei“ sind nicht der Heiler und die Kartenlegerin, sondern der „Pinschotherapeut“. Es ist ein Herr K., der in Berlin W praktiziert. Ein Zauberkünstler des Optimismus, ein Seelenrätser für alle, denen die Todesurteilungen der kapitalistischen Welt den Glauben an eine höhere Gerechtigkeit zu nehmen drohen.

Der meinende Börstianer

„Mein Spezialgebiet ist die Heilung der Psychasthenie“, erzählt Herr K. „Das ist die Gemütskrankheit unserer Zeit, hervorgerufen durch Krieg, Inflation und Krise. Man erkennt sie an nervöser Unruhe, Schlaflosigkeit, Mangel an Konzentration, Energielosigkeit, Depressionen, Zwangsideen — gesteigert bis zur absoluten Lebensunlust und Selbstmordabsicht. Es sind diejenigen Menschen, die die Platte ins Korn werfen wollen. Es gilt also, Kampfnaturen aus ihnen zu machen und ihnen diejenigen Fähigkeiten zu geben, die man heutzutage im Existenzkampf braucht. Da kommt zum Beispiel einer der bekanntesten Berliner Börstianer und erzählt, daß er ständig in der Angst vor der Pleite lebe und morgens in seinem Büro oft zu weinen anfangen. Solchen Leuten suggeriere ich die Schlaflosigkeit weg und versuche, ihnen neuen Lebensmut, gute Laune und Energie einzubringen. — Und mancher geht schon nach der ersten Behandlung vergnügt pfeifend aus dem Haus!“

„Und wie machen Sie das?“
Der Pinschotherapeut führt uns in sein Behandlungszimmer. Einer der wartenden Patienten wird herbeigerufen, und die Kur beginnt.

Eins, zwei, drei — Du bist nicht pleite!

Arzt und Patient stehen sich gegenüber. „Sie schließen die Augen“, jagt Herr K. in leiser, einseitigem Tonfall. „Sie können die Augen nicht mehr öffnen. Jetzt legen Sie sich auf das Sofa.“ Der Patient gehorcht, er macht den Eindruck eines Schlafwandlers. „Sie befinden sich in einem wohlthuenden Entspannungszustand, Ihr Herz arbeitet vollkommen ruhig. Sie werden immer müder, aber Sie bleiben an der Grenze zwischen Schlaf und Wachen; jedes Wort dringt tief in Ihr Unterbewußtsein...“ Nach dieser Einleitung, die den Patienten sichtlich in einen leicht hypnotischen Zustand versetzt hat, beginnt die eigentliche Behandlung. Eine Viertelstunde lang redet der Arzt in folgender Weise auf den ruhig liegenden Patienten ein: „Sie werden heute abend einen herrlichen Schlaf haben. Wenn Sie morgen früh aufwachen, haben Sie alles vergessen, was Sie erlebt haben, vergessen. Sie werden das Gefühl haben, mehr leisten und besser arbeiten zu können als andere. Sie erinnern sich nicht mehr an das geschäftliche Mißgeschick, das hinter Ihnen liegt...“

Nachdem diese lieblichen Worte, in eintönig-suggestivem Tonfall gesprochen, verklungen sind, ist man schon am Ende. „Wenn ich bis drei zähle, wachen Sie auf! — eins, zwei, drei!“ — Der Patient erhebt sich, als sei die natürlichste Sache der Welt geschehen und geht nach Hause.

Optimismus nach Honorar und Bedarf

Ungefähr zwanzig derartiger Behandlungen, so wird uns erzählt, seien notwendig, bis der Patient als „geheilt“ entlassen werden könne. Aber auch schon während dieser Kurzeit bessere sich, so glaubt Herr K. berichten zu können, der Zustand des Leidenden ganz erheblich.

„Ist die Art der Behandlung mit Hypnose nicht gefährlich?“ — „Bei den zahllosen Hypnosen, die ich in letzter Zeit durchgeführt habe, ist kein einziger Fall einer seelischen Störung vorgekommen. Während ich hier die Patienten einzeln vornehme, mache ich in Erholungsheimen größtenteils Gruppenhypnosen; meist im Freien. Die Betten oder Stühle der Patienten werden in den Garten gestellt, und ich suggeriere ihnen dann humoristisch Wohlgefallen, Optimismus und Energie ein.“ Die Sache funktioniert also anscheinend auch im en-gros-Vertriebe.

„Ist das eine neue Art der Pinschotherapie?“ — „Ich kenne sie schon von Nuland her, wo ich vor dem Kriege auf diesem Gebiet gearbeitet habe. Dann war ich in der Mongolei und habe mir von den buddhistischen Lamas die Geheimnisse suggestiver und hypnotischer Behandlung gründlich beibringen lassen.“

Der Rettungsanker des „Wirtschaftsführers“

Der eifrige Magier von Berlin W. kann nicht über schlechte Praxis klagen, wie so viele Tausende seiner ärztlichen Kollegen, die sich nicht so geschickt auf die Erfordernisse dieser aus den Fugen gegangenen Zeit einzustellen wußten. Herrn K.'s Kundenschaft setzt sich größtenteils aus Mitgliedern der sogenannten „Reiten Gesellschaft“ zusammen und wenn man ihm glauben darf, so sind unter seinen Patienten auch einige recht bekannte „Wirtschaftsführer“ zu finden. Mag sein, daß er manchen von ihnen davon abhalten kann, sich angefißt der drohenden Pleite umzubringen — mehr Talent zum „Wirtschaftsführen“ wird er diesen Hoffnungslosen bestimmt nicht suggerieren können!

Die ausgekustete Kugel

Der Arbeiter Kensington in Cleveland war vor einigen Monaten bei einer Schießerei durch einen Schuß in die Schulter verletzt worden. Auf Anraten des Arztes wurde die Kugel nicht entfernt, da die Operation gefährlicher schien, als wenn man das Geschoss im Körper stecken ließe. Seit seiner Verwundung litt Kensington unter schwerem Husten. Ueberraschenderweise kam kürzlich bei einem seiner Anfälle die Kugel zum Vorschein: Er hatte sie ausgekustet! Seit diesem Tage hörte auch der Husten auf.

„Komm, geliebtes Affenherz...“

Herzen werden überpflanzt!

Prof. Carell und seine Assistenten haben an der Chicagoer Universität aufsehenerregende Versuche betr. Ueberpflanzung von Herzen an Hunde vorgenommen. Nachdem die Experimente erfolgreich verlaufen sind, versucht Carell es nunmehr mit den Affen und hält die Zeit für nicht allzufern, in der man auch altersgeschwächte Menschenherzen ersetzen kann. Aber nicht etwa mit jugendlichen Menschenherzen, sondern mit — Affenherzen. Es handelt sich hierbei keineswegs um einen Aprilscherz, denn bereits frühere Versuche haben die Möglichkeit erkennen lassen, Herzen verschiedener Individuen zu überpflanzen. Dem Amerikaner blieb es vorbehalten, seine Versuche, die bisher eigentlich nur mit niedrigen Wirbeltieren vorgenommen worden waren, auch auf Säugetiere zu übertragen.

„Sicherheit“ im Devaheim-Prozess
In der Donnerstag-Sitzung des Berliner Devaheim-Prozesses kamen die Fälle „Düsseldorf“ und „Witten“ zur Erörterung. In den Städten Düsseldorf und Witten hatte die Mülheimer Baugenossenschaft Bauvorhaben ausführen lassen. Die Baugenossenschaft verlangte aus diesem Grunde die Bewilligung von Hanszinssteuer-Mitteln. Die beiden Städte erbaten entsprechende Sicherheiten. Um diese Sicherheiten leisten zu können, ließ sich die Mülheimer Baugenossenschaft von der Heimstättenbank ein Sperrkonto in erforderlicher Höhe (57.000 Mark) errichten. Die Anklage behauptet nun, daß in der Errichtung des Sperrkontos Verzug vorliege. Tatsächlich sei die Heimstättenbank nicht in der Lage gewesen, gegebenenfalls aus diesem Konto Zahlungen zu leisten. Die wegen dieser „Sicherheitsleistung“ verantwortlichen Angeklagten Wilhelm und Paul Juppel, Kochs und Ernst Gremer hätten den Städten Düsseldorf und Witten die Wertlosigkeit der Sicherheiten bewußt verschwiegen.
Der Angeklagte Juppel meinte sich vor Gericht damit entkündigen zu können, daß die Wahrscheinlichkeit für eine Inanspruchnahme der Heimstättenbank doch nur gering gewesen sei. Staatsanwalt: „Wie kann das eine Rechtfertigung sein, wenn Sie im Falle der Inanspruchnahme nicht zahlen konnten?“ — Juppel: „Dann hätte ich die Mittel dazu den anderen streichen müssen.“ — Staatsanwalt: „Aber wenn man über seine Verhältnisse lebt, dann ist das doch ganz einfach Hochstapelei!“ Juppels Verteidiger: „Wenn Sie es tun — ja, wenn es eine Bank tut — nein.“

Schon wieder ein Schulbrand in Berlin

In den letzten drei Tagen haben die geheimnisvollen Schulbrände, von denen verschiedene Teile Berlins heimgesucht wurden, aufgehört; gestern jedoch hat dieses mysteriöse Brandstiftungswerk wiederum begonnen. Wegen 1 Uhr mittags brach in einer Gemeindefschule im Nordosten ein Brand aus, der wiederum von unbekanntem Täter angelegt worden war. Er konnte erstickt werden, ohne daß größerer Schaden entstanden wäre.

Keine Nachricht von den Ozeanfliegern

In Moskau wartete man stundenlang — Eine Notlandung?

Von den amerikanischen Weltfliegern Mattern und Griffin, die am Mittwochabend um 9 Uhr ihren Flug von Berlin aus fortgesetzt haben, fehlt bisher jede weitere Nachricht. In Moskau, wo sie am Donnerstagmorgen zwischen 3 und 4 Uhr eintreffen sollten, hat man sie stundenlang vergeblich erwartet. Man nimmt an, daß sie auf russischem Gebiet eine Notlandung vornehmen haben.
Die amerikanischen Weltflieger haben die ostpreussische Grenze gestern um 24.05 Uhr am Wyschnyer See bei Sege-

lingen im Kreise Wolgast passiert.

Unterstützung in Sibirien

Der stellvertretende Chefingenieur der Zivilluftflotte der Sowjetunion, Feldmann, hat die Leiter der Flughäfen in Omsk, Kowoidbirsk und Irkutsk telegraphisch angewiesen, alle Maßnahmen zum Empfang und zur Unterstützung der amerikanischen Rekordflieger Mattern und Griffin zu treffen.



Der Empfang in Berlin

Die amerikanischen Piloten Griffin und Mattern, die auf ihrem Weltumflug nach einer Rekordüberquerung des Ozeans in Berlin landeten, werden im Flughafen Tempelhof empfangen.

Anwaltskrieg in Berlin tobt weiter

Frey, Albers, Rundfunk...

Zwischen den Berliner Spitzenanwälten tobt eine heftige Konkurrenzkampfe. Der Ständekrieg begann mit der Aufrollung der Affäre „Sinnes-Glade-Hollid-Alsberg“. Es hat sich durch die bisherigen Verhandlungen vor der Berliner Anwaltskammer bereits gezeigt, daß die in dieser Sache gegen Hollid und Alsberg erhobenen Vorwürfe der Richterbeeinflussung einen Schlag ins Wasser darstellten. Unzweifelhaft schuldig hat sich in dieser üblen Affäre (in der das Urteil über das Verhalten des verantwortlichen Richters noch aussteht) bisher nur der inzwischen verstorbene Affessor Glade gemacht. Der Spieß ist nun aber umgedreht worden: der Generalsstaatsanwalt beim Kammergericht Berlin hat gegen den Berliner Rechtsanwalt Dr. Erich Frey Anklage wegen nicht standesgemäßen Verhaltens erhoben. Dr. Frey gilt allgemein als der Initiator des in erster Linie gegen seinen Konkurrenten Alsberg gerichteten Feldzuges.

Gegen Dr. Frey schweben außerdem noch zwei Ermittlungsverfahren der Anwaltskammer. Das eine erzieht sich über den in Devaheim-Prozess laut gewordenen Vorwurf, daß ein Teil der Schweigegelder für ein Berliner Wochenblatt über Dr. Frey geleitet worden sein soll; das andere bezieht sich auf Vorgänge im Berliner Rundfunkprozeß, in dem sich der Intendant der Berliner Funktunde gegen hßswillige Unterstellungen in dem Schlüsselroman „Wir schalten um“ des Schriftstellers Heinrich Scharnte zur Wehre setzte. Dr. Frey soll in diesem Prozeß angeblich nicht Interessen seines Mandanten Scharnte, sondern die mit Funktunden-Nebenklägern vertreten und Scharnte dafür einem Teil des mit der Funktunde vereinbarten Sp... entschädigt haben...

Fernsehen in England

Die British Broadcasting Corporation pflegen nach etwa einmonatiger Unterbrechung der Fernsehübertragungen nach dem 15. und 20. Juli mit neuen 16-mal wöchentlich Bairdischen Verfahren wieder beginnen, zu sollen. Wie die sich um 11 Uhr abends durchgeführt werden bisher von der Gesellschaft weiterhin mitteilt, werden von der British Baird Co. durchgeführten Programmen, während sich Broadcasting Corporation selbst überarbeiten und der Baird Television mit Forschungen wird. Bemerkensbesserung der Empfangsarbeiten

wert ist, daß sich die British Broadcasting Corporation verpflichtet hat, sich bis März 1934 eines anderen Fernsehverfahrens zu bedienen. Eine Umwälzung in der Programmgestaltung ist laut Bekanntgabe der British Broadcasting Corporation nach betriebsmäßiger Entwicklung des Fernsehens nicht zu erwarten. Fernsehübertragungen werden nur bei solchen Programmen vorgenommen werden, die dadurch eine Verbesserung erfahren.

Von Gronow über seine neuen Flugpläne

Ein Vertreter des BZB hatte Gelegenheit, mit von Gronow über seine Flugpläne zu sprechen. Der Flieger bestonte, er beabsichtige mit seinem Dornierflug zunächst nur eine Wiederrückführung des Amerikafluges über Grönland-Labrador. Der Flug gelte der weiteren Erörterung dieses Weges. Der etwaige Fortsetzung des Fluges werde erst in Afrika entschieden. Der Entschluß hänge selbstverständlich vom Zustande des Flugbootes und einer Reihe anderer Faktoren ab. Er werde seinen Amerikaflug frühestens am Ende des Monats antreten.

Als Leichen geborgen. Die beiden an der Nordwand des an Zebra in der Ostfergruppe verunglückten Münchener Kuriers konnten von der Rettungsexpedition nur noch als Leichen geborgen werden.

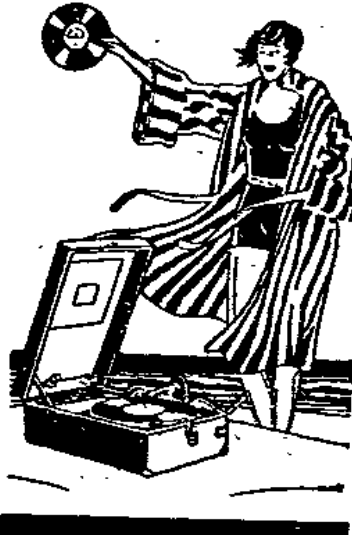
LUFT, SONNE UND-ELECTROLA

Kleine Anzahlung. Geringe Monatsraten. Vorspiel unverbindlich.

Musikhaus

Trossert

Kohlenmarkt 10/11



Aus aller Welt

Ein Raufeldzug

Verhaftungen in einem Berliner Unterweltverein

Von Beamten der Berliner Kriminalpolizei wurden zwölf Mitglieder eines Unterweltvereins verhaftet. Die Festgenommenen sind Teilnehmer des Feuerüberfalles, der vor einigen Tagen auf eine Gastwirtschaft in einem Hause in Berlin N. verübt wurde. Anführer des Heberfalles war offenbar der Portier Georg Schubert. Schubert war vor einiger Zeit aus einem Berliner Unterweltverein ausgeschlossen worden. Er trat nun in einen anderen ein und infizierte mit etwa zwanzig Komplizen einen Raufeldzug gegen das Stammlokal des Vereins, aus dem er hinausgeworfen worden war. Es kam zu einer heftigen Schießerei, in deren Verlauf zwei Gäste des Lokals Verletzungen erlitten. Als die Situation für Schubert und seine Leute ungemütlich wurde, räumte er das Feld. Fest hat ihn das Schicksal trotzdem ereilt; aber am Donnerstagmittag rückte eine Deputation von Mitgliedern seines Unterweltvereins auf das Berliner Polizeipräsidium und bat um eine milde Beurteilung des Falles

Neues Raiffeisen-Urteil

Der glaubwürdige Herr Uralfest

Der Berliner Rechtsanwalt und Notar Dr. Franz Lange, der frühere Proturist der verfrachten Raiffeisenbank, wurde vom Schwurgericht Dresden nach zehntägiger Verhandlung wegen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Dr. Lange soll in den beiden Prozessen gegen den Raiffeisen-Schwindler Uralfest einen Meineid geleistet haben, indem er beschwor, daß er von Uralfest weder Geschenke, noch Provisionen, noch einen Lohn erhalten hätte. Das Gericht verurteilte Dr. Lange im wesentlichen auf die beläufigen Aussagen Uralfests hin. Befremden erregte es, daß derselbe Dresdener Staatsanwalt Dr. Stephan, der vor einem Jahr Uralfest als „Auswurf der Menschheit“ bezeichnet hatte, ihn in seinem jetzigen Plädoyer als überaus glaubwürdigen und ehrlichen Menschen hinstellte. Dr. Lange wird Revision einlegen. Ueber einen Haftentlassungsantrag soll nach gerichtsarztlicher Untersuchung entschieden werden. Die bereits verübte Untersuchungshaft wird angerechnet.

Tödlicher Unfall eines Berliner Polizeioberleutnants. In seinem Dienstzimmer in der Sektion Wilmersdorf wurde gestern vormittag der Polizeioberleutnant Maas mit einem schweren Kopfschuß aufgefunden. Maas ist am Nachmittag seiner schweren Verletzung im Krankenhaus erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Untersuchung

des Falles hat bisher noch keine Gewißheit darüber ergeben, wie sich das Unglück ereignet hat.

Unwetterkatastrophe im Allgäu

Büssen (Allgäu) und das obere Lechgebiet wurden durch eine furchtbare Hagelkatastrophe heimgesucht. Fast die gesamte Ernte ist vernichtet. Der Sachschaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.



Der Bau des Gibraltar-Tunnels beginnt

In Spanien haben jetzt die Vorbereitungen für den Bau des großen Tunnels unter der Straße von Gibraltar eingeleitet. Durch diesen Bau soll eine rasche und im Kriegsfall von feindlichen Kriegsschiffen unbedrohte Verbindung zwischen dem Mutterland und Spanisch-Marokko geschaffen werden. Die Durchführung würde eine der sensationellsten technischen Großtaten der Weltgeschichte bedeuten. — Blick auf den Felsen von Gibraltar, der die große Meerenge zwischen Europa und Afrika beherrscht. Oben: Karte der Straße von Gibraltar mit dem geplanten Tunnel.

Noch ein Devisenschieber?

Unter Verdacht verhaftet

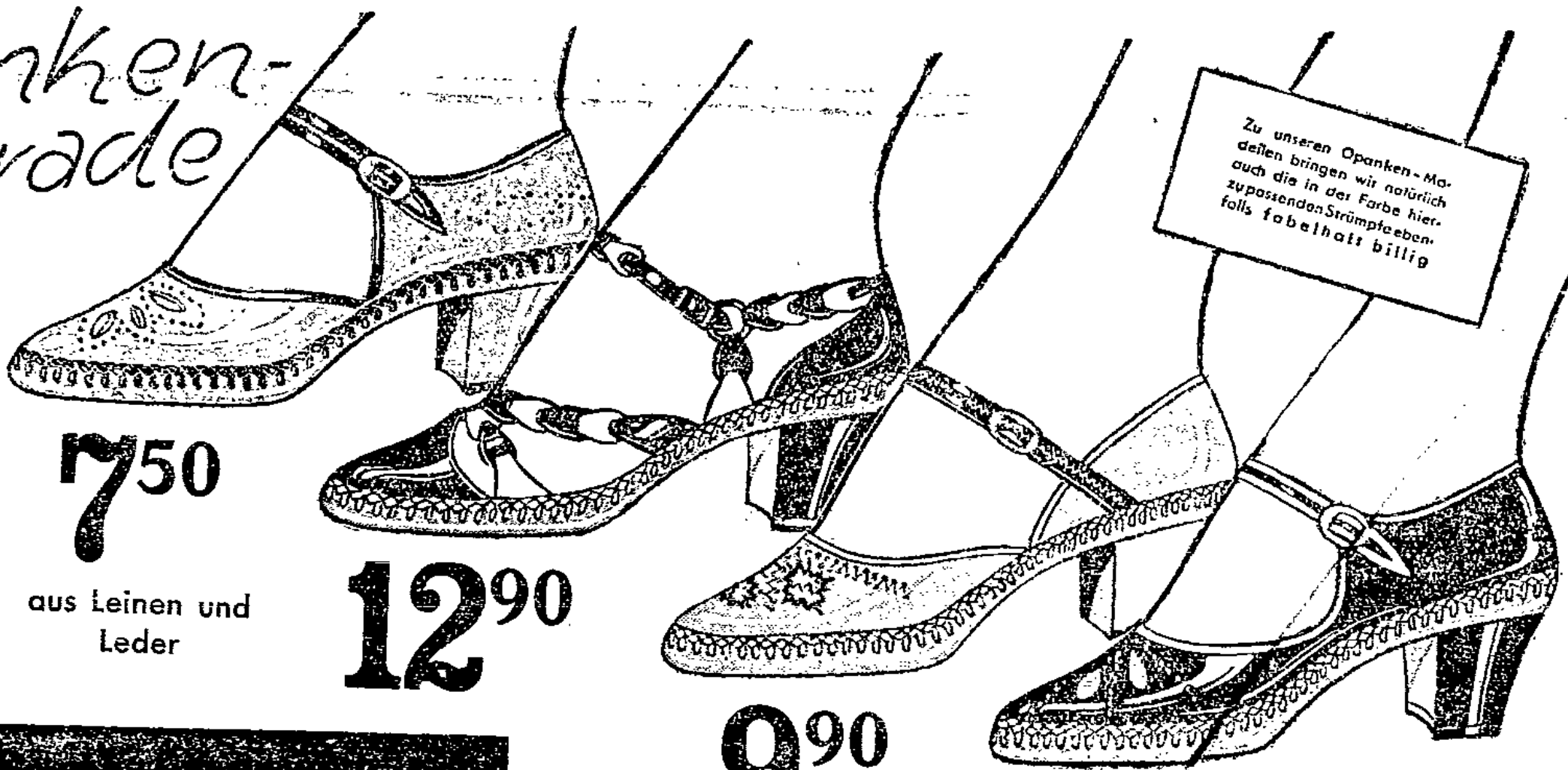
Unter dem Verdacht der Devisenschlebung wurde der Kaufmann Roelcke aus Düsseldorf auf der Insel Borkum, wo er zur Kur weilte, verhaftet.

Das Storchendorf

Hollingstedt i. Kr. Schleswig kann man als „Das Dorf der Störche“ bezeichnen. Es gibt da nämlich nicht weniger als 23 belebte Storchneester, von denen nur 3 ohne Junge geblieben sind. Augenblicklich befinden sich alles in allem 108 Störche in Hollingstedt.

Opanken-Parade

Rassige Modelle elegant wie teuerste Luxuschuhe aber fabelhaft billig



7⁵⁰

12⁹⁰

9⁹⁰

14⁹⁰

Zu unseren Opanken-Modellen bringen wir natürlich auch die in der Farbe hierzu passenden Strümpfe ebenfalls fabelhaft billig

Werner

Kein Haus vermag mehr zu bieten

Der Nordpol liegt bei Hollywood ...

Von A. R. Woodbridge (Hollywood)

Die Filmproduzenten sind der Ansicht, daß sie sich in Hollywood einen weit besser aussehenden Nordpol als den wirklichen herstellen können. Nur einen von Affen, Flugsperden, Riesenschlangen, Krokodilen und anderen Fäungeltieren bewohnten Urwald zu filmen, müssen die Regisseure schon lange nicht mehr nach Afrika reisen. Die Hollywooder Wälder Sahara übertrifft die echte noch an Trockenheit, und der Amazonas-Strom und der Nil sehen schließlich auch nicht anders aus als der Sacramento, Kaliforniens träge dahinfließender Hauptstrom.

Diese Meinung der Maßgebenden von Hollywood soll nun auf ihre Richtigkeit untersucht werden. Die Universal-Filmgesellschaft rüft eine Filmexpedition nach Grönland unter Führung Dr. Arnold Fand's aus, die im Scheine des Nordlichts einen Film „Eisberg“ aufnehmen soll. Die Metro-Goldwyn-Mayer-Produktionsgesellschaft entsendet ihren Regisseur B. S. Van Dyke in die Arktis, von wo er Aufnahmen zu einem Spielfilm „Estimo“ mitbringen soll. Unter dem Eindruck dieser beiden Unternehmungen stellt man sich in Hollywood allseits die Frage: „Werden diese echten Polaraufnahmen besser als die früheren künstlichen und auch nur halbwegs so schief sein wie die unter der Sonne Kaliforniens aufgenommenen?“

Der Film „Helden der Lüfte“, der einen aufregenden Flug zum Südpol über ganze Kontinente von Schnee und Eis und erbitterte Kämpfe mit wütenden Schneestürmen

zeigte, wurde in der Hauptsache auf dem Flugfelde von Arcadia in Kalifornien, 24 Kilometer von Los Angeles entfernt, und bei einer Höhe von etwa 35 Grad Celsius aufgenommen. Jack Holt, Ralph Graves, Fay Wray und die andern Schauspieler waren in schwere Pelze gekleidet, so daß ihnen der Schneis in die Stiefel frömte. Eis, Schnee und Schneestürme waren künstlich. Und doch bebten, als der Film geführt wurde, die Zuschauer förmlich vor Kälte, als ein glühender Sommerhitze aufgenommenen Szenen aus einer Schnee- und Eismüste an ihnen vorüberrollten.

Charlie Chaplins „Goldrausch“, der in der Ekelandshaft Alaskas zur Zeit der ersten Goldfunde im Va Brea Avenue in Hollywood aufgenommen. Die zu der erschöpften Männer, die, ihre Schlitten mit ihrem Harn und Gut hinter sich herziehend, über endlose Schneefelder umkletterten und eisbedeckte Bergpässe erklimmen, entfernt sich in Wirklichkeit nicht von einer Hollywooder Szenerie, die nicht ausgedehnter als ein Häuserblock war.

Der Fäungeltierfilm „Borneo“ — ein 300 Meter Film aufgenommen — wurde auf einem Hollywooder Grundstück der Universal, das in einen künstlich umgewandelt worden war, aufgenommen. Die „Krokodile“ war Alligatoren aus einer Alligatorenfarm in Los Angeles.

Der Film „Erader Horn“ wurde zum Teil in Rombeja in Afrika aufgenommen. Die ersten Szenen wurden zwar dort gedreht, aber gerade die dramatischsten Teile entstanden in einem künstlichen Dschungel in Hollywood, während die Abenteuer mit wilden Tieren zum großen Teil in einem

Ort nahe der mexikanischen Grenze gefilmt wurden, wo man die Tiere aus einem Zoologischen Garten in Los Angeles gebracht hatte. „Tarzan, der Affenmenschen“ (ein neuer Afrika-Abenteuerfilm mit Johnny Weissmüller in der Hauptrolle) wurde im wesentlichen am Toluca-See, nördlich von Hollywood, aufgenommen.

Wer diese Filme gesehen hat, der wird sich fragen, ob sie unter allen Umständen gewonnen hätten, wären sie in Alaska, in der Antarktis, im afrikanischen Urwald und nicht in Hollywood aufgenommen worden. Die Antwort ist zumindest zweifelhaft.

Vor einigen Wochen kehrte der Regisseur King Vidor mit seinen Schauspielern, darunter auch Dolores del Rio, aus Hawaii zurück, wo sie den Film „Paradiesvogel“ gedreht hatten. Bald entdeckte er, daß noch einige zusätzliche Szenen gedreht und andere nochmals aufgenommen werden mußten. Hawaii zurück? Sie dachten gar nicht daran. Sie begaben sich auf die Catalina-Insel an der südkalifornischen Küste, und wenn der Film aufgeführt werden wird, dann wird Teil auf Hawaii und welcher in Kalifornien aufgenommen worden ist.

Viele Leute vertreten bereits heute die Ansicht, daß Polaraufnahmen, afrikanische Urwälder und Sandwästen für aufgenommen werden können. Die beiden Polarexpeditionen der „Universal“ und der „Metro-Goldwyn-Mayer“ werden zur Klärung der Frage beitragen haben: Natürliche oder künstliche Filmhandlung?

Die Robberfänger

14. Fortsetzung.

Fast auf Last hob der Mann an Bord, immer höher kletterten sich die Fellebäuer. Ingrid mußte heranziehen und sie kämpfte gegen den Ekel, den ihr die eifrigen blutigen Felle einflößten. Die Guldrupe kam zu ihr.

„Fähne zusammenheften, Mädel, in drei Tagen bist du die Arbeit gewohnt. Zwang ist der beste Lehrmeister.“

„Hast gut reden.“

„Es ist schon so.“

Unverdorren schaffte Ingrid weiter. Endlich lag das letzte Fell auf Deck.

„Einhundertzweiundzwanzig, Nils“, sagt Die Guldrupe und es leuchtet wie Triumph im Auge des alten Robberfängers auf, „dank dem Nebel, der zur rechten Zeit einfiel.“

„Und wir hat er Sorge bereitet.“

„Brauchst nichts zu befürchten, wenn Die Guldrupe dabei geht so leicht keiner vor die Hunde.“

„Der Anfang ist gut.“

„Ja.“

„Vom Gedächtnis jemand.“

„Ein Vär in der!“

„Alles rennt an die Meling.“

„Wo?“

„Alles ist aufgeregt, man sucht, bis der Entdecker die Stelle so genau bezeichnet hat, daß auch andere das Tier sehen. Man zeigt ihn sich gegenseitig.“

„Da ist er.“

„An die Kadaver macht er sich.“

„Scheint ein alter Herr zu sein.“

Die Guldrupe und Nils beobachteten ihn durch die Gläser. Den hat mein Feuer angelockt, meinte der Alte und er erzählte dem aufstrebenden Nils, daß er, als die Nacht herankam, ein Feuer angezündet und mit Robberfelle genährt habe.

Es sei zwar kein angenehmes Vogeln an solchem Feuer des Dunstes wegen, aber die Wärme habe den Leuten doch wohlgetan. Und den Bratendunst hat der Kerl gerochen. Da ist er. Es werden noch mehr kommen.“

Dann nimmt der Alte sein Gewehr, steckt sich ein paar Kugelpatronen in die Tasche, wendet sich zum Fortkrep.

„Was willst du, Die?“

„Schließen den Kerl.“

„Ich gehe mit dir.“

„Beil dich.“

Ingrid wollte Nils abreden, sie fürchtete, daß ihm etwas zufliegen könnte, und ihr bangte davor, mit den anderen allein zu bleiben. Aber Nils wurde ärgerlich.

„Ich will auch mal vom Schiffe herunter.“

Er ließ sie stehen und holte sein Gewehr aus der Kabine. Daß Saag übernahm das Kommando auf dem Schiffe und die Jäger gingen auf das Eis.

Daß Saag mußte in den Auslug steigen und ihnen durch Zeichen die Richtung angeben und den Vären beobachten, daß er nicht davonginge, weil aufeinandergetürmte Eisschollen, Trümmer, Schneehaufen das Gelände für Nils und Die Guldrupe unüberschaubar machten.

Inzwischen ist Ingrid in die Kumbüse gegangen, sie hat den Jägern noch eine Weile nachgesehen und sie dann im Eisfelde aus den Augen verloren, sie will jetzt schnell Essen zubereiten, damit die überanstrengte Mannschaft sich wieder härten kann. Plötzlich steht Knut Wennöger an der offenen Tür. Sein Gesicht ist grünlich mit Blut und Schmutz bedeckt, wie ein Teufel erscheint er ihr.

„He, Koch, was gibst du?“

Er meint es nicht und lacht dabei.

Rajsh tritt Ingrid ihm entgegen, sie will die Tür erreichen, damit Daß Saag sie sehen und hören kann, wenn dieser Wennöger wütend ist.

„Ihr sollt mich nicht Euren Besuchen verschonen“, sagt sie kurz angebunden und blickt zur Auslugtönne hinan.

„Knut Wennöger hat ihr zum verstanden, er macht eine klägliche Miene.“

„Gröten, ich wollte nur um ein wenig Essen bitten, ich habe die ganze Nacht Wache gehalten und bin sehr ausgehungert.“

Ingrid denkt daran, daß es Nils ihr verboten habe, jemand etwas außer der Zeit zu verbotenen, aber sie überlegt, wenn der Mann die ganze Nacht gewacht hat, dann wird ihm doch wohl keiner heischen darum, daß sie ihm vielleicht ein Stück Fleisch zuhelfe. Und ohne ein Wort zu verlieren, geht sie zum Kochschiff, zieht ein Stück Fleisch heraus und gibt es ihm.

„Knut geht aber.“

Er denkt nicht daran, grinsend schüttelt er den Kopf. „Ich werde hier essen, die anderen brauchen es nicht zu sehen.“

„Dann nicht? Es weiß jeder, daß für die Sache...“

„Es gibt neidische Kerle“, beschwichtigt er sie und nimmt frisch am Tische Platz, ist gierig das heiße Fleisch aus der Pfanne. Ingrid aber steht immer sprunghaft in der Nähe der Tür, sie kann es kaum erwarten, daß er sich entfernt. Aber er hat Zeit, er kaut behaglich kauen und wechelt sich an ihrer Betätigung, aus der sie zu sehr macht.

Endlich erhebt er sich schwerfällig.

„Das war gut.“

„Jetzt geht.“

Er wippt sich mit dem schmutzigen Handrücken des Kopfes vom Tische, schließt sich zwischen die Tür und das Nachschiff. Ingrid, magst mich wohl doch mögen, weil du immer etwas zuhelfst...“

„Dann mit Euch“, fährt sie auf, will an ihm vorbei. Er wippt sie zurück, schlägt die Tür hinter sich zu.

„Aufgibt nicht schreien, sonst gibt es ein Unglück. He... warum trügst du nicht mein Fleisch?“

„Ich nehme keine Geschenke von Euch...“

„Du bist das Halbschiff.“

„Du Scherenscheißer.“

„Schonst du dem reinen Scherenscheißer, die ich gekauft habe?“

„Euer Geld liegt in der Tasche des Kapitans und ihr bekommt es wieder, ich hole es...“

„Will ich nicht haben, ich will, daß du das Halbschiff nimmst, verzeihst du? Und warum will ich, warum du das Halbschiff vom Saag trügst, verzeihst du?“

„Ich kann ihn, was ich will, und jetzt verlange ich, daß ihr Euch sofort aus der Kumbüse hebt, oder...“

Sie packt einen Topf mit heißem Wasser. Baldem reißt er die Tür auf, flüchtet, bleibt außerhalb der Kumbüse stehen.

„Und du wirst doch meine Frau, solche Krabbürste gehört hinter den Schenkel...“

Schwapp... kommt das Wasser, aber er ist zurückgesprungen und läuft lachend davon. Und Ingrid bleibt in ungeheurer Aufregung zurück und die Wut preßt ihr Tränen heraus.

Inzwischen waren Nils und Die Guldrupe unter dem Wände an den Vären herangekommen, die Bestie witterte den Geruch lebenden Fleisches, unterbrach ihre Mahlzeit, hielt Umschau und erregte die beiden Männer, die sich ihr näherten.

Die Guldrupe warf sich flach auf das Eis. „Himwerfen, sonst geht er davon.“ Nils folgte dem Befehl.



Nils und Die Guldrupe waren an den Vären herangekommen

Der Vär schaut nach allen Seiten, läßt von den Robberkadavern ab, trottel gemächlich auf die Männer zu. Verschwimmt hinter einem Schneehaufen.

„Nils, der beschleicht uns. Eine Wase ist noch zwischen uns und ihm. Ich glaube nicht, daß er hinter dem Haufen da vor uns zum Vorschein kommen wird. Der schwimmt jetzt und lauscht dann irgendwas ganz unvermutet auf.“

Sie liegen eine ganze Weile, kein Vär läßt sich sehen. Die Guldrupe schließt ein Stück Kautabak in den Mund.

„Der Kerl läßt sich Zeit. Entweder ist er davon oder er kommt von der Seite oder von hinten, wir müssen jetzt nach allen Seiten beobachten. Es ist nicht weiter gefährlich, wir haben ringsum gutes Schußfeld.“

Wieder veracht geraume Zeit.

Da geht vom Schiff her die Signalpfeife Daß Saags — schwart, grell, dreimal hintereinander —

„Teufel — da ist er — der Gauner!“

Der Vär war hinter ihnen auf Eis getreten und kommt jetzt kahnartig herangehrochen.

Sie wecheln rasch die Stellung und bringen die Gewehre vor. Der Vär knipst, wendet sich seitwärts, blickt fort, nimmt keine Notiz von ihnen, tut, als müße er das Eis auf seine Tragfähigkeit prüfen. Aber er kommt langsam näher und näher.

Die Ima aus dem Morgenland

„Messalina“ von Kairo und ihre Opfer

Ein Kaufmann wird ermordet — Im Hauptquartier der Rauschgifthändler

Die Ägypterin trägt noch den Schleier. Die sie moder- nen Damen von Kairo haben längst auf die Tradition verzichtet. Sie sehen heute ebenso elegant, geschminkt und un- verzahleert aus, wie alle anderen Bewohnerinnen europäischer Großstädte. Die Rauschgiftkundschaft in allerdinge schon seit Jahrzehnten im Lande der Pharaonen dabei; sie brauchen nicht erst mit den Pariser Toiletten eingeschleppt zu werden. Heber viele Skandale, in denen Opium, Dorsch und Kokain ihre Rolle spielen, weiß die ägyptische Kriminalgeschichte zu berichten. Nun spricht man in Kairo wieder von einer neuen Affäre, in die bekannte Persönlichkeiten der Rikstadt ver- wickelt sind.

Kriminalische Opferliste

„Messalina“ ist eine junge Ägypterin, der man diesen Namen gegeben hat, weil sie sich in der Lebeweit von Kairo, des gleichen Namens erstens, wie einst die tolle Kaiserin. „Messalina“ von Kairo hat schon viele Männer auf dem Gewissen. Wegen dieser schrecklichen Mordtaten hat sie schon fünfmal im Gefängnis gesessen, drei Studenten und ein Dichterschüler. Alle fünf waren in wilder Liebe zu der teuf- lisch schönen Frau entbrannt, opfereten ihr Geld, gerieten in Schulden zu gründen, als das Geld ihnen bis an den Hals reichte, zum Glück aller räumten sie sich. Die Messalina machte sich nichts daraus. Sie setzte ihr Leben fort und trieb noch andere mit sich ins Verderben.

Wer erschloß den?

Die neueste Kunde über die ägyptischen Hauptstadt geht auf „Messalina“ im Zusammenhang. Ein bekannter Kaufmann der Stadt wurde seiner Wohnung unter höchst ge- heimnisvollen Umständen ermordet aufgefunden. Der Täter war nachts heimlich durch den Fenster in das Schlafzimmer des Ägypters geschlichen und hatte ihn mit mehreren Dolch- stößen umgebracht. Der Mord hinterließ keine Spur, nur ein kleines Amulett, wie die Reger zu fragen pflegen, fand man am Tatort vor. Die Aufmerksamkeit der Krimi-

„Siebzig Meter.“
„Sechzig...“
Der Vär schaut zu ihnen herüber, in seinen Lichtern funkelt die Morgensonne.
„Fünzig Meter.“
Unbeweglich liegen die Männer, Finger am Abzug, nicht für den Bruchteil einer Sekunde lassen sie das Tier aus den Augen.
„Schließen, Die?“
„Nein, noch nicht.“
„Vierzig Meter.“
Jetzt gibt die Bestie sich einen Ruck, dreht bei, stürzt auf sie zu...
„Feuer!“
„Krah — Krah — — —“
Das Tier bricht im Feuer zusammen, will wieder auf, aber nur mit dem Hinterteil sieht es, die Brust bringt es nicht mehr hoch, der Kopf biegt auf dem Giebel, flüchtet die Fährte, flüchtet die Füger mit rollenden Augen an. Ein röchelndes Aufbrüllen. Blut quillt aus dem mächtigen Munde.
Ein Schuß — der Vär trudelt zur Seite — liegt — rührt sich nicht mehr.
Nils hat ihm den Gnadenschuß durch das Auge ins Hirn gegeben.

Daß Saag ruft die Leute zusammen, der Vär soll geholt werden. Knut Wennöger klagt über Schmerzen im Fuß und Erik Paal ist zu erschöpft, der soll schlafen. So müssen John Petersen und Paul Bäckert gehen, und sie machten sich gleich auf den Weg.

Das kommt Ingrid ganz gelegen, sie will jetzt dem Knut Wennöger sein Geld zurückgeben und dazu braucht sie keine Zeugen. Sie holt es rasch aus der Kapitanskajüte und schaut zu Daß Saag hinauf, der vom Auslug den beiden Gang- leuten die Marschrichtung angab.

Schnell knipst sie zu den Mannschaftskojen hinüber zum Kadaver. Jetzt die Stiege hinunter. Unten schlägt ihr dicke verbrauchte Luft in dem halbdunklen Raum entgegen, in welchem Robberhaken, Stride, Stiefel, Kleidungsstücke herumliegen. Schweratmend bleibt sie stehen. Irgendwo in einer Hängematte raselt lautes Schnarchen — aber da — vor ihr — in der Ecke — steht Knut Wennöger auf einem Schemel, knipst seinen Qualtrid an einen Deckenbalken, hat eine Schlinge geschürzt. Ingrid sieht es, erschrickt, wechelt die Farbe.

„Knut Wennöger — was...?“

Er tut so erschrocken, daß er beinahe vom Schemel fällt, starrt sie an mit fürchterlichen Blicken.

„Was willst du noch von mir?“

„Was soll das...?“

„Warum kommst du? Scher dich fort! Beim Abendessen kannst du meinen Anteil einparken.“

„Was soll das heißen? Was redet Ihr für wirres Zeug?“

„Wirres Zeug? Ihr habt mich schlechter behandelt wie einen Hund. Ich laß mich nicht treten. Scher dich fort, leb wohl.“

Er macht sich wieder am Strick zu schaffen.

„Unterlaß die Dummheiten...“

„Aufhängen ist keine Dummheit.“

„Bindet den Strick ab.“

„Das können die anderen tun, wenn sie mich nachher finden“, gibt er kurz zurück, ohne sich umzublicken.

„Wennöger, ich reiße Euch den Schemel unter den Füßen weg.“

„Denn ich den Kopf in der Schlinge habe.“

Ein Fleismesser sieht sie auf dem kleinen Tische liegen, ergriffet es, springt heran, will den Strick abschneiden.

„Mit einem Schritt ist Wennöger vom Schemel, fällt ihr in den Arm.“

„Willst du diesen herrlichen Strick zerschneiden, Mädel?“

„Das darfst du nicht. Lieber hänge ich mich nicht auf.“ Er laßt sie an und die großen Zähne schimmern wie ein Raub- tiergebiß in dem dreckigen Gesicht.

Ingrid war verblüfft, sie hatte ihn ernst genommen.

„Ihr spielt bloß Komödie?“

„Ich werde doch deinen zukünftigen Mann nicht umbrin- gen, schöne Ingrid“, und er nähert sich ihrem Gesicht, als wolle er sie küssen. Sie wehrt sich und biegt sich weit zurück.

„Denn Ihr mich nicht sofort freigebt, schrei ich um Hilfe.“

„Nicht nötig, schöne Ingrid, sollst frei sein, findest den Weg doch noch zu mir, wie du ihn heute gefunden hast.“

„Anmachender Kerl...“

„Nicht anmachend. Ich habe nur den Willen und die Kraft, mein Weib mir zu erkämpfen.“

Er läßt ihre Hände los, tritt lächelnd zurück, gibt den Weg frei. Sie hat ihre Sicherheit wiedergefunden, rasch zieht sie den Briefumschlag mit dem Gelde hervor, will ihn ihm reichen.

Er nickt sie mit einem verächtlichen Blick, alle Freund- lichkeit ist fortgewischt aus seinem Gesicht.

„Nein, so haben wir nicht gewettet.“ (Fortsetzung folgt.)

nalpolizei wurde jedoch bald durch eine andere Tatsache in Anspruch genommen.

In den Kreisen der ägyptischen Rauschgifthändler erregte sich ein unbekannter Mann, den man scherzweise den „Rausch- giftkullus“ nannte, des größten Ansehens. Er hielt die Fäden der Organisationen in der Hand, er lieferte auch das Kapital und bei ihm gingen die Kleinhändler ein und aus.

„Rauschgiftkullus“

Groß war die Heberauschung der in dem Mordfall beschäf- tigten Polizeibeamten, als sie den Schreibtisch des ermorde- ten Kaufmanns durchsuchten. Da blieb kein Zweifel: hier war das Hauptquartier der ägyptischen Rauschgifthändler ge- wesen. Der Ermordete konnte niemand anders sein als jener mysteriöse Rauschgiftkullus, nach dem die Defektive der Mittelmeerländer schon lange vergeblich gesucht hat- ten. Er hatte ein Doppelleben geführt. Bei Tage ein ange- sehener Kaufmann —, nachts der skrupellose Organisator einer Schmugglerbande.

Der Anschlag der „Messalina“

Der Mord hätte sich auf überraschende Weise auf. Eine Regerin ergriffene Anzeige, daß ihr Geliebter in der Affäre verwickelt sei. Der Mann, ein aus Amerika angezogener Reger, wurde verhaftet und legte halb ein umfassendes Ge- rätnis ab. Er war von einer Frau dazu gedungen worden, den Rauschgiftkullus zu ermorden. Da er die verein- barte Summe noch nicht voll erhalten hatte, bargerte er nicht, auch ihren Namen zu verraten: es war die „Messalina“ von Kairo, die Geliebte des „Rauschgiftkullus“. Weil ihr ihr Freund, den sie erpreßt hatte, mit einer Anzeige drohte, ließ sie ihn aus dem Wege räumen. Die schöne Verbrecherin wurde festgenommen und in das Krankenhaus des Kairoer Gefängnisses eingeliefert, wo „Messalina“ — da sie völlig den Rauschgiften verfallen ist — eine Entziehungskur durch- machen muß.

Wird die Rolle der unerzätlichen „Messalina“ von Kairo jetzt angepielt sein?

B. M. S.

Sport-Turner-Spiel

Der Dank der ostpreussischen Gatte

Von dem Königsberger Bezirk des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der mit 150 Teilnehmern zum Kreisfest in Danzig weilt, erstellten wir heute nachfolgendes Dankschreiben:

An die Danziger werktätige Bevölkerung!

Seit dem 1. Kreisfest sind zwar schon einige Tage vergangen, aber noch immer raucht das Danziger Kreisfest in unser aller Herzen. Gerne waren wir nach der Feststadt gekommen, obwohl es den meisten in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage nicht leicht fiel. Unsere Erwartungen sind weit erfüllt worden. Ueberaus herzlich und echt genossenschaftlich war die Anteilnahme der Danziger werktätigen Bevölkerung, musterhaft die Disziplin der gesamten Festteilnehmer, hervorragend die Arbeit der wackeren Ordner, grandios der Verlauf der gesamten Veranstaltung. Das alles schaffte in uns einen unvergesslichen Eindruck. Heute begrüßt Euch wieder Eure treue Mitstreiterin, die „Volkstimme“. Deshalb wollen wir es an dieser Stelle nicht unterlassen, Euch allen, liebe Danziger Freunde, die Ihr mitgeholfen habt, uns den kurzen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, herzlich zu danken.

Freundschaft! Freiheit!

Arbeiter-Turn- und Sportbund e. V., Bezirk Ostpreußen.
Der Bezirksrat: Max Hoffmann.

Zoppot, Meister der zweiten Klasse

Arbeiter-Fußball: F. T. Danzig II gegen F. T. Zoppot 8:1 (3:1)

Beide Mannschaften standen nach Schluß der Serie punktgleich an der Spitze. Das gestrige Entscheidungsspiel auf neutralem Platz in Ostwa sah Danzig als sicheren Sieger. Da die Mannschaft aber nicht spielberechtigten Ersatz in ihren Reihen hatte, wird der Sieg Zoppot zugesprochen. In der nächsten Serie, die im August beginnt, werden wir Zoppot wieder in der ersten Klasse finden, aus der es vor zwei Jahren verdrängt wurde. Nach dem gestrigen Spiel zu urteilen, wird die Mannschaft wieder nur ein einjähriges Gastspiel geben. Intensives Training, mehr Verständnis untereinander und mehr Ruhe kann sie aber vor dieser trüben Aussicht bewahren.

Handballer der Turnerinnen

F. T. Danzig gegen Adler Walddorf 3:1 (2:0)

Das Spiel wurde am Dienstag auf dem Bischofsberg durchgeführt. Es lodte vorübergehende Spaziergänger zur Naht, die zwei gleichwertige Mannschaften um den Sieg kämpften. Dieser wurde durch die bessere Torhüterin für Danzig entschieden. Werden Mannschaften fehlt ein besseres Platzhalten. Die Alleingängerinnen auf beiden Seiten sollten mehr auf Kombination bedacht sein. Durch ihren Sieg hat sich die Danziger Mannschaft neben Freiheit Heubude an die Spitze der Tabelle gestellt, doch kann sie noch vom S.V. Bürgerwießen verdrängt werden. Ob Adler Walddorf seine Position noch verbessern wird, ist eine Zukunftsfrage, während Rangfuhr I wohl am Ende bleiben wird.

Der augenblickliche Tabellenstand

	Freiheit Danzig	Adler Walddorf	Bürgerwießen	Rangfuhr I	Punkte
Freiheit Heubude	◆	2+	2+	—	4:2
F. T. Danzig	2-	◆	2+	—	4:2
Adler Walddorf	2+	2-	◆	—	3:3
S. V. Bürgerwießen	2-	—	◆	2+	3:2
F. T. Rangfuhr I	—	2-	1+	2-	1:5

Bundes-Ruderregatta in Berlin

Starke Teilnahme aus allen Teilen Deutschlands.

Diese 2. Arbeiter-Bundes-Ruderregatta in Berlin-Grünau kann mit Recht von sich behaupten, die größte arbeitermattensportliche dieser Art gewesen zu sein. Sie stand außer ihrem sportlichen Teil im Zeichen der Eisernen Front und wo man sich unter den Zuschauern umhah, überall wurden die Freiheitspfeile getragen. Außer den Behördenvertretern waren auch Vertreter vieler befreundeter Organisationen da. Die überaus starke Teilnahme von Vereinen aus dem Bundesgebiet zeigt ein umfang- und abwechslungsreiches Programm. In allen Rennen gab es harte Kämpfe und die mehrere Tausende umfassenden Zuschauer nahmen an ihnen begeistert Anteil.

Den Hauptkampf der Veranstaltung, das Rennen im Achter-Rennboot über 2000 Meter gewann die Rudergesellschaft Kassel in 7 Min. 98 Sek. Im Gigachter lieferten sich Vorwärts Leipzig und die Ruder-vereinigung 1913 Berlin in 7 Min. 55 Sek. ein totes Rennen. Weitere Hauptergebnisse der Ruderer: Riemendierer Gigboot 2000 Meter Wasser-

sportig. Groß-Dorimund 8 Min. 32,4 Sek. Doppelvierer 2000 Meter Vorwärts-Berlin 8 Min. 35 Sek. Doppelvierer für Frauen 1000 Meter Vorwärts-Berlin 4 Min. 55,2 Sek. Das Hauptrennen der Kanufahrer war das im Kanuführer, das die F.T.S.D.-Berlin in 4 Min. 27,6 Sek. gewann. Die weiteren Ergebnisse im Kanufahren über 1000 Meter: Kanu-vierer Stettin-Stolzshagen 4 Min. 39,1 Sek. Einerkajak Wasserportverein Worms 5 Min. 36,6 Sek. Doppelkajak Klasse 4 Freie Schwimmer Charlottenburg 5 Min. 49,6 Sek. Doppelkajak Klasse 5 Nimmendorfer bei Halle 5 Min. 25,4 Sek. Halbbooter Ruderverein Hannover-Linden 6 Min. 0,6 Sek. Halbbooterweier Linden 5 Min. 24,2 Sek.

Neuer Ozeanflug Gronaus



Wolfgang von Gronau,

der 1930 und 1931 vielbeachtete Flüge über Grönland nach Amerika ausführte, ist mit dem „Grönland-Wal“, „D. 2053“, in List auf Seil eingetroffen, von wo er nach sehr bestimmt gehaltenen Meldungen zu einem neuen Fernflug starten will. Der Flug soll zunächst nach Nordamerika führen, bei günstigen Wetterverhältnissen soll es dann weiter rund um die Welt gehen.

Die Tour de France rollt

Das Feld geprengt — Die Belgier und der Berliner Sieronki vorne

Die 26. Tour de France begann am Mittwoch mit der ersten Etappe von Paris nach Caen (208 km.). Auf der Strecke erwiesen sich die Belgier als äußerst stark, es glückte ihnen, zusammen mit dem Franzosen Speicher und dem Berliner Sieronki, ein Vorstoß und vier Fahrer trafen zusammen nach einer Fahrzeit von 6:08:11 auf der Radrennbahn in Caen ein. Im Spurt siegte Jean Veris gegen seinen belgischen Landsmann Demuyssere, Dritter wurde 40 Meter zurück in 6:08:28 Sieronki vor Speicher (6:08:30) und den Belgiern Schepers (6:08:27), Lemaire und Louche. Erst in 6:10:20 landete die große 46 Mann starke Spitzengruppe, die der Süddeutsche Alenburger anführte, der damit Clappensieger der Touristen wurde. In der Gruppe befanden sich auch die Deutschen Thierbach, Kutschbach, Geyer, Stöpel, Ritsch, Germ. Müller und Dübber. Zeitverluste hatten gegen diese nur Bulla als 56. in 6:18:20 und Umbenhauer, der als 69. gar 6:29:19 benötigte.

Im Gesamtklassement führen danach die Belgier mit acht Minuten Vorprung vor Deutschland, Frankreich, Schweiz und Italien. Ausgeschlossen sind der Schweizer Hofer und Catalini-Italien, die erst nach Kontrollschluß das Ziel erreichten.

Deutschlands Olympiaathleten

Die deutsche Leichtathletikmannschaft für die Olympischen Spiele in Los Angeles, die am kommenden Wochenende die Abfahrt von Bremen antritt, ist wie folgt aufgestellt:

100 Meter: Jonath (Bochum), Geerling (Frankfurt), Körnig (Berlin). — 200 Meter: Jonath (Bochum), Borchmeyer (Bochum), Hendrix (Machen). — 400 Meter: Mebner (Frankfurt), Büchner (Leipzig), Rehb (Rastatt). — 800 Meter: Dr. Pelzer. — 1000 Meter: Syring (Wittenberg). — 10 000 Meter: Syring (Wittenberg). — 4x100 Meter: Jonath, Borchmeyer (Bochum), Geerling (Frankfurt), Körnig (Berlin) und Hendrix (Machen) Ersatz. — 4x400 Meter: Mebner (Frankfurt), Büchner (Leipzig), Rehb (Rastatt), Dr. Pelzer, Ersatz Borchmeyer (Bochum).

Olympiamannschaft noch mehr verstärkt

Die Leichtathletikmannschaft für Los Angeles ist überausbeweise noch um zwei weitere Köpfe verstärkt worden. Der Eingang von neuen Stützungen ermöglichte auch die Mitnahme des Mittelstreckenläufers Danz (Kassel) und des Weichsprungmeisters Köhlermann (Hamburg). Danz wird für die 400- und 800-Meter-Einzelläufe sowie für die 4x400-Meter-Staffel als Ersatzmann gemeldet werden. Die Gesamtexpedition besteht nunmehr aus 85 Athleten.

Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft im Ringen

Stolzshagen nur Zweiter

Die in Berlin durchgeführten Entscheidungskämpfe um die Ostdeutsche Meisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes im Ringen mündeten von dem pommerischen Vertreter, dem Sportklub 1925 Stolzshagen unter ungünstigen Umständen bestritten werden. War es schon einmal die Notwendigkeit des einzustellenden Ersatzmannes, wodurch die Mannschaft geschwächt war, so kam noch hinzu, daß sich das Berliner Publikum ziemlich gegen die Stettiner Ringer einstellte und so mit dazu beitrug, daß sich auch die Schiedsrichter nicht gerade sehr freundlich gegenüber den Stettiner Vertretern zeigten. Es kam dadurch leider so mancher gegnerische „Siege“ zustande, der den Pommer den Erfolg kostete. Sie haben im Vorjahre gezeigt, daß sie keinen Gegner so leicht zu fürchten brauchen und auch diesmal wären sie als Sieger aus dem Wettkampf um die Ostdeutsche Meisterschaft heimgekehrt, wenn ihnen jetzt nur ein klein wenig Glück zur Seite gestanden hätte. Es war ausgesprochenes Pech, daß sich ausgesprochen Fegler, der im Schwergewicht startete, eine Verletzung zuzog, die ihn verbanderte, in den entscheidenden Kampf gegen Breslau einzutreten, so daß die Breslauer zu einem billigen Punkterfolg kamen, der ihnen denn auch die Ostdeutsche Meisterschaft einbrachte.

Von den an den Kämpfen beteiligten Mannschaften konnte Breslau 6, Stolzshagen 4, Berlin 2 und Weiskauer 0 Punkte für sich buchen. In den einzelnen Kämpfen erzielte Stolzshagen folgende Resultate: Gegen Berlin 20:8, gegen Weiskauer 20,5:5,5 und gegen Breslau 13:15 Punkte.

Der sonst so erfolgreiche Stolzshagener Verein mußte diesmal mit dem zweiten Platz vorlieb nehmen und ist dadurch von der weiteren Teilnahme an den Meisterschaftskämpfen ausgeschlossen.

Danziger Arbeiterschwimmer in Abstin

14 Schwimmer fahren

Am kommenden Sonntag (10. Juli) finden in der Städtischen Badeanstalt auf dem „Schwarzen Berg“ in Abstin die diesjährigen ersten Schwimmwettkämpfe statt. Am Start treten an: H.S.V. Stettin, Welle Stettin, Neptun Kolberg, Freie Schwimmer Stolz und H.S.V. Freiheit Abstin. Ferner haben sich die Wasserfreunde des Freiheit als Danzig mit einer Mannschaft verpflichtet.

Die Danziger beteiligen sich an fast allen ausgedehnten Einzelkonkurrenzen und bestreiten neben einigen Staffeln auch ein Wasserballspiel.

Gymnastik und Tanz

Im Zoppoter Roten Kurhausaal findet am Sonntag, dem 10. Juli, 20 Uhr, die erste gemeinsame Veranstaltung hiesiger Gymnastikschulen statt. Einen Auftakt bildet eine Vorführung am Sonntagabend, dem 9. Juli, 18 Uhr, auf der Plattform des Seesteges. Zu beiden Zeiten wird ein verschiedenes Programm geboten, am Sonntagabend mehr ein gymnastisches, am Sonntag mehr künstlerisches, Tänzerisches. Es wirken mit Bode (Volkshilfshilfenrat), Dalfrøje (Trude van Vuren), Kelleran Laxenburg (Edith Jahn), Lobeland — Traude (Katarina Katterfeldt, Gerda Haack), Mensendiek — Sagemann (Erna Goldstein).

Wer Freunde an gymnastischer gesullter Bewegung hat, wird es begrüßen, die in ihren Vorführungen bisher nur getrennt auftretenden Gymnastiksysteme an einem Abend sehen zu können.

Arbeiter Sport im Reich

Fußballstädte Leipzig gegen Nürnberg 8:1. Die Nürnberg verloren auch gegen die Auswahlmannschaft Leipzig-Band und, zwar mit 2:4.

Fußball Oberschlesien gegen Breslau 3:2. Die Niederlage Breslaus ist auf dessen Stürmerreihe zurückzuführen, die zu reich spielte.

Raft in Frankfurt a. M. Auch diese arbeiter Sportliche Großveranstaltung fand im Zeichen des gemeinsamen Aufmarsches mit der Eisernen Front. Im sportlichen Teil wurden Sieger im Handball Frankfurt-Westend, im Fußball Frankfurt-Bochenheim, den Tenniskampf Frankfurt — Nürnberg — Offenbach gewann Nürnberg.

Tennistrottkampf in Leipzig. Den Vier-Vereinswettkampf gewann Tennis-Rot Berlin vor Magdeburg, Etze Leipzig und Dresden.

Auslosung zum Davispokalkampf

Mittwoch vormittag wurde von den beiden Spielführern die Auslosung zu dem Vorjührundenkampf der Europa-zone um den Davispokal zwischen Deutschland und England in Berlin vorgenommen. Am Freitag eröffnet um 14.30 Uhr Frenn die Begegnung gegen Austin, dann folgt das Spiel von Gramm gegen Perry. Die Zusammenstellung der Doppelpaare für das Sonnabendspiel steht noch nicht fest. Am Sonntag treffen sich dann um die gleiche Zeit Frenn-Perry und v. Gramm-Austin.

Arbeiterfußball

Heute (Freitag) abend 7 Uhr treffen sich auf der Kampfbahn II Stern (Bezirksklasse) und die erste Elf der F. T. Danzig zu einem Freundschaftsspiel.

Der Wahre Jacob

ab 1. Juli dieses Jahres

w ö c h e n t l i c h

(nicht mehr 14tägig)
zum Preise von

nur 20 Pfennig

(nicht mehr 35 Pfennig)

Ein neues Kapitel wird aufgeschlagen

Ein Entscheidungsringen zwischen Proletariat und wildgewordener Bourgeoisie hebt an. Mit äußerster Schärfe wird der „Wahre Jacob“ den konterrevolutionären

Absichten aller Braunhäusler und sonstigen politischen Tollhäuslersich entgegenwerfen. Um seine politische Aufgabe zu erfüllen, muß er zur Wochenausgabe übergehen. Der „W.J.“ erscheint im 53. Jahrgang. Proletarier, haltet uns nicht nur weiter die Treue, sondern sorgt für weiteste Verbreitung!

D. V. am Sonntag

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

„Politik“ mit Dolch und Revolver



Walter Rathenau,
der Außenminister der deutschen Repu-
blik, wurde am 24. Juni 1922 von den
Nationalisten Kern und Fischer
erschossen.



Der amerikanische Präsident Abraham
Lincoln, ermordet am 14. April 1865.

Nur wenige Berufe sind mit größerer Lebens-
gefahr verbunden, als der eines Politikers. Ganz
besonders gilt dies von den Staatsoberhäuptern,
gleichviel, ob sie die Krone der Monarchie oder den
Zylinder der Republik tragen. Gegen sie, als die
Vertreter und Träger eines Systems, wendet
sich in erster Linie der Haß von Menschen, die
glauben, mit den bestehenden Verhältnissen un-
zufrieden sein zu müssen, obwohl in den aller-
seltensten Fällen im Staatsoberhaupt auch der
wirklich „Schuldige“ getroffen wird.

Das traurigste Beispiel dieser Art ist der Anfang
Mai erfolgte Mordanschlag auf den französischen
Staatspräsidenten. Es wird niemand behaupten,
daß der Greis Paul Doumer durch seine Tätigkeit
dem russischen Emigranten Gorguloff Grund zu
tödlischem Haß gegeben habe, oder daß der russische
Emigrant für sich und seine Idee aus dem Tod
eines fremden Staatsoberhauptes irgendwelchen Ge-
winn hätte ziehen können. Ein halbes Dutzend un-
klarer Motive spielt stets mit hinein, angefangen
von krankhaftem Geltungsbedürfnis bis zur geistigen
Unzurechnungsfähigkeit, aus deren Vermischung
erst der Entschluß zur Tat erwächst. Das Attentat
auf Doumer gehört in die Reihe jener politischen
Mordtaten, die aus der Umgestaltung Russlands
nach der bolschewistischen Revolution hervorgegangen
sind. Es ist eine lange und traurige Liste, die
Zeugnis davon ablegt, wieviel Haß die Umgestaltung
Russlands in Russland wie in der Emigration ge-
schaffen hat. Abgesehen vom Mordanschlag der Dora
Kaplan, die Lenin schwer verwundete und den
Volkskommissar Uritski tötete, der Ermordung des
deutschen Gesandten, Graf Mirbach, in Moskau und
dem Attentat auf Volkshilfsrat von Twardowski
haben sich die meisten dieser Attentate im Ausland
abgespielt.

So wurde in der Berliner Philharmonie der
frühere russische liberale Innenminister Rasbowski
von einem Monarchisten erschossen. Auf der Kau-
janner Konferenz vor zehn Jahren fiel der russische
Botschafter Worowski dem Attentat eines weiß-
gardistischen Fanatikers zum Opfer. Ein Ukrainer
rächte sich für die Pogrome unter der sogenannten
Pethura-Regierung, indem er in Paris auf offener
Straße Petljura niederschloß. Ebenso wurde in Paris
der Geograf Ramischwili von einem georgischen
Kommunisten niedergeschossen.

Im Jahre 1926 wurde der russische Gesandte in
Warschau, Bogtsov, von einem Weißgardisten er-
mordet. Die Sowjetregierung nahm dafür Rache,

der Mord an dem japanischen Ministerpräsidenten
Tsunokai durch faschistische Offiziere bereitetes
Zeugnis dafür ablegt.

Aber der politische Mord ist nicht nur eine „Er-
findung“ der Neuzeit. Auch im Altertum und im
Mittelalter wurden Staatsoberhäupter sehr häufig
gewaltsam beseitigt. Während jedoch diese Mord-
anschläge mehr oder weniger aus persönlichen
Vergewaltigungen erfolgten, traten in der Folgezeit
die Attentate gegen Vertreter eines Systems in
den Vordergrund.

Den Anfang machte Frankreich während der
erbitterten Religionskriege, die eine endlose Reihe
von Mordtaten herausbeschworen. 1580 wurde König
Heinrich III. von einem Dominikanerermög er-
mordet, und 1610 erdolchte der religiöse Fanatiker
Ravaillac König Heinrich IV., Frankreichs klügsten
und bedeutendsten König. Paris, die Stadt an der
Seine, hat damit eine verhängnisvolle Tradition
begründet. In den späteren Jahrhunderten machte
sie immer wieder durch zahllose blutige Attentate
von sich reden, so daß sie heute in dieser Beziehung
kaum von anderen Städten erreicht wird, höchstens
von der früheren russischen Hauptstadt. In Paris
war es, wo Charlotte Corday den Jakobinerhäu-
ptling Marat im Bade erdolchte; Paris war der
Schauplatz zahlreicher Anschläge gegen Napoleon I.,
die wohl viele Tote und Verwundete, aber nicht
das Leben des Königs forderten; in Paris hand
1835 ein Irrenjäger namens Fieschi 22 Gewehr-
läuse zu einer Höllemaschine zusammen, um den
Bürgerkönig Louis Philippe zu beseitigen, ohne
jedoch sein Ziel zu erreichen, wohl aber 24 Per-
sonen aus der Umgebung des Königs zu töten;
und in Paris schleuderten 1858 die Italiener
Orsini, Audin und Pierri drei Nitroglycerin-
bomben gegen den Wagen Napoleons III., die
137 Mann der Eskorte und unbeteiligte Zuschauer
zerstörten bzw. schwer verwundeten, während der
Kaiser selbst nur durch einen Splitter an der Nase
verletzt wurde. Rügt man diesen Anschlag die
Ermordung des Präsidenten Sadi Carnot durch
den Anarchisten Ceclario im Jahre 1894 hinzu, der
eine Tat ähnlich wie jetzt Gorguloff anschließend
an den Besuch einer Ausstellung durch den Prä-
sidenten in Brüssel verübt hatte, so zeigt es sich,
ganz abgesehen von zahllosen Anschlägen auf
politische Persönlichkeiten, die nicht Staatsober-
häupter waren — daß Frankreich im allgemeinen
und Paris im besonderen für den Politiker ein
besonders lebensgefährliches Pflaster war.



Matthias Erberacker
der bekannte Zentrumspolitiker. Am
26. August 1921 von den nationalistischen
Offizieren Schüll und Tilsack ermordet.



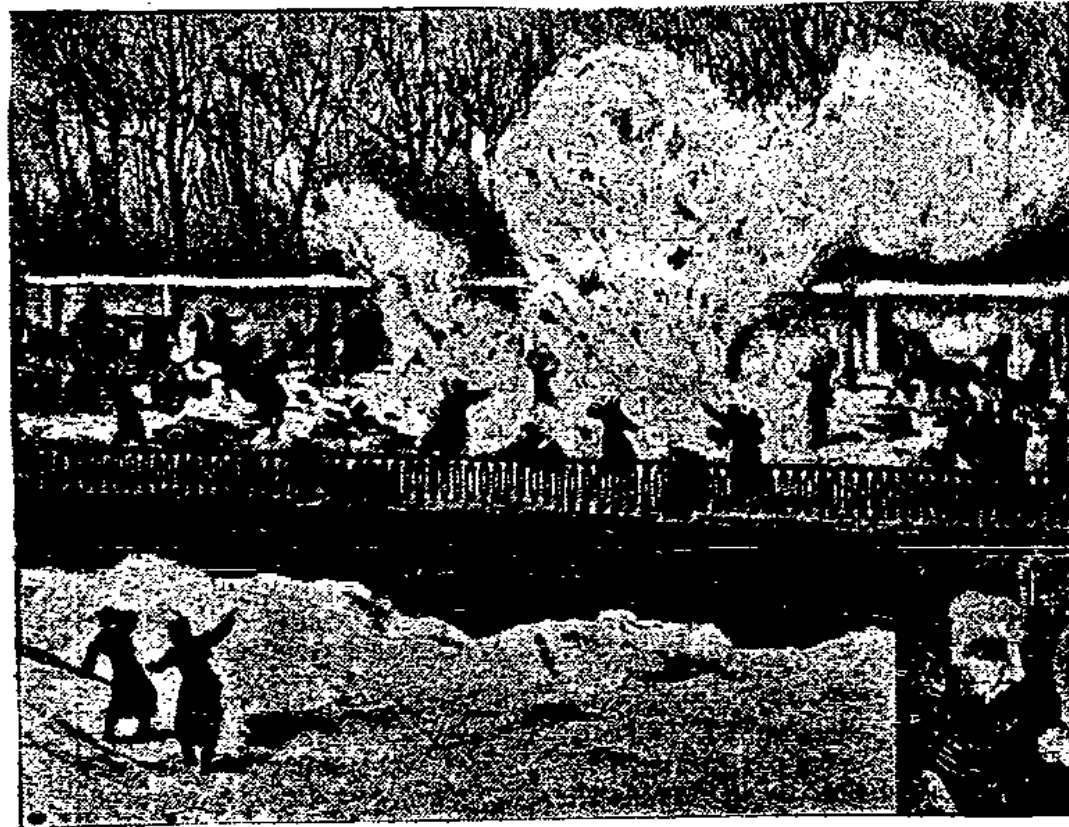
König Humbert von Italien, ermordet
am 29. Juni 1900.

indem sie eine große Anzahl von Geistes erstickten
ließ. Zwei Jahre später wurde ebenfalls in Warschau
der russische Handelsbelegierte Vissarow in Warschau
angeshossen. Wieder zwei Jahre später, im Jahre 1930,
erfolgte ein Bombenanschlag auf die Sowjetgesand-
tschaft in Warschau.

Diese Attentate sind Zeugen der Zerstörung und
der ungeheuren Unruhe, die die Welt nach dem Ende
des Weltkrieges erfährt hat. Um alte Länder, die nach
dem Ende des Weltkrieges unter sozialer und nationaler
Bedrückung leiden, oder in denen Diktaturen
errichtet worden sind, gruppieren sich eine große An-
zahl von politischen Mordtaten. So vor allem auch um
Italien. Hier war das erste große Attentat die Er-
mordung des italienischen Sozialisten Matteotti durch
die Kreaturen Mussolinis. Auf Mussolini selbst sind
mehrere Anschläge verübt worden, ein Bombenanschlag
auf den italienischen König forderte ebenfalls zahl-
reiche Opfer Unbeteiligter. Überall in der Welt sind
seitdem politische Mordanschläge auf italienische Funk-
tionäre unternommen worden. Die Liste der Attentate
auf Faschisten in Frankreich ist sehr lang, aber auch in
den Vereinigten Staaten und in Südamerika sind
derartige Anschläge erfolgt.

Überall, wo der Faschismus in Erscheinung tritt,
sind die Folgen Gewalttaten und Mord. Mit dem
Augenblick, mit dem sich im Nachkriegs-Deutschland
die ersten Anfänge der Gegenrevolution bemerkbar
machten, waren politische Morde an der Tagesordnung.
Unvergessen sind die Attentate auf Rathenau, Er-
berger und andere Führer der deutschen Republik
Gewalttaten, die jetzt in Anschlägen auf sozialdemo-
kratische Arbeiter, drüben im Reich, wie auch hier in
Lautz, ihre Fortsetzung finden.

Der Faschismus ist in allen Ländern der Wegbereiter für Mordtaten an politischen Geg-
nern. In Deutschland genau so wie in Italien, in Litauen genau so wie in Japan, wo ja



Das Attentat auf Kaiser Alexander II. von Rußland auf der Fahrt nach dem
Winterpalast im Jahre 1881. In der Ecke Alexander II.

Unter den anderen Ländern hat ähnliches nur
Rußland aufzuweisen. Es ist bekannt, daß die Herr-
scher aus dem Hause Romanow zu zählen sind, die
eines natürlichen Todes starben. Jeder von ihnen
hatte mehr oder weniger Anschläge zu überstehen,
ganz besonders aber Alexander II., der zahllosen
Attentaten ausgesetzt war. 1879 versuchte man den
kaiserlichen Eisenbahnzug bei Moskau, ein Jahr dar-
auf den Winterpalast in Petersburg in die Luft zu
sprengen, beide Male erfolglos. Sein Schicksal ereilte
den Zaren erst am 13. März 1881. Bei einer Ausfahrt
schleuderte der Anarchist Russafow eine Bombe gegen
seinen Wagen, die jedoch nur einige Kosaken verletzte.
Als der Zar ausstieg, um sich nach dem Befinden der
Verletzten zu erkundigen und seiner Freude über das
Mißlingen des Attentats Ausdruck gab, trat ein ander-
er Anarchist auf ihn zu und schleuderte mit den
Worten „Es ist noch zu früh, Gott zu danken“ eine
zweite Bombe, die den Zaren ebenso wie zahlreiche
Mann seiner Begleitung in Stücke riß.

Die Vereinigten Staaten verloren nicht weniger
als drei Präsidenten durch Mörderhand. 1865 wurde
Abraham Lincoln kurz nach der siegreichen Beendigung
des Krieges der Nord- gegen die Südstaaten im The-
ater mitten während einer Festvorstellung durch den
Schauspieler Booth erschossen. Der Täter brachte noch
einem Mann aus der Umgebung des Präsidenten
einen Messerstich bei, schlang sich dann auf die Bühne
und verschwand spurlos. 1881 wurde der Präsident
James Abraham Garfield von einem Politiker, dem
er eine hohe Anstellung verweigert hatte, angeschossen
und starb drei Monate später. Zwanzig Jahre später
fiel auch der amerikanische Präsident McKinley von
der Hand des tschechischen Anarchisten Czolgoz.

Auch die Balkanländer haben eine ganze Reihe von Attentaten auf Staatsoberhäupter zu
verzeichnen. 1881 wurde der erste Präsident des befreiten Griechenlandes, Capo d'Istria,



Nach dem folgenschweren Attentat der Bestgeschichte, Benito Mussolini wird
nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger in den Straßen von
Cetinae verhaftet.



Der japanische Ministerpräsident Tsunokai,
der von faschistischen Offizieren „gekillt“
wurde.



Der französische Staatspräsident Paul Doumer, der von dem Russen Gouar-
loff in Paris bei dem Besuch einer Ausstellung erschossen wurde. Neben Doumer
der ehemalige französische Ministerpräsident Laval.



Maherin Elisabeth von Oesterreich, ermordet am 10. September 1898.

umgebracht, und 1913 fiel König Georg I. durch Mörderhand. In Serbien war die gewaltsame Beseitigung der Regenten an der Tagesordnung. Der brutale Mord ist die Palastrevolution im Jahre 1903 in Belgrad, die dem König Alexander und seiner Frau das Leben kostete. Spricht man vom Balkan, dann drängt sich auch die Erinnerung an den folgenschwersten Mord der Weltgeschichte auf, das Attentat von Sarajewo, dem das österreichische Thronfolgerpaar erlag.

Und noch ist diese blutige Aufzeichnung nicht vollständig. Der Chronist verzeichnet weiter den Tod des Königs Humbert von Italien im Jahre 1900, des volkstümlichsten Königs dieses Landes; den Bombenanschlag gegen König Viktor Emanuel von Italien in Mailand im Jahre 1928, der 23 Tote und zahlreiche Verletzte forderte, während der König selbst dem ihm zugebachten Schicksal entging; die Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich im Jahre 1898; die Ermordung Königs Karls von Portugal und seines Sohnes Luiz Filipe im Jahre 1908.

Die Aufzählung ist damit noch lange nicht zu Ende. Die düstere Aufstellung von politischen Mordtaten füllt Hände, die gerade in der letzten Zeit durch den Terror der Nazis stark vermehrt worden sind. Kein Tag vergeht, an dem nicht neue Gewalttaten gemeldet werden, denen immer wieder Angehörige der Linksparteien zum Opfer fallen.

Wenn der Kampf um die Staatsmacht von allen Seiten, auch von dem verfallenden Bürgertum, nach den Prinzipien der organisierten Arbeiterschaft geführt würde, gäbe es keinen Mord und Totschlag bei den politischen Auseinandersetzungen. Die „geistigen Waffen“ sind jedoch heute durch die Methoden der Nazis nicht mehr die einzigen Waffen des politischen Kampfes. Mit Revolvern und Dolchen, mit Stahlfritten und Schlagringen glaubt der „Nationalsozialismus“ die werktätige Bevölkerung für seine Ziele befehlen zu können. Aber dieser blutige Spuk wird auch einmal ein Ende nehmen — nämlich dann, wenn die moderne Arbeiterbewegung den Sieg über den Faschismus errungen und die Macht in den Staaten erobert haben wird.



Der französische Präsident Sadi Carnot, ermordet am 24. Juni 1894.

Sturm an der Hohen Kinzel

Von R. A. Buhlan

Sturm gespensterte über der Kreuzscharte, und die Hohen Kinzel sah aus, als ob sie in Pulverwirbel zerstäuben sollte. Frieder und Paul hatten Mühe, die verwitterte Balkentür der Lengsdorfer Hütte, die sie heute besetzt, aufzustößen, von drinnen gegen den Sturm zu pressen, so suchte der dagegen. Sie warfen sich vor, Arm in Arm, ein Knie, ein Knie, und die Balken flogen rücklings an der alten Blockwand auseinander. Es war keiner sonst da.

„Gut, daß keiner sonst da ist. Was meinst, gehn wir?“ „Und ob wir gehn, Frieder! Das Lüftchen tut uns nichts. Das nicht!“ Frieder schwieg. Er hatte eilig den Arm des andern fassen lassen, als ihnen die nun zerschundene Balkentür aus der Hand gerissen wurde. Und er sagte leise nicht, weil er wußte, daß ihm erzählt worden wäre, wie ganz andere Stürme, Orkane gegen dieses kleine Ungelium, leichten Fußes von Paul bezwungen worden waren; damals, als sie sich noch nicht kannten, als die Frau, die großstädtische, noch nicht freundschaftlich zu ihnen gekommen war.

„Gut, steigen wir ab!“ Nach einer Weile hatte er zu klammern müssen, sonst gäbe es kein Fortkommen.

Aus dem verwilderten Gebiet der Kreuzscharte hatten sie bald hinüber zur Hohen Kinzel gefunden, die sie, ihres Wissens, überschreiten mußten, natürlich angefeilt, was bis dahin nicht verlohnt hätte; so viel feines Strauchwerk wucherte da aus den tausend groben Felsipallen. Mit der Kinzel aber, dem alten, zerfurchten und fleißigen Kräutermehd war nicht zu spaßen.

Ein schmaler Grat führte hinüber zum Firn. Der Sturm tat so, als ob er die Felswand zerhämmern wollte. Auf allen Seiten kamen sie vorwärts, angefeilt, am Boden verflammt, handbreit den scharfen Rücken abtafend. Abscheulich sah ein Stämperhandwerk, — dachte Frieder, aber er sagte immer noch nichts, bis verbittert die Zähne zusammen und blickte nicht rückwärts, wo Paul in den Farn fluchte. Bis er brüllte:

„Ob wir die Kinzel nicht liegen lassen und abschneiden können? Was meinst? Mir hat einmal ein Führer gesagt —“

Obwohl er wie besessen geschrien hatte, war kaum ein Mauspiepen an Frieders Ohr gedrungen. Aber der wußte schon, was Paul wollte, war kein Freund von unberechenbaren Metereffekten auf nie erprobten Bahnen und winkte energisch ab, winkte wie ein Silber, der Reisens nehmen möchte, und zerrte ihn angestrengt hinter sich her. Da gab es kein Halten mehr.

Wenn Paul recht überlegte, gab es keine andere Passage. Sie mußten hinüber zur Kinzel. Wäre der Sturm nicht gewesen, der Grat müßte als sicher und ungefährlich gelten, für jeden halb — und — halben Berggänger. Aber das war ja kein aufregender Sturm! Er hatte ihrer so manche überlebt, bildete er sich selbst ein; auch droben in jener zugänglichen Region.

„Nurich vorwärts!“ leuchtete Paul vor sich hin, immerzu, einmal nach dem andern, sicher, daß Frieder nichts vernahm, doch nicht so sicher, ob sie, ohne ins Rutschen zu kommen, hinübergelangen. Und dann noch die gadenreiche schlucht- und drohe Kinzel! Gewiß war da ein regulärer Pfad, auf Bergfahnen eingetragener, von Touristenvereinen benützt. Also ebenfalls ungefährlich. Doch das war halt alles recht schön und gut ohne Sturm von dieser Stärke! Nun gab es am Ende noch unterhalb des Kinzelgipfels eine weitharige Hütte, die Paul dunkel in der Erinnerung sah. Aber an welcher Himmelseite sie sich befand, konnte er nicht genau feststellen: das wußte er schon jetzt! Deshalb lieber gar nicht daran rühren. Vielleicht tat der Zufall, oder es war gar nicht nötig, daß sie dort haltmachten.

„Nurich vorwärts!“ leuchtete Paul vor sich hin, immerzu, einmal nach dem andern, sicher, daß Frieder nichts vernahm, doch nicht so sicher, ob sie, ohne ins Rutschen zu kommen, hinübergelangen. Und dann noch die gadenreiche schlucht- und drohe Kinzel! Gewiß war da ein regulärer Pfad, auf Bergfahnen eingetragener, von Touristenvereinen benützt. Also ebenfalls ungefährlich. Doch das war halt alles recht schön und gut ohne Sturm von dieser Stärke! Nun gab es am Ende noch unterhalb des Kinzelgipfels eine weitharige Hütte, die Paul dunkel in der Erinnerung sah. Aber an welcher Himmelseite sie sich befand, konnte er nicht genau feststellen: das wußte er schon jetzt! Deshalb lieber gar nicht daran rühren. Vielleicht tat der Zufall, oder es war gar nicht nötig, daß sie dort haltmachten.

„Nurich vorwärts!“ leuchtete Paul vor sich hin, immerzu, einmal nach dem andern, sicher, daß Frieder nichts vernahm, doch nicht so sicher, ob sie, ohne ins Rutschen zu kommen, hinübergelangen. Und dann noch die gadenreiche schlucht- und drohe Kinzel! Gewiß war da ein regulärer Pfad, auf Bergfahnen eingetragener, von Touristenvereinen benützt. Also ebenfalls ungefährlich. Doch das war halt alles recht schön und gut ohne Sturm von dieser Stärke! Nun gab es am Ende noch unterhalb des Kinzelgipfels eine weitharige Hütte, die Paul dunkel in der Erinnerung sah. Aber an welcher Himmelseite sie sich befand, konnte er nicht genau feststellen: das wußte er schon jetzt! Deshalb lieber gar nicht daran rühren. Vielleicht tat der Zufall, oder es war gar nicht nötig, daß sie dort haltmachten.

„Nurich vorwärts!“ leuchtete Paul vor sich hin, immerzu, einmal nach dem andern, sicher, daß Frieder nichts vernahm, doch nicht so sicher, ob sie, ohne ins Rutschen zu kommen, hinübergelangen. Und dann noch die gadenreiche schlucht- und drohe Kinzel! Gewiß war da ein regulärer Pfad, auf Bergfahnen eingetragener, von Touristenvereinen benützt. Also ebenfalls ungefährlich. Doch das war halt alles recht schön und gut ohne Sturm von dieser Stärke! Nun gab es am Ende noch unterhalb des Kinzelgipfels eine weitharige Hütte, die Paul dunkel in der Erinnerung sah. Aber an welcher Himmelseite sie sich befand, konnte er nicht genau feststellen: das wußte er schon jetzt! Deshalb lieber gar nicht daran rühren. Vielleicht tat der Zufall, oder es war gar nicht nötig, daß sie dort haltmachten.

„Nurich vorwärts!“ leuchtete Paul vor sich hin, immerzu, einmal nach dem andern, sicher, daß Frieder nichts vernahm, doch nicht so sicher, ob sie, ohne ins Rutschen zu kommen, hinübergelangen. Und dann noch die gadenreiche schlucht- und drohe Kinzel! Gewiß war da ein regulärer Pfad, auf Bergfahnen eingetragener, von Touristenvereinen benützt. Also ebenfalls ungefährlich. Doch das war halt alles recht schön und gut ohne Sturm von dieser Stärke! Nun gab es am Ende noch unterhalb des Kinzelgipfels eine weitharige Hütte, die Paul dunkel in der Erinnerung sah. Aber an welcher Himmelseite sie sich befand, konnte er nicht genau feststellen: das wußte er schon jetzt! Deshalb lieber gar nicht daran rühren. Vielleicht tat der Zufall, oder es war gar nicht nötig, daß sie dort haltmachten.

Frieder jedoch wollte sie allein für sich gewinnen. Was sollte Paul dabei!

Ein Fuchser Pauls meldete das Weichbild der Kinzelhütte. Sie kam aus dem grauen Gewölke hervor; und nun mußten sie unter zweitausend sein. Nun war jede Gefahr vorüber. Nun konnten sie erst einmal die muskelverzerrten Arme und Beine ein Stückchen lang bequem von sich strecken...

Wegen des Fräuleins natürlich, wegen was sonst, war der Streit entstanden. Er dauerte gerade eine Stunde lang,



der Streit; und er endete mit einem ernsten Zerwürfnis, weil Paul nicht daran dachte, das Fräulein, das der dumme Frieder heiraten wollte, fahren zu lassen. Dazu war doch die nicht auf der Welt. Zum Heiraten! Mittlerweile aber hatte der Sturm sich besonnen, war

umgesprungen und auf der Kinzelwand, die sie jetzt in Angriff nehmen mußten, nur noch als lindes Lüftchen zu spüren... Ein anderer Sturm jedoch legte zwischen ihnen.

Frieder wollte lester bleiben. Nein, jetzt gab es keine Gefahr mehr. Er konnte schon ausschalten, wenn Paul einmal rutschen sollte. Wozu viel Fahren machen? Los also! Paul kroch voran. Das Seil war gepfligt worden, sah beiderseits noch gut. Gegen Abend wären sie in Sicherheit. Paul pfliff sogar und erhob sich mitunter, um ein paar Duzend Meter aufrecht zu machen. Wo war da noch die geringste Gefahr? Kinder konnten das unternehmen. Unermachene kamen da durch...

Als sie um eine Felsacke bogen, das heißt als Paul bereits verschwunden war und sein Körpergewicht wiederum den armen Frieder in zwei Teile zu zerschneiden drohte, da kam dem der Gedanke, den rückwärtslosten Anführer einmal zappeln zu lassen. Das Seil lief über einen gewaltigen Block, der fest im Felsen verwurzelt lag. Mit einer einzigen Hand konnte man Paul halten, ohne Gefahr zu laufen, daß er einem entgleiten würde.

Frieder, der gahme, sanfte, lebenswürdige, schlüpfte beidend aus der Schlinge... so schmal konnte er sich machen, wenn es etwas galt!

Und, hat einer nicht gesehen, schlang Frieder die Seilschlinge um die Felsnase, die dauerhaft über dem Abgrund trohte... So so, nun möchte Paul sich ein wenig die Därme aus dem Leibe ziehn, Frieder rührte das nicht sonderlich. Ganz im Gegenteil, mein lieber Freund mit den Bärenkräften!

Schon fluchte Paul, der Riese, daß es nur so eine Art hatte; was denn dort oben los sei, und ob wohl Frieder unterdessen Hüften aus Eisen, bekommen hätte. Na, er sollte schon sein, wohin solcher Widerstand führe! Ihm, Paul, könne das egal sein, wurstegal. Und er schien zu zerrn wie ein Besessener. Man hörte, wie er leuchtete und spie, schandte und schrie, bis Frieder, der kein Wörtlein entgegenhielt, dachte, nun sei es genug der Prüfung.

Im Augenblick, wo er nach der Schlinge griff, um sie zu lösen, sobald Paul ein klein wenig locker lassen würde, begann der Felsblock mächtig zu zittern. — Frieder wich das Blut aus dem Hirn, er lag es ihm den Rücken hinab, denn er sah gerade noch, wie der Steinblock sich lockerte, das Seil nachgab und Paul aufbrüllend nach unten sackte, um im nächsten Moment vom nachvollternden Felsen getroffen und mit in die Tiefe gerissen zu werden.

Frieder sah ihn nicht wieder, suchte zur Hölle zurück, verfluchte den Weg und machte sich daran, irgendwo wenigstens die Leiche des Freundes zu finden.

Darüber wurde es Nacht. Und das Fräulein mußte sich eine Woche später mit einer lakonischen Zeitungsnote abfinden... Ein Unglücksfall!

Politspiel

Von M. Kosyrew

Ich bin natürlich nicht gegen die Kultur. Im Gegenteil, ich erachte sie in unsern Zeitläuften als unentbehrlich. Sagen wir: Radio, Tonfilm, Kollektivwirtschaft... All diesen Erzeugnissen bringe ich meine wärmste Sympathie entgegen. Das gehört sich so. Doch wäre hier große Vorsicht am Platze. Eine richtige Nationalisierung sozusagen. Schließlich wird einem unerfahrenen Menschen bange, wenn man ihm auch einmal all die Kultur mit dem Bemerkten vorsetzt:

„Greif zu, Schau, daß du ihrer Herr wirst!“ Vielleicht sind wir aber dieser Kultur nicht gewachsen? Vielleicht ist sie uns fremd?

Ich für meinen Teil habe einst die schlechtesten Erfahrungen mit ihr gemacht. Ich sah bei meinem Freunde und spielte Zarod. Zwar entspricht dieses Spiel nicht den Anforderungen der politischen Probleme; immerhin, für einen Provinzler bedeutet es Zerstreuung. Auf einmal, mitten im Spiele, plakte unter aller Fremde Tschernomow aus Moskau ins Zimmer herein. Nach dem ersten Begrüßungen schlugen wir ihm vor: „Seh dich, Bruderberg! Verium mal dein Glück!“ Er aber erwiderte: „Es schickt sich nicht, heutzutage Zarod zu spielen. In Moskau ist dies seit Jahren verboten!“

„Und wenn wir kein anderes Spiel können?“

„Dann ist es höchste Zeit, daß Sie ein anderes lernen. In der Hauptstadt wird nur dem „Politspiel“ gehuldigt. Nach dieser Erklärung zog Tschernomow die Karten aus der Tasche. Sie unterzogen sich dadurch was ändern, daß keine Figuren darauf gezeichnet waren. Auf jeder Karte war eine Ziffer und darunter eine Frage gedruckt. „So“, sagte Tschernomow feierlich, „kann ein politisches Kartenspiel aus! Die politischen Karten des politischen Spiels sehen sich aus vier politischen Farben zusammen: die Partei, die Innenpolitik, die Außenpolitik und die Gewerkschaftsbewegung. Jede politische Farbe hat neun politische Merkmale, nummeriert von 1 bis 9.“ Wie langsam seinen Ausführungen mit verzögerten Schritten und konnten nicht nachhaken, anzuhören: „James! Das nennen wir Geiß!“ Tschernomow jedoch fuhr fort: „Nun ist in jeder politischen Karte unter der Ziffer eine politische Frage gedruckt in der Art eines Parteiprogramms.“

„Doch wie geht das Spiel?“

„Sehr einfach. Wenn so wie bei den alten Karten, kloß mit dem Unterfische, daß Sie die Karten nicht gedankenlos aus dem Tisch heben können, sondern durch das Spiel zu bestimmten Dingen des Staates erzogen werden... daß du eine Karte geworfen, so mußst du auch gleich die entsprechende Frage beantworten. Weißt du die Antwort schuldig, so mußst du Strafe zahlen. Da ist noch Anzänger reich, kriech ich auch die Antworten auf, damit ihr euch einübt. Bemerkt also keine Angst zu haben!“

Das neue Spiel erschien uns interessant. Es mußten ja Rätselräte gemacht sein, die es erlösen hätten. Die Zeiten

ändern sich — folglich auch die Kartenspiele. „Es sei!“ riefen wir begeistert. „Wollen mal probieren!“ Tschernomow ließ sich nicht lange zureden und setzte 50 Kopfen ein. „Ein teurer Spaß!“ versuchte ich einzuwenden. „Bin als Provinzler einen 3-Kopfen-Lotus gewöhnt...“ Da wurde Tschernomow wütend: „Was? So billig schädest du die neue Kultur ein?“ Um keinen Verdacht zu erwecken, erklärte ich mich einverstanden. Die neue Kultur erforderte auch manche Opfer.

Nun ging das Spiel los. Tschernomow spielte aus. Ich hatte Frage zu beantworten: „Was ist das oberste Organ der U.S.S.R.“

„Die Rätesession!“ erwiderte ich stolz, nachdem ich die mit Bleistift angeschriebene Antwort entziffert hatte. Und meinem Nachbarn täte ich die Karte mit der Frage auf: „Wie heißt die neue ökonomische Politik?“

„Fünfjahresplan!“ brüllte er würdevoll los. „Allmählich kamen wir in Übung. Es machte uns sogar Vergnügen, kulturell Begriffe auf solche angenehme Art zu studieren. Man hörte in einem fort:

„Den soll man hassen?“

„Die Bourgeoisie! Pol sie der Teufel!“

„Was ist das Grundprinzip des Kommunismus?“

„Jeder leiste, was er kann! — Bitte den Einsatz zu erneuern!“

„Was ist der Trozkismus?“

„Die Opposition nach links. — Geh' ab!“

Nun erreichte das Spiel den Höhepunkt. Es wurde eine große Wette ausgetragen, und ich hoffte, bei dieser Runde meinen Kasstand zu sanieren. Ich schlage die Karten auf: Herrgott, ein glänzendes Blatt! Abort ist die politische Farbe — die Partei. Ich spiele eine kleine Karte aus mit der Frage: „Was ist das höchste Organ der Partei?“ Mein Partner, der Großstädter, antwortet rasch: „Die Rätesession!“ und stellt mir eine weitere Frage: „Was ist das wichtigste bei einer Rätesession?“ Erregt, wie ich war, antwortete ich, ohne nachzudenken: „Die Opposition!“

Ich kam um den Gewinn wegen dieser irrtümlichen Antwort. Nach beim weiteren Spiele verfolgte mich das Pech. Das Geld in meiner Tasche schmolz dahin, bis ich schließlich auf die Frage: „Wer ist Karl Marx?“ nicht einmal mehr meinen Einsatz leisten konnte.

Das Spiel wurde abgebrochen. Mein schwer verdientes Arbeitslohn war futsch, ganze zwanzig Rubel. Jetzt heißt es, eine Woche lang Brot- und Wasserbrötchen halten. Dafür aber bin ich politisch sehr beizulegen... Und deshalb sag' ich auch: Ich bin nicht gegen die Kultur. Im Gegenteil, ich erachte sie in unsern Zeitläuften als unentbehrlich. Doch wäre hier große Vorsicht am Platze. Vielleicht sind wir doch dieser Kultur nicht gewachsen? Vielleicht ist sie uns fremd? ...

(Deutsch von E. Borisoff.)

Der Platz vor dem Torro

Noch immer Stierkämpfe

Von Pitadores, Bandalleros, Matadoren — Ein Zirkus tobt

Noch immer gibt es in Spanien Stierkämpfe, und noch immer glaubt man, sie gesehen zu haben müssen...

Um 5 Uhr geht es los, aber um 4 Uhr ist der Platz vor dem „Torro“ schon belebt. Da rücken die wilden Biletthändler an, die genau wissen, daß an der Kasse nichts mehr zu holen ist; da kommen die Aussenverkäufer, die für 15 Ctm. (5 Pfennig) ein mit Papier ausgestopft Kissen verkaufen, weil man doch nicht stundenlang auf dem Stein sitzen kann; da erscheinen die Bonbon-, Fächer- und Programmverkäufer. Dann tauchen die ersten Besucher auf, und zugleich füllt sich der Platz mit Neugierigen, die der Ankunft der „Ascionados“ (Liebhaber des Stierkampfes) aus besseren Ständen zusehen wollen. Einmal hat es zum gesellschaftlichen „Schick“ gehört, so ein Liebhaber des Stierkampfes zu sein und nach Möglichkeit zur Prachtentfaltung beim Stierkampf beizutragen.

Heute ist die „alte Gesellschaft“ teils aus der Republik verschwunden, teils hält sie sich den Volksvergünstigungen fern, und die Menge der Stierkampfbesucher ist bedeutend prunkloser geworden...

Schon vor 5 Uhr ist das ganze Amphitheater voll. Auf der teureren Schattenseite sitzt „das bessere Publikum“, einige mondäne Frauen und Herren in guter Kleidung.

Auf der bedeutend billigeren Sonnenseite, wo es oft unbehaglich heiß ist und die Sonne direkt in die Augen schießt, sitzt das Proletariat, Arbeiter in ihren blauen Arbeitsfitteln und Leinwandhosen ohne Ledersohle und ihre Frauen in etwas grellen Kleidern. Sie scheinen häufige Zuschauer des Stierkampfes zu sein und fühlen sich hier wie zu Hause. Die Fächer-, Bonbon-, Programm- und Wasserverkäufer wunden sich zwischen den Reihen der Zuschauer, steigen über die Bänke und krabbeln unter den Füßen hindurch. Man sieht so eng, daß jeder die Aute eines anderen im Rücken spürt. Die Rufe der Verkäufer durchkreuzen das lebhaftes Gespräch der Kenner aller Stände, die noch schnell ihre Erwartungen und Befürchtungen zum Ausdruck bringen.

Wie bekannt ist der Stierkampf kein einfaches Abmurksen der Stiere, sondern es gehört sich, daß die Fötung auf eine besondere, ja, künstlerische Art vor sich geht, wobei die Gefahr, der sich die Pitadore, die Bandalleros und die Matadoren mit mehr oder weniger Grazie aussetzen, das Vergnügen würgt.

Um 5 Uhr ertönt Musik, und alle Teilnehmer des bevorstehenden Schauspielers ziehen in feierlichem Zuge und in hergebrachter Ordnung durch die Arena.

Da sind nun die schön kostümierten Männer, die die Stiere mit roten Fächern, mit Lanzen und mit Banderos in Blut und Kaiser bringen

und der Macht des Toreros übermitteln sollen. Dann sind noch die Pitadore da, hoch zu Ross, auf — elenden Pferden, auf deren Leben keiner mehr fünf Pfennige setzen würde. Und mitten im Zuge ein Geipann, das bald im wilden Tempo den Stierfada ver triumphierend durch die Arena schleichen wird.

Ja, alle Teilnehmer des großen Mordspieles ziehen durch die Arena — bis auf die eigentlichen „Freunde“... Die sechs Stiere, die man hier zur größten Freude der Menge vom Leben in den Tod befördern wird, sind noch eingesperrt und verharrten im Dunkel. Das Publikum kennt sie noch nicht. Es hat nur gehört oder gelesen, wo sie gezüchtet wurden, wo sie meideten, welches Ausmaß und Gewicht, und vor aller Dingen, welchen „Charakter“ sie haben. Man hofft, es werden die „Richtigen“ sein, solche, die eine recht reizbare, wutkämpfende Gemütsart haben und sich nicht leicht aus dem Felde schlagen lassen...

Der feierliche Zug ist nun vorüber. Wieder ertönt Musik, und endlich ist das Tier in der Arena.

Ein großes, schwarzes, muthiges Tier, das beim Lichte flucht und losläuft... Schön ist das Licht der Welt!

Was nachher kommt, wer hat es nicht schon im Film gesehen? Die Menschen in der Arena entfalten all ihre Grazie und ihre ganze Waghalsigkeit, um das Tier kunstgerecht zu behandeln und nicht dabei auf seine Hörner zu geraten, wobei sie ihnen aber sehr oft nicht zu entkommen wissen, denn schließlich stirbt fast jeder Torero in der Arena. Die Menschen im Zuschauertraum werden zu Bestien, die die Menschen und das Tier aufeinander hegen. Die Pferde können keine Grazie und keinen Mut entwickeln. Sie bieten nur das Schauspiel der verreckenden Kreatur, wobei man sagt, daß der Stierkampf vom Fortschritt auch schon berührt sei, denn die Pferde werden durch Lederumhüllungen geschützt, die den aufgeschlitzten Bauch und die herausstehenden Eingeweide etwas weniger sichtbar machen. Die Stiere aber sind leichten offenkundig etwas degeneriert. Sie haben wenig nationales Temperament; sie sind schlapp und richtige Späherberber. Da entweicht so ein Tier, ermattet durch Blutverlust, den Menschen, anstatt sich auf sie zu stürzen. Es will nicht mehr mitmachen... Ein wunder Stier ist sogar bei einem solchen Entweichen an den Kadaver des eben von ihm aufgeschlitzten Pferdes gelangt und legt sich friedlich daneben, um in aller Ruhe zu verrecken.

Das war nun eine ganz schlimme Sache. Da standen all die blanken Jungens, bereit, das Tier zu reizen.

Da stand der Matador und wartete auf seinen großen Augenblick und das Tier durchkreuzte nun alle ihre Absichten und Pläne. Es mußte einfach erledigt werden, anstatt im ritterlichen Kampfe zu erliegen...

Doch der Groll des Publikums galt nicht nur dem Tiere. Die taunndgeschichtliche Seite auf den Stufen des Amphitheaters war mit dem Stierkämpfer und seinen Helfershelfern nicht zufrieden. Wütende Rufe, Schmähsprüche und Pfeife bewiesen, daß man nicht gewillt war, sich das alles gefallen zu lassen. Kam man denn hierher, um ein Tier friedlich zu reizen zu sehen? Sehten, angelegentlich Kampf der Kreatur um ihr Leben wollte man sehen. Das Grinsen des Toreros wolt; man spürten und mit ihm zugleich den Sieg des Menschen über das Tier erleben.

„Dah! in dein Dorf zurück, du Stümper!“ rief man, und das konnte nur diesem blutigen und graziösen Torador gelten, denn das große, schwarze Tier hatte bereits ausgepielt, wurde jedoch durch die Arena geschleift. Der arme Junge aber, der hier den Beweis seiner Weiterkämpfer ablegen sollte, der von Triumph, Reichtum, Franchisat geträumt hatte, ging geknickten Kopfes aus der Arena. Schimpfworte und Stöße flogen ihm nach,

denn er war nicht nur ein Nichtskünner, ein grüner Bengel, ein Schamloser, ein Dieb ihrer Zeit und ihres Geldes;

er war auch kein mannbarer Mann, kein Held, kein Spanier. Gewiß, ich habe am gleichen Tage noch einen Matador gesehen, der sich die Gunst der Menge zu erobern wußte. Er hat nicht nur sein Leben taunndfach gewagt, sondern auch den Stier mit einem „wunderschönen“ Stich erledigt, ritterlich

und human... Er ging um die Arena, verneigte sich, lächelte; man winkte ihm zu; weiße Tücher wehten; Kosenamen wurden ihm zugeworfen... Sein Stern stieg auf... Und der große schwarze Stier, der ihm zum Ruhm und der Menge zum Genuß verholfen hatte, wurde inzwischen herausgeführt, nachdem zwei tote Pferde, seine Opfer, schon befreit worden waren.

Die Sonne stach, die vielen bunten Fächer bewegten sich erregt, die Menge schwigte, lobte, tadelte, kaufte sich Waren,

um ihren Durst zu stillen, vielleicht auch, um ihre Erregung zu weichern. Ich schaute um mich, Rohe und gutmütige Gesichter zugleich... Das war es also, das spanische Volk? Das gleiche Volk, das den armen und edlen Ritter Don Quijote zu seinem Nationalhelden erhoben hat?

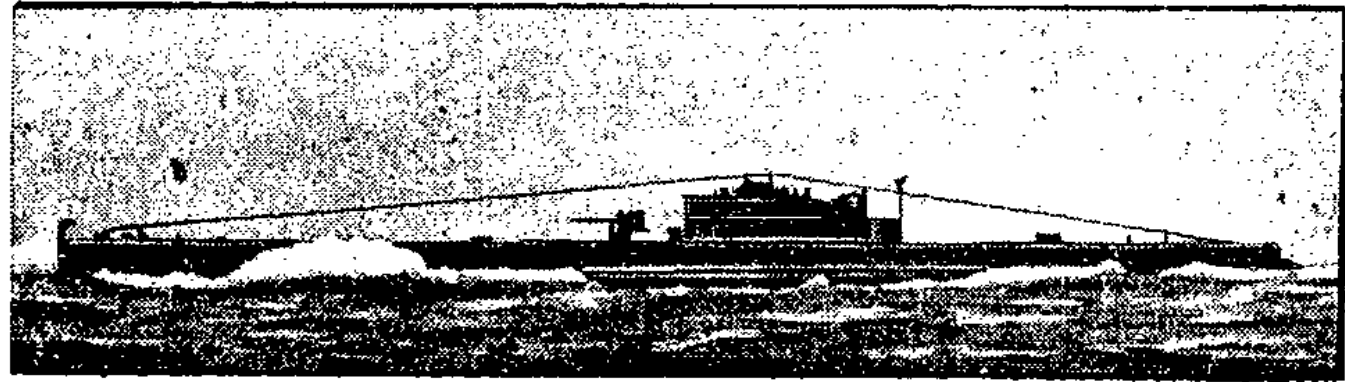
Ist wirklich der Stierkampf eine rein menschliche Angelegenheit? Gönnen wir den Spaniern die Anerkennung, daß die unvergleichliche Grazie der Pitadore, Bandalleros und Matadore echt spanisch ist. Aber der tiefere Sinn, das allgemeine Menschliche-Unmenschliche der Sache? Es läßt sich nicht leugnen: jedes Volk, auch das nördliche, hat in seiner Art seinen Stierkampf. In Deutschland scheint er in jüngerer Zeit vielfach in die Versammlungshäler und Parlamentskale verlegt zu sein...

Die Katastrophe der „Promethée“

U-Boot-Befahrung verlocen

Alle Rettungsarbeiten bisher vergeblich — Wasser im Schiff

Die genaue Lage des Wracks des U-Bootes „Promethée“ ist am Freitagvormittag mit Hilfe einer an dem Schiff befestigten Telephonboje festgestellt worden, die sich beim Sinken automatisch losgelöst hat. Das U-Boot liegt sieben Meilen vom Kap Levi entfernt in einer Tiefe von 75 Metern. Da die französische Marine nicht über Taucherausrüstungen verfügt, die in solchen Tiefen verwendbar sind, hat der Marineminister telephonisch den zur Zeit in London weilenden Kommandanten der beiden italienischen Bergungsdampfer „Artiglio“ und „Nostr“, die vor kurzem den mit dem Dampfer „Gasp“ gesunkenen Goldschiff gehoben haben, gebeten, die beiden Schiffe für das Rettungswerk zur Verfügung zu stellen. Der Kommandant hat sofort zugestimmt und die Dampfer an die Unfallstelle entsandt.



Das französische U-Boot „Promethée“, das mit 61 Mann an Bord an der französischen Kanalküste unterging.

Man versucht zur Zeit, mit Hilfe des an der Boje befindlichen Telephons mit der Befahrung des U-Bootes in Verbindung zu treten. Bisher haben diese Versuche keinen Erfolg gehabt. Wie die geretteten Befahrungsmittelglieder, die sich zur Zeit der Katastrophe an Deck befanden, aussagen, ist es ihnen im letzten Augenblick gelungen, zwei der offenen Deckklappen zu schließen. Die dritte, die zum Offiziersraum führt, habe sich festgenommen. Es ist daher anzunehmen, daß das Wasser durch

diese Luke ins Schiff eingedrungen ist, so daß wenig Hoffnung auf Rettung der Befahrung besteht.

Zu Beginn der Nachmittagsitzung des Senats gedachte der Präsident mit einigen Worten des Unglücks und bat den Marineminister, der Marine und den Angehörigen der Befahrungsmittelglieder das Mitgefühl des Senats anzusprechen. Der Minister dankte für diese Kundgebung und erklärte, er gebe trotz der kritischen Lage des U-Bootes noch nicht alle Hoffnung auf die Rettung der Befahrung auf.

Nach einem Telegramm des „Paris Soir“ sind die Versuche, mit Hilfe der Telephonboje die Verbindung mit dem gesunkenen Unterseeboot anzuschließen, gescheitert. Die Befahrung hatte in dem geschlossenen Boot für 36 Stunden Sauerstoff. Tiefe in Stunden sind bald abgelaufen; man befürchtet daher das Schlimmste.

Ein Mord mit Bocanzeige

Ein rätselhafter Fall in der englischen Kriminalgeschichte — Ein geisteskranker Mörder?

Ein Mordfall, der ebenso eigenartig wie grauenvoll ausgeführt worden ist, hat sich vor einiger Zeit in London ereignet. Seit geraumer Zeit lebte eine junge Frau von auffallender Schönheit in einem stillen Viertel Londons. Frau Luff, so hieß sie, war vor einiger Zeit aus einer kleineren Dittschast nach London gekommen, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie mußte sich herumslagen, denn es war nicht leicht für sie, einen Erwerb zu finden. Als ganz junges Mädchen hatte sie sich mit einem Straßenbahnfahrner verheiratet, der jedoch einem Unglücksfall zum Opfer fiel. So war denn die junge Frau ganz auf sich gestellt, niemand half ihr. Nach langem vergeblichem Suchen fand sie endlich eine Anstellung in einer kleinen Bar.

auch am Montag nicht zeigte. Schließlich benachrichtigte man die Polizei, die in die Wohnung der Frau eindrang. Dort bot sich den Polizisten ein schrecklicher Anblick. Frau Luff lag in einem Sessel.

Als man näher kam, bemerkte man, daß sie tot war. Sie war ermordet worden, und zwar durch zwei Schüsse, die in die Stirn gedrungen waren. Neben ihr lag die Photographie, die sie einige Tage vorher erhalten hatte. Die Polizei stellte fest, daß die Schüsse tatsächlich genau die Stellen getroffen hatten, die auf der Photographie markiert waren.

Dort schenkte sie Cocktails aus, und die Kundschast ließ sich gern von ihr bedienen, da sie stets ein freundliches Gesicht zeigte.

Konsequent verstand sie es jedoch, jede Annäherung eines Gastes abzuweisen. Oft wurde sie zum Trinken aufgefordert, aber stets lehnte sie höflich die Einladung ab. Wenn sich ein Stammgast erkundigte, ob sie nicht einmal mit ihm ein Theater besuchen wolle, erklärte sie freundlich aber bestimmt, daß sie jeden Abend ihren Dienst versehen müsse.

Um so erstaunter war die Frau, als sie anonyme Briefe empfing, die alle dieselbe Handschrift aufwiesen. In diesen Briefen wurde sie beschworen, den Beruf aufzugeben, der ihrer nicht würdig sei. Mit beweglichen Worten beschwor der Briefschreiber sie, die Bar nicht mehr aufzusuchen. Schließlich gewöhnte sich die junge Frau daran, jeden Tag einen solchen Brief zu erhalten. Sie wurde jedoch besorgter, als der Ton der Briefe immer dringlicher wurde, ja, zuletzt erging sich der Schreiber sogar in Drohungen. Er deutete an,

Scotland Yard steht vor einem fast unlösbaren Rätsel, denn man hat keinerlei Anhaltspunkte dafür, in welchen Kreisen der Mörder zu suchen ist. Ueberdies besteht die Möglichkeit, daß es sich um einen Geisteskranken handelt, der die Frau seit langer Zeit verfolgt hat. Man weiß nicht, wo man Recherchen anstellen soll, da die Ermordete sehr verschwiegen war und zu keinem der Barbesucher jemals etwas über ihr Privatleben geäußert hatte, ebensowenig darüber, ob sie irgendeinen Bekannten aus ihrer Heimatstadt in London bejaß.

Ein Mann mit 80 Frauen

„Zweck späterer Heirat“

Vor dem Baseler Straigericht wurde ein internationaler Hochstapler wegen Betruges zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Spitzname, born mit Namen, wird noch von 7 Staatsanwaltschaften wegen Betruges gesucht. Er hatte mit 80 Frauen, von denen 23 in Basel wohnen, Verbindung „zweck späterer Heirat“ aufgenommen und hatte auf diese Weise erhebliche Geldsummen zusammenschwindeln können.

Himbeersaft als Mörder

Warnung für Hausfrauen

In Berlin-Wilmersdorf ereignete sich dieser Tage ein beispielloser Unglücksfall, dem eine 30 Jahre alte Ehefrau zum Opfer fiel. Die Frau hatte eine mit Himbeersaft gefüllte Flasche in heißes Wasser gestellt, um dadurch den feststehenden Korben zu lösen. Im nächsten Augenblick ertönte ein harter Knall; das Glas zerbrach und die Scherben rissen der Frau den Kopf fast völlig ab. Die Unglückliche starb nach wenigen Augenblicken. — Eine eindringliche Warnung für andere Hausfrauen!

Die Robberfänger

15. Fortsetzung.

„Ihr müßt das Geld nehmen, ich behalte es nicht, ich will meine Ruhe haben.“
 „Ich nehme es nicht.“
 „Dann lege ich es auf den Tisch.“
 „Magst du liegen, kann ich holen, wer will.“
 Er geht in seine Ecke, kriecht in die Hängematte und streckt sich zum Schlaf aus.
 „Nehmt doch Euer Geld.“
 Er antwortet nicht, dreht sich zur Wand, kehrt ihr den Rücken zu. Da legt sie es ihm leise in die Hängematte und eilt aus dem Raume, stützt förmlich die steile Treppe hinauf.

Einen Fluch hört sie noch hinter sich, dann rennt sie wie geheiht über das Deck.
 Daß Baag hat sie gesehen und während er noch über die Ursache ihres ihm unverständlichen Tuns sich den Kopf zerbricht, stolpert Knut Bennöger die Stiege herauf, läuft ihr nach. Was bedeutet das alles? Daß Baag hört in diesem Augenblick einen lauten Schrei, das frohlockende Zuschlagen einer Tür, dann nichts mehr. Da grübelt er nicht mehr lange über den Zusammenhang der Dinge, er schwingt sich über den Sonnenrand, gleitet an der Parüne aus dem Deck hinab, stürzt nach der Kombüse, reißt die Tür auf — niemand ist in dem Raume — er wirft die Tür wieder zu, springt zur Kapitänstojfje hinüber, will hinein, die Tür wird von innen zugehalten. Während reißt er an der Klinke.
 „Aufgemacht, oder ich schlage die Tür ein,“ und er schmettert einen Fausthieb gegen die starken Breiter, daß es knirscht und knackt, als wollten sie reißen. Da hört er Ingrid's Stimme.

„Schlagt die Tür ein, wenn er nicht öffnet!“
 „Ich nehme ein Teil,“ brüllt Daß Baag zurück und rückt noch einmal an der Tür, die jetzt ganz leicht nachgibt. Er reißt sie sperrangelweit auf, tritt auf die Schwelle — vor ihm steht Knut Bennöger mit geballten Fäusten — ein kantiger Aas vor dem Hünen. Und Ingrid steht er mitten im Zimmer stehen, ihr Haar ist zerzaust, sie ist erbläst, zeigt die Spuren eines Kampfes an ihrer Kleidung, ihre rechte Hand blutet.

„Was geht hier vor?“
 In Baag's Stimme ist drohendes Grollen.
 „Laßt ihn laufen, er weiß nicht, was er tut,“ will Ingrid beschwichtigen.
 „Ihr blutet? Was hat er euch getan?“
 „Haßt du Anrede auf dieses Mädchen, daß du solche Fragen stellst, he?“
 „Es ist die Schwester des Kapitäns, sprich in anderem Tone von ihr,“ droht der Aase.
 „Laßt ihn laufen, Daß Baag, ich habe mein Armband noch.“
 „Wollte er es euch fortnehmen?“
 „Ja und ich tu es auch noch. Wenn sie mein Halsstuch nicht haben will, braucht sie kein Armband auch nicht.“
 „Scher dich zum Teufel, dumme Kerl.“
 Höhnisch lächelnd gibt Baag die Tür frei. Der andere zögert.

„Geh nur, Fröken Hellegaard hat gesagt, ich soll dir nichts tun und so laß ich dich.“
 „Nähr mich nicht an, sonst...“
 „Geh nur, wenn ich deinen Schädel nicht gegen die Bordwand schlagen soll.“
 Und Knut Bennöger folgt seiner Aufforderung, ist voll Haß und Wut und sein ganzes Denken ist nur auf Rache gerichtet.

Das gehörte recht

Die Guldrupe ist in glänzender Stimmung. Die reiche Robberbeute im Frangfeld, der mächtige Eisbär freuen ihn so sehr, daß er eine Melodie trällernd an Bord steigt.
 Heute, einen vergnügten Abend machen wir uns, Toddu gibt es, und ein gutes festes Nachtessen. Also macht euch fertig, heute, heute ist Feiertag. Knut Bennöger... Wo ist Knut Bennöger? Sagt ihm, er soll seine Ziehharmonika mitbringen. Hinten auf dem Achterdeck wird gelacht bei Musik und Tanz. Steht die Abdeckplatte als Tisch auf, damit wir alle daran Platz haben.
 Ingrid, die erst die Abdeckplatte hatte. Die Guldrupe von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen, will ihm die Laune nicht verderben, erzählt nichts und geht in die Kombüse, eine Festmahlzeit zu bereiten. Und es wurde eine frohliche Feier, das Essen war gut, der Toddu schmeckte, der Kapitän



Knut Bennöger spielte Harmonika und dann wurde gelacht

verteilte Zigaretten und Zigarren, Knut Bennöger spielte Harmonika, die Männer sangen und dann wurde getanz. Die Guldrupe erwachte mit Ingrid den Reigen. Da nahm sie sich Paul Böcker die Schiffsjunges, Axel Ringens den Jon Jansen als Partner und dann kamst sie her mit ihren schwarzen Stiefeln, daß es nur so dröhnte.
 Eine Weile schenkt Nils den lustigen Schiffsgeboten zu, dann erhebt er sich und geht langsam am Borddeck entlang

zum Vorderdeck. Nach Ruhe sehnt er sich, Karin ist ihm in den Sinn gekommen und plötzlich ist eine große Traurigkeit in ihm, ein Angstgefühl, als wenn der Geliebten etwas zustoßen, sich ein Unbekanntes zwischen sie beide drängen müßte. Müde fühlt er sich, wie gealtert. An der Back steht er, schaut hinaus auf die unendliche Eiswüste, die sich ringsum dehnt wie ein schneebedeckter riesiger Sturzader, ein unregelmäßiges Gemenge von Schollen, Klatten, Zaden, Wäden. Grau, trübe, dämmerig ist der Himmel, nicht hell und nicht dunkel, bald müßten die Nächte kommen, in denen die Sonne nicht mehr untertaucht, sondern am Horizonte wandert, jene Mittsommer Nächte, nach deren geheimnisvollem Zauber er sich in der Fremde geseht hatte. Nils ist so in Gedanken versunken, daß der Lärm der Schiffsgefährten für Augenblicke gänzlich für ihn ausgeblendet ist. Er träumt mit offenen Augen, denkt an den Vater, dessen Schiff vielleicht bereit und verpackt Jahre und Jahre durch die totenstille Einsamkeit treibt, mitgenommen von der Drift, die um den Pol kreisen soll. Oder war des Vaters Schiff zerdrückt, versunken, er und die Seinen vom Meer verschlungen? Oder waren sie wochenlang, monatelang durch Schnee und Eis geirrt, bis sie verhungerten und erfroren? Irigendwo bedt vielleicht der Schnee ihre Gebeine und gibt sie vielleicht nach unendlichen Zeiten wieder frei, daß sie herumliegen wie die gebleichten Knochen der holländischen Walfischjäger an der Küste Spitzbergens.

Auch an die Mutter denkt Nils, an die alte Frau, die über seinem Fernsein dahingehorben ist. Und sein Gemissen meldet sich — hätte nicht vieles anders sein können, wenn...?

Jetzt hört er wieder die Ziehharmonika dudeln, das taktmäßige Stampfen der Tänzer, und es erscheint ihm alles so dümm, so läppisch, daß er in einen Zustand des Lebensüberdrußes sich hineingrückt. Er hat die Ellenbogen auf die breite Reling gestützt, das Gesicht in den Händen vergraben und er hört ganz deutlich den gluckenden Wellenschlag des Meeres und das rauschende, rauschende Knirschen der Eisschollen, die an der Bordwand seines Schiffes entlanggleitern. Sein Schiff...

Der Traum seiner Kinderjahre war es gewesen, auf der Smut Aita einfiel wie der Vater das Meer zu befahren — die Smut Aita war verflochten mit allem Abgelauben — er bejaß jetzt ein Schiff und hatte es allem Abgelauben zum Trost wieder Smut Aita genannt. Und dieses Schiff ist sein Eigen — er liebt es, ein Vater kann sein Kind nicht unigier lieben und Nils preßt sein heißes Gesicht gegen die breite, von Reis überzogene, Bordante. Er fühlt, daß ihm Tränen in den Augen brennen, er weiß nicht, warum er weinen muß, ein bitterlicher Schmerz ist in ihm, verlangt nach Veränderung.

Ist das die Liebe zur Smut Aita, die Freude an ihrem Besitz? Oder ist es die Sehnsucht nach Karin? Etwas Quälendes ist es und Nils kann sich nicht Rechenschaft geben über die Ursache dieser unerklärlichen Pein. Da — Nils

RADIO-STIMME

Programm am Sonntag

6.15—8.15: Frühkonzert. Orchester Königsberger stellensloser Musiker. Leitung: Felix Prawnizak. — 9: Evangelische Morgenandacht: Pfarrer Weder. — 10.56: Wetterdienst. — 11: Autorenstunde. Agnes Mierel liest aus eigenen Werken. — 11.50 (aus Leipzig): Kantate zum 7. Sonntag nach Trinitatis. — „Aergere dich, o Seele, nicht“ von Johann Sebastian Bach. — 12.05—14 (aus dem Zoppoter Kurgarten): Konzert. Danziger Stadttheater-Orchester. Leitung: Karl Tuteiu. — 14: Schachklub: P. S. Leonhardt. — 14.30 (aus Frankfurt a. M.): Erste Fernprobe zu den Gesamtchören des ersten Hauptkonzerts des 10. deutschen Sängerbundesfestes in Frankfurt a. M. Leitung: Professor Fritz Gumbke. Frankfurt a. M. — 15.15: Ausschnitt aus der großen Königsberger Euderregatta. Ostmarken-Achter. Sprecher: Karl Leibinnes. — 15.45: Ostpreussischer Humor. Felix Johannes. — 16 (aus Lotzen): Ausschnitt aus der 2. masurischen Wassersportwoche. Sprecher: Hans G. v. d. Burchard. — 16.30: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhouses. Dirigent: Ludwig Leschetitzky. — In der Pause, 17.10: Übertragung von Zoppoter Beethovenkonzert. In der Pause, 17.10: Sprecher: Mirko Altgayer. — 18: 10 Minuten Reitsport. — 18.10: Jugendstunde. Aus einer untergegangenen Welt: Fritz Ohle. — 18.55: Kompositionsstunde Theodor Blumer. Am Flügel der Komponist. — 19.10: Deutsche Dichter besetzen ihr Vaterland. Sprecher: Josef Bunzl. — 20 (aus Köln): Musikalisches Durcheinander. — 21 (aus der Liederhalle Darmstadt): Festkonzert anlässlich der Tagung des Kampfbundes für deutsche Kultur. — 22.30: Nachrichten der Dradag. Sportberichte. Anschließend bis 0.30 (aus Berlin). Tanzmusik. Kapelle Felix Lehmann.

Programm am Montag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Breslau): Morgenkonzert des Orchesters Emil Geislik. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 11.30—15 (aus Hannover): Schloßkonzert. Hannover. Leitung: Otto Ebel von Soehn. — 13.05—14.30: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 16: Kindertum. Otto Wollmann — Henry Herz. — 16.30 (aus Breslau): Unterhaltungskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker. Leitung: Paul Häusler sen. — 17.50: Sprechstunde deutsch? Gymnasialdirektor Dr. Walter Abernethy. — 17.45: Bücherstunde. Gymnasialdirektor Dr. W. Abernethy. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. Danziger Befestigungsanlagen im Stadtbild. Professor Dr. Fritz Ritschen. — 18.50: Gedenktage der Woche. — 19 (aus Berlin): Zum Gedächtnis an die Abemung in Ost- und Westpreußen. Beichensminister Freiherr von Gayl. — 19.50: Lieder von Jensen. Ansoze und Leonard. Edith Schur-Alff (Sopran). — 19.55: Wetterdienst. — 20 (aus Breslau): Das Waldenburger Bergland. Dichtung, Musik und Bericht. — 21.10: Oberbayerische, schweizerische und vogtländische Weisen auf der Zither. Konzertzither-Duettisten Ehler und Hähnel. — 21.45: Wenn Sie über Danzig schreiben würden... Literarische Parodie von Alfred Holz. — 22.15: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Dienstag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Hamburg): Brunnenkonzert aus dem Leslianus im Stadtpark Hamburg. Leitung: Paul Hermann. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.05: Landwirtschaftsfunk. Wesen und Bedeutung des Hochschilfenerzeugung. Inbetriebnahme für den Landwirt: Erich Pusch. — 11.30—13: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 13.05—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Musikalisches Segensspiel für Kinder. Leitung: Lisbeth Kroll. — 16: Nachmittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhouses. Dirigent: Ludwig Leschetitzky. — 17.50: Bücherstunde: Margarethe Forst. — 18: Ueber die Aufgaben des Schriftstellers in der Zeit. Heinz Liepmann. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.50: Das wissenschaftliche Konjunkturproblem. Dr. Rudolf Kunth. — 19: Stunde der Arbeit. Arbeiten und Denken. Dr. Otto Böhren. — 19.25: Wetterdienst. — 19.50: Abendkonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — Ab 19.45—20 (aus Danzig, auch für die Deutsche Welle): Ein Blick hinter die Kulissen der Zoppoter Wälpoper. Oberbayerische, schweizerische und vogtländische Weisen auf der Zither. Konzertzither-Duettisten Ehler und Hähnel. — 21.45: Wenn Sie über Danzig schreiben würden... Literarische Parodie von Alfred Holz. — 22.15: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Mittwoch

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15: Frühkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.05: Carzefunk. Der sommerliche Herzgarten und seine Pflanze: Gartenbesitzer Franzmann. — 11.30 bis 12.30: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen

5 1/2 Millionen Gulden

zahlte

unsere einheimische Lebensversicherungsanstalt Westpreußen seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus. Diese Zahl beweist auf das beste

die Notwendigkeit der Lebensversicherung das Segensreiche ihrer Einrichtung die große Leistungsfähigkeit

unsere einheimischen

Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Schenken Sie den Ihrigen das in der jetzigen schweren Zeit notwendigste Geschenk: eine Lebensversicherungspolice unserer Westpreußen

hört auf — laute Stimmen auf dem Achterdeck? Streit, Zank? Mit reichen Schritten geht er zum Deck zurück, sobald er im Seitengang am Steuerhaus erscheint, tritt Stille ein, jeder tut unbeteiligt und doch ist eine gewisse Verlegenheit bei allen zu bemerken. Er sieht noch Ingrid in die Stomöbie verschwinden und wie sie den Schiffsjunges zu sich ruft. In Die Guldrupe blüht Nils hinüber — dessen Gesicht ist tiefrot und ein böser Ausdruck ist darauf. Die Narbe bekam immer diese dunkle Blaufarbe, wenn der Alte sehr zornig war. Hier hat es etwas gegeben. Nils fühlt es, er sieht es ja auch an der gemachten Gleichgültigkeit der Leute, aber er mag nicht fragen, seine Gimmigung könnte zu einer Verschärfung beitragen. Wozu? Die Sache scheint erledigt zu sein. Er zieht die Uhr. (Fortsetzung folgt.)

Programm am Donnerstag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15 (aus Leipzig): Frühkonzert. Das Orchester freistehender Musiker, Dresden. Dirigent: Bruno Brenner. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—13.05: Mittagskonzert. Wiener Musik. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 13.20: Nachrichten der Dradag. — 15.30—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.15: Jugendbühne: Reineke Fuchs. Hörspiel. Regie: Otto Wollmann. — 16: Neues und Altes aus Stadt und Festung Belgrad. Heinrich Geßler. — 16.50: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhouses. Dirigent: Ludwig Leschetitzky. — 17.50: Ostdeutsche Werkkunst. Cadiner Majolika. Wolfgang Greiser. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Landwirtschaftsfunk. Gespräch der Nachbarn Kadereit und Ochkenat: Besinnliches am Weidenzaun. — 18.50: Der Mensch und seine Lebensauffassung. Universitätsprofessor D. Uckley. — 19.15: Das Grotteske in der Musik. Dr. Herbert Fleischer. — 19.45: Schummerstunde. Allerlei Lächerliches. — 20.15: Wetterdienst. — 20.20 (aus der Tonhalle München): Erstes internationales Studenten-Chortreffen in München. II. Budapestener Universitätschor. — 21.20: Dradag-Vorberichte. — 21.25: Abendkonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 22.25: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Freitag

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15: Frühkonzert (auf Schallplatten). — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—13 (aus Breslau): Mittagskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker. Leitung: Hermann Behr. — 15.05 bis 14.30: Unterhaltungsmusik. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 15.50: Die deutschen Langstreckenmeisterinnen und ihre Bedeutung für den Schwimmsport. Martin Schneider. — 16: Frauenstunde. Soll man Briefe schreiben, muß man Briefe schreiben? Dr. Eugenie Schwarzwald. — 16.50: Etras aus Brasilien: cand. jur. Peter v. Oettingen. — 17 (aus dem Zoppoter Kurgarten): Konzert. Orchester des Danziger Stadttheaters. Leitung: Opernchef Karl Tuteiu. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Lieder von Robert Franz: Max Begemann, Bariton. Am Flügel: Otto Selberg. — 18.50 (aus Frising, Kreis Pr.-Eylau): Hörbericht. Alarm bei der Freiwilligen Feuerwehr. — 19.50: Violinmusik: Georg Beerwald. Am Flügel: Leo Taubmann. — 20 (aus Köln): Die Durchgängerin. Lustspiel in 3 Aufzügen von Ludwig Fulda. Spielleitung: Kandner. — 21.50: Alte und neue Romantiker. Dirigent: Erich Seidler. Orchester des Königsberger Opernhouses. — 22.50: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte.

Programm am Sonnabend

6: Wetterdienst, anschließend bis 6.30 Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—8.15: Frühkonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.05: Schulfunkstunde. I. Was bringt die Zeitung? Eine Viertelstunde von Staat und Leben. K. Schuljahr: Schulrat Krauleiat. II. Heiteres zum Schulschluß mit Kurt Wernick. Für alle Schuljahre. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—13: Unterhaltungskonzert. Kleines Orag-Orchester (Eugen Wilcken). — 15.05—14.30: Schallplattenkonzert. — 15.50: Kinderfunk. Bunte Kinderstunde: Otto Wollmann. — 16: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhouses. Dirigent: Ludwig Leschetitzky. In der Pause, ca. 17: Der Film: Erich Buschke. — 18: Programmvorschau. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Weltmarktberichte: Kaufmann N. Prinz. — 18.35: Neues Preußentum. Fraktionsführer Kube. — 19: Liederstunde: Heinz Korn, Bariton. Am Flügel: Carl Nink. — 19.50: Dem Gedenken Ewald Amundsens (geb. 16. 7. 1872): Dr. Hellmuth Anger. — 19.55: Wetterdienst. — 20 (aus dem Kurgarten Zoppot): Konzert. Orchester des Danziger Stadttheaters. Leitung: Opernchef Karl Tuteiu. — 22: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. Sportberichte. — Anschließend bis 0.50 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Marek Weber. Befragungsang: Leo Monoson.

Ein „französischer Block“ im polnischen Eisenhüttenyndikat

Zwischen den mit französischem Kapital finanzierten Aktiengesellschaften der Soinowicer Hütten- und Eisenwerke und der Hütte Bantowa ist zunächst auf ein Jahr eine Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen worden.

Die Arbeitsgemeinschaft der zwei bedeutenden Gesellschaften gibt der „Gazeta Handlowa“ Anlaß, von einem „französischen Block“ im polnischen Eisenhüttenyndikat zu sprechen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 2. bis 9. Juli Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind in diesem Jahre folgende Mengen exportiert worden: 129 581 Tonnen Saarberingae, 471 Tonnen entartete Heringae, 18 908 Tonnen Reitheringae, 182 764 Tonnen Saarberingae.

Die hiesige Flab hat noch keine neuen Zufuhren von schottischen Heringen erhalten, und werden diese auch kaum vor Ende der nächsten Woche oder noch später eintreffen.

Man notierte bei Bagganabnahme wie folgt für: 1922er norwegische Saarberingae 500er \$ 4,25, 670er \$ 4,37, 1922er norwegische Saarberingae 500er \$ 4,50, 1921er norwegische Saarberingae 500er \$ 3,05, vorjährige Verminder und Stornoman Maties je nach Qualität bis \$ 18.

Die vorstehenden Notierungen verstehen sich frei Bahn oder frei Pomper Danzig, transito; nur die Notierungen für Maties sind per 22 Tonnen verzollt.

Die Bank für Landwirtschaft löst ihre Danziger Beteiligungen ab. Die polnische staatliche Bank für Landwirtschaft strebt seit dem vorigen Jahre eine Verminderung ihrer Beteiligungen an verschiedenen Unternehmungen an und hat in den letzten 12 Monaten diesen Bilanzposten um fast 25 Millionen Zloty vermindert.

An den Börsen wurden notiert: Für Devisen: In Danzig am 8. Juli. Telegramm Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5,1199 - 5,1301; Warschau 100 Zloty 57,38 - 57,50; Paris 100 Franken 20,10 1/2 - 20,14 1/2; Brüssel 100 Belgae 71,08 - 71,22; Schied London 18,26 - 18,30; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 5,1124 - 5,1226; 100 Zloty 57,40 - 57,52.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reichsverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,40 Geld und 121,64 Brief.

Warschauer Devisen vom 8. Juli. Belgien 124,10 - 124,41 - 123,79; Holland 360,25 - 361,15 - 359,35; London 31,90 - 32,03 - 31,73; Newyork (Kabel) 8,924 - 8,944 - 8,904; Paris 35,05 - 35,14 - 34,96; Prag 26,38 - 26,44 - 26,32; Schweiz 174,15 - 174,58 - 173,72. Im Freiverkehr: Berlin 211,80. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 8. Juli. Bank Polski 70; Guter 18,25-18; Vilpov 11,50-12; Haberbusch i Siedle 46; Tendenz vorwiegend fester; 3proz. Bauprämienanleihe 36,50-36,70; 3proz. Eisenbahnkonversionsanleihe 29,50; 4proz. Dollaranleihe 47,50; 7proz. Stabilisierungsanleihe 47,50-48-56 (100 Stück). Tendenz fester.

Poener Effekten vom 8. Juli. Konversionsanleihe 35; Poener konvertierte Landhaftspfandbriefe 26-25,50; Roggenbriefe 11,75-12. Tendenz fest.

Poener Fondsbörse im Juli und August am Sonnabend ebenfalls geschlossen.

An den Produkten-Börsen In Danzig vom 4. Juli. Weizen, 128 Pfund, 14,50; Roggen, zum Konsum, 13,80; Gerste 13,00-13,25; Futtergerste 12,75-13,00; Hafer 12,00-13,00; Roggenkleie 8,40; Weizenkleie 8,40 Gulden. Alles Großhandelspreise für 100 Kilogramm frei Baggan Danzig.

In Berlin am 8. Juli. Weizen 242-244; Roggen 187 bis 189; Futter- und Industrieernte 160-172; Hafer 159 bis 163; Weizenmehl 30,75-34,25; Roggenmehl 25,50-27,40; Weizenkleie 10,50-10,75; Roggenkleie 10,00-10,50 Reichsmark ab märk. Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungsgehäufte: Weizen, Juli 256. September 230, Oktober 230 1/2 bis 230, Dezember 232 1/2-232 Brief. Roggen, Juli - September 180, Oktober 180 1/2 plus Geld, Dezember 184 1/2 bis 184 1/2. Hafer, Juli 170-160, September 148 plus Geld, Oktober - bis 151.

Poener Produkten vom 8. Juli. Roggen (Nichtpreise) 21-21,50, Tendenz ruhig; Weizen 21,75-22,75, ruhig; Wintergerste 17-18, ruhig; Hafer 20-20,50, ruhig; Roggenmehl 33,25-34,25, ruhig; Weizenmehl 34-36, ruhig; Roggenkleie 11-11,25; Weizenkleie 9,50-10,50, grobe 10,50-11,50; Raps 27-28; Lupinen klar 11-12, gelb 15-16. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt. Notierungen: Schweine: a) über 300 Pfund) - (-), b) (240-300 Pfund) 42-45 (40-41) c) (200-240 Pfund) 40-45 (39-40), d) (160-200 Pfund) 38-42 (36-38), e) (120-160 Pfund) 33-37 (33-35). Samen 40 (37-38). Schafe: a) 33-40 (33-34), b) 35-37 (30-32), c) 30-34 (25-28), d) 18-28 (17-24). Kälber: b) 37-43 (32-39), c) 30-38 (27-34), d) 20-28 (18-25), Kühe: a) 27-29 (26-27), b) 24-26 (22-25), c) 18-22 (17-20), d) 12-17 (13-16).

Riefenfeuer in Bukarester Baumwollweberei

Hier tödlich Verletzte - Große Panik in der Fabrik

Ein riesiges Schadenfeuer äscherte am Freitagvormittag die große Baumwollweberei in Bukarest ein, die über 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte. Das während der Arbeitszeit angebrochene Feuer breitete sich so schnell aus, daß die Beschäftigten der in den oberen Stockwerken liegenden Betriebsräume, wo meistens Frauen arbeiteten, von den Flammen eingeschlossen wurden.

Flugzeugabsturz zwischen Häusermauern



Ein amerikanisches Flugzeug, das zu einer Hundstunde über Cleveland aufgeflogen war, mußte mitten in der Stadt wegen eines Motordefektes niederknien. Es fiel zwischen zwei Häuser, der Propeller bohrte sich in den Erdboden. Die Insassen sowie eine Hausbewohnerin wurden verletzt.

Schwere Strafen im Breslauer Krankenkassen-Prozess

Mißbräuchliches Vertrauen

Die Große Strafkammer des Breslauer Landgerichts fällt am Freitagvormittag in dem sogenannten Krankenkassen-Prozess den in Breslau mit Spannung erwarteten Urteilspruch.

Verurteilt wurden der frühere Abteilungsleiter der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse Erich Varisch wegen Betruges in fünf Fällen zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis, der praktische Arzt Dr. Wiesner wegen Betruges zu 2 Jahren Gefängnis. Beiden Angeklagten wird die Unterbindungshaft angedroht. Der Haftbefehl gegen Dr. Wiesner bleibt aufrechterhalten. Ferner wurden verurteilt, ebenfalls sämtlich wegen Betruges, der Angeklagte Quaaf zu 16 Monaten, der Angeklagte Kammer zu 4 Monaten und der Angeklagte Ventkeil zu 3 Monaten Gefängnis. Den Angeklagten Kammer und Ventkeil stellte das Gericht für den Fall, daß sie den der Allgemeinen Ortskrankenkasse zugefügten Schaden ersetzen würden, Strafausschließung in Aussicht.

Die Härte des Urteils gegen Varisch erklärt sich, wie der Vorsitzende in der Begründung des Urteils betonte, aus der Tatsache, daß Varisch die ihm vom Verwaltungsdirektor Kirchhoff eingeräumte Vertrauensstellung in maßloser Weise mißbrauchte. Hinsichtlich des gleichfalls streng abgeurteilten Dr. Wiesner heißt es in der Begründung, daß Wiesner seine Ständesplichten größtenteils verlegt und sich nicht geschent habe, mit einem Angestellten höchst unanständige Geschäfte zu machen.

Die Herren Generaldirektoren

Vor der ersten Strafkammer des Schöffengerichts Dortmund begann am Freitag der Prozess gegen die beiden früheren Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, Dr. Krone und Dr. Fijcher. Die Anklage lautet gegen beide auf Untreue in fortgesetzten Handlungen, ferner auf Betrug und Vergehen gegen § 314 des Strafgesetzbuches. Die beiden Generaldirektoren hatten sich trotz tiefiger Gehälter von Bankdarlehen zu einem Hausbau geben lassen, die bei Krone auf 700 000 Mark und bei Fijcher auf 500 000 Mark anwuchsen, ohne daß Aufsichtsrat bezw. der Vorstand davon wußten. Sie wollen als Grenze der Darlehen 300 000 bzw. 200 000 Mark genannt haben.

Krone steht weiter unter Anklage wegen einer Reihe von Aktien- und Effektengeschäften, die den Vereinigten Elektrizitätswerken einen Verlust von 80 000 Mark brachten. Auch Fijcher spekulierte sehr verlustreich mit Geldern der Elektrizitätswerke, die aus einer amerikanischen Anleihe stammten.

SA-Leute unter Verhaft des Mädchenhandels

Im Heim verhaftet

Die Polizei verhaftete in dem SA-Heim in Annaberg im Erzgebirge zwei Nationalsozialisten, die unter dem Verhaft des Mädchenhandels stehen. Die beiden SA-Leute hatten ein 24jähriges Mädchen, das sie in Thum anlockten, mit nach Annaberg genommen. Da das Mädchen ihnen keine Not tat, versprachen die beiden Nazis ihm ein herrliches Leben in der Tschscholomawski. In Annaberg gewährte die Leitung der Nazis den beiden SA-Leuten mit dem Mädchen Unterschluß im SA-Heim. Am nächsten Morgen sollte der Schritt über die Grenze vor sich gehen. Ein Gefinnungs-freund der Nazis, dem der ungeheure Plan der Entführung bekannt geworden war, lief in jener Nacht zur Polizei, um Anzeige zu erlangen. Dadurch war es möglich, die beiden Entführer im SA-Heim zu verhaften.

Rätsel des Todes

Der vorgetänzte Raubmord

Vom Erweiterten Schöffengericht in Traunstein (Oberbayern) wurde der 24jährige Josef Westenhuber im Rahmen einer außergewöhnlich merkwürdigen Kriminalaffäre wegen Mordes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Am 19. März d. J. war Westenhubers Vater, Michael W., der zweite Geschäftsführer des Konsumvereins Reichenthal-Traunstein, in der Nähe seines Wohnhauses in Freilassing erschossen aufgefunden worden. Da bei dem Leichnam die um 1500 Mark Raubengelber erleichterte Aktentasche Michael Westenhubers lag, vermutete man, daß Raubmord vorliege. Es hat sich dann aber später herausgestellt, daß Michael Westenhuber wegen materieller Notlage Selbstmord begangen hat. Er soll jedoch - wenigstens nach Meinung der Staatsanwaltschaft - vorher mit seinem Sohn vereinbart haben, mit dessen Unterstützung einen Raubmord vorzutäuschen. Die Anklage gegen den der Beihilfe beschuldigten Sohn unterstellt, daß der Vater seine Familie in den Genuß einer vorher eingegangenen Lebensversicherung bringen wollte. Nach der kriminalpolizeilichen Ermittlung hat der Sohn die Selbstmordwaffe vom Tatort entfernt und die einfaßtesten Raubengelber aus der Aktentasche herausgenommen.

Nach eingehender Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Auffassung, daß für die Mordtat des Versicherungsbedruges kein einwandfreier Beweis erbracht sei. Das Gericht rechnete - im Gegensatz zum Staatsanwalt - mit der Möglichkeit, daß für den Selbstmord des Vaters des Angeklagten auch andere Motive maßgebend gewesen sein können.

Drei Kinder erstickt

In einer Sandgrube verschüttet

In der ungarischen Gemeinde Szarvas wurden drei Kinder im Alter von vier, sechs und neun Jahren in einer Sandgrube verschüttet. Alle drei Kinder erstikten.

Feuer auf der „Oliva“

Ein Dampfer stark beschädigt

Der im Hafen Hamburg-Waltershof liegende Dampfer „Oliva“ (8000 Tonnen) wurde durch Feuer stark beschädigt. Ein Seemann erlitt schwere Brandverletzungen.

Leugödie vom Windmühlenflügel

Gefährliches Stauen

Eine Windmühle, welche Komantik verbindet sich mit diesem Begriffe im Kinderhirn! Auch das 2 1/2 jährige Kind des Wälfers Johann Post aus Werdum bei Wittmund staunte die großen rotierenden Flügel an. Wie gerne wollte es mit diesem „Spielzeug“ spielen. Plötzlich wurde es von einem der Flügel jäh erfaßt und 20 Meter hoch in die Luft geschleudert. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen. Es ist nun schon der zweite Fall innerhalb kürzester Zeit, daß ein Kind auf diese Weise zu Tode kommt. Vor einigen Wochen war ein 9jähriger Junge aus Coob-juthen bei Gehbehug das Opfer.

Sensationelle Herzoperation

Aber tot

Dem Chirurgen eines Krankenhauses in Erlau in Ungarn ist vor kurzem eine sensationelle Herzoperation gelungen. Ein Bauer hatte bei einer Schlägerei einen Stich ins Herz erhalten. Der Chirurg nahm das Herz heraus, reinigte die Herzammer von dem durch den Stich verursachten geronnenen Blut und nähte das Herz wieder ein. Kurze Zeit nach diesem operativen Eingriff besserte sich der Zustand des Patienten zusehends, so daß man hoffen konnte, ihn am Leben zu erhalten. 48 Stunden nach der Operation aber verschlimmerte sich sein Befinden derart, daß der Tod bald eintrat. Die Obduktion ergab, daß die Herzoperation als solche vollkommen als gelungen betrachtet werden konnte; leider hatte sich Blutergussung eingestellt, die den Tod des Patienten herbeigeführt hat.

Strandhalle Heubude
Inh.: Alfred Grabow
Schön gelegene Terrassen mit Blick auf Wald und See
Restaurant / Café / Konditorei
Anerkannt gute Küche / Diners von 12 bis 3 Uhr
Gedeck ab 1.00 G aufwärts / Reichhaltige Abendkarte / Stamportionen zu kleinen Preisen
Neu erbaute Autostraße mit Parkplatz vor der Strandhalle
In meiner Kaffeeküche Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen. Mitgebrachter Kaffee wird aufgebriht

Strandhalle Weichselmünde
Inh.: P. Stodler
Telephon 23015
Nächste Strassenbahn Neufabrwasser, Haltestelle Raffnerstrasse
12 Minuten von der Hafenrundfähre
Täglich Menü von 12 bis 3 Uhr von 1.00 Gulden ab
Konzert / Parkettboden
Regelmäßiger Aufenthalt für Familien, Vereine und Schulen
Kaltes und warmes Büfett / Billige Preise
1a Kaffee / Hausgebäck

Autobusverkehr Danzig-Kahlbude
Abfahrt vom Heumarkt
Wochentags 8.30, 14, 19 Uhr
Sonntags 7, 10, 11.30, 19, 21 Uhr
Weichbrodt & Schlawjinski

Nazi-Krawalle im Preußen-Landtag

Sege und Terror nicht mehr zu überbieten - Die Entscheidung über die Amnestie

Zweimal ist am Freitag der Preussische Landtag aufgefliegen. Es ging toll zu. Noch einmal stand

das Amnestiegesetz

der nationalsozialistisch-kommunistischen Landtagsmehrheit auf der Tagesordnung. Da es vom Staatsrat zurückgewiesen worden ist, war nunmehr zu seiner Annahme eine Zweidrittelmehrheit der Abgeordneten erforderlich.

Raum hatte die Sitzung begonnen, als auch schon die Drohungen und Gemeinheiten angingen. Die Nazis versuchten die Behauptung, daß nationalsozialistische Abgeordnete sozialdemokratischen weiblichen Abgeordneten als Antwort auf den Hinweis, daß ihre Söhne im Kriege gefallen seien, geantwortet hätten: „Ihr dummen Bielen, dafür wurden sie euch ja gemacht!“

„Jetzt ist die, Mutter, wenn du kannst.“

(Stürmischer Beifall bei den Nat.Soz.)

Als Justizminister Dr. Schmidt versucht, gegen die Tonart der Ausführungen des Abg. Kube zu protestieren, wird er niedergeschrien. Die Sitzung fliegt auf.

Nach der Wiedereröffnung beantragten die Nationalsozialisten die Herbeiführung des Ministers Severing. Der „rechtbrecherische“ Polizeipräsident von Frankfurt a. M., der Sozialdemokrat Steinberg, habe einen nationalsozialistischen Abgeordneten verhaftet, um ihn an der Teilnahme an der heutigen Abstimmung zu hindern.

Auf der Presse tribüne sitzen bereits seit Stunden die Photographen und Filmoperateure und warten auf die Schlacht, deren Anbruch wieder auf des Messers Schneide steht.

In diesem Augenblick meldet sich Grzesinski zum Wort. Wütend im Sturm steht er auf der Tribüne und mit kräftigen Worten weist er die Behauptungen über Mordpläne in der preussischen Polizeileitung als phantastisch zurück.

mals umtobt ihn minutenlang das Heulen und Loben der Nazi-Meute. Prinz Kuwlt, in Erinnerung an seine einst von der Königsberger Polizei empfangene Abreibung mit dem Gummiknüppel, das edle Reis vom Hohenzollernstamm, ist der wildeste Heber und Schreier.

Dann nimmt Severing das Wort. Er erklärt: Der hier angegriffene Frankfurter Polizeipräsident ist seit 14 Tagen krank und außerhalb Frankfurts, der Naziabgeordnete ist verhaftet worden, weil er von der Polizei angetroffen wurde, als er die Besetze übertrat.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Reges Gemüth herrscht auf dem mit des Sommers Nadeln reich besetzten Markt. Butter preis 75-80 Pf. pro Pfund. Die Mandel Eier 80-90 Pf. Hüner das Stück 1,80-1 G.

Der Gemüsemarkt bietet neuen Weißkohl an, das Pfund kostet 30 Pf. Das Bündchen Zwiebeln 10 Pf. Das Bündchen Mohrrüben 10-15 Pf.

Der Blumenmarkt ist sehr schön mit seinen vielen Nelken. Rosen, weißen Lilien, buntschwarzen Margueriten und dem zartgefärbten Spargelkraut.

Der Fleischmarkt ist gut mit allen Fleischsorten versehen. Rindfleisch ohne Knochen preis 70-80 Pf.

Der Fischmarkt hat Ware im Überfluß. In der Käse-gasse schon sieht Kiepe an Kiepe. Flundersn preis das Pfund 25-40 Pf.

Danziger Verkehrs-lotterie. Um der im Interesse der Fremdenwerbung arbeitenden Danziger Verkehrszentrale G. V. die Möglichkeit zum Bau eines würdigen Heimes zu geben, hat der Senat der Danziger Verkehrszentrale G. V. die Genehmigung zur Veranstaltung einer Verkehrs-lotterie gegeben.

Nazis und Kommunisten hat sich das ganze Haus erhoben und

bringt Severing eine minutenlange Ovation.

Ruhig und gelassen schreitet der bescheidene weißhaarige Mann herunter in den Saal, vorbei an den Nazis, einige kurze, Severing bleibt vor den Nazis stehen, lächelt fragend und geht weiter. Die Nazis wissen nicht ein und aus und sitzen geschlagen auf ihren Bänken.

Hierauf Abstimmung über den Einspruch des Staatsrates gegen die Amnestiegesetz. Die zur Zurückweisung des Einspruchs des Staatsrates erforderliche Zweidrittelmehrheit beträgt 268. Mit ja stimmen 244, mit nein 157 Abgeordnete.

die Nazis kein Interesse.

Jene, die aus Hunger und leiblicher Not und vom Kapitalismus in das Gefängnis getrieben worden sind, die unglücklich schuldig gewordenen Väter, Söhne und Ernährer ihrer Familien, die sollen ruhig weiter schmachten und gefangen bleiben.

Zu viel Regen

Der Stand der Saaten in der zweiten Hälfte des Juni

Das Statistische Landesamt schreibt uns: Der Monat Juni brachte nasses und kühles Wetter. An 11 Tagen stiel Niederschläge in der Gesamthöhe von 82,0 Millimeter, davon ergab der 23. Juni mit 23 Millimetern die größte Niederschlagsmenge innerhalb 24 Stunden.

Für die weitere Entwicklung des Wachstums der Saaten war namentlich die feuchte Witterung im allgemeinen nicht günstig. Die Regen über den Stand der Feldfrüchte liegen daher fast durchweg unter dem Mittel.

Stand der Feldfrüchte in der freien Stadt Danzig nach Noten 1-5 (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering): Winterweizen 2,7; Sommerweizen 3; Winterroggen 3; Sommerroggen 3,4; Wintergerste 3; Sommergerste 3,4; Hafer 3,4; Gemenge aus Getreide aller Art 3,3; Gemenge aus oder mit Hülsenfrüchten 3,3; Erbsen 3,2; Peluschken 3,1; Wicken 3,1; Acker- und Weizenbohnen 2,8; Lupinen 3,4; Raps 3,4; Rüben 3,5; Senf 3,6; Mohn 3,6; Frühkartoffeln 3,3; Spätkartoffeln 3,3; Zuckerrüben 4,1; Futterrüben 2,9; Futter-Mohrrüben oder Möhren 3,5; Speise-Mohrrüben oder Möhren 3,0; Kohlrüben oder Bruten 3,5; Weiskohl 3,0; Alee 3,2; Luzerne 2,8; Serradelle 4,3; Fettweiden 3,3; Wiesen 3,0.

Herba-Seife und Herba-Creme. In einem Inserat empfiehlt die Firma Obermeyer & Co. Herba-Seife und -Creme für Hautpflege. Wir weisen auf das Inserat noch besonders hin.

Amtl. Bekanntmachungen

Durch Verordnung des Senats vom 1. 7. 1932 über Änderungen in der Sozialversicherung (Ges.-Bl. S. 308) sind in Anlehnung an die Regelung im Deutschen Reich zur Sicherung der Leistungen der Renten in der Invalidenversicherung besprochen worden.

Es werden erklärt: Invaliden-, Kranken- und Altersrenten um 7,50 G monatlich; Witwen- und Waisenrenten um 6,10 G monatlich; Rentenrenten für jede Seite um 1,90 G monatlich.

Die Änderungen erfolgen erstmalig bei der Auszahlung der Renten für den Monat August d. J. Eine besondere Benachrichtigung der Empfänger ergibt nicht.

Danzig, den 7. Juli 1932. Landesversicherungsamt für Invalidenversicherung Danzig.

Versammlungsanzeiger

E.M.V.-Club. Sonntag Besichtigung nach Gela. Treffpunkt: 5 Uhr v.a.M. in der Hauptk. 7 Uhr v.a.M. vor dem Heim.

E.M.V. 15. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 16. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 17. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 18. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 19. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 20. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 21. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 22. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 23. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 24. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 25. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 26. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 27. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 28. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 29. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

E.M.V. 30. Bezirk. Sonntag Besichtigung. Treffpunkt: 9 Uhr v.a.M. im Hotel. 10 Uhr v.a.M. im Hotel. 11 Uhr v.a.M. im Hotel.

Autobusverkehr ab Sonntag, dem 10. Juli 1932 auf der Linie Danzig-Zoppot. Danzig-Kohlmarkt 6.30 bis 13.00, alle 15 Min. 13.00 - 23.40, " 10 "

Wildkat Café Dabek. Klostergasse 10. Täglich bis 9 Uhr abends geöffnet. Musikunterhaltung, schattiger Garten, Parkett-Tanzboden.

RADIO. Dankeswort große Anzahl BERESIN DANZIG UND LANGFUHR.

Baumigro. mit Baummaterialien v. Baumigro prompte Bedienung, billig, gut. Danzig, Hopfengasse 72. Tel. 26292/94.

Berkauf. für Zeitungen und Zeitungen gesucht. Tel. 26292/94.

Drucksachen. für Behörden und Privats fertigt schnell und preiswert an. Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spondhaus Nr. 6. Telefon 2152.

Do X. bleibt am Sonntag, Montag und bis Dienstag mittag im Flughafen Oestlich-Neufähr. Besichtigungszeit von 8.00 bis 20.00 Uhr. Stündlicher Pendelverkehr. Grünes Tor-Flughafen.

Sonntag, den 10. Juli 1932. Gulden-Fahrten D. „Paul Beneke“ am Flugschiff „Do X“ vorbei. Hafen - Danziger Bucht - Neufährer Durchbruch Bohnsack und zurück.

Fahrtpreis 1 Gulden, Kinder 50 P. Pendelfahrten zum Flughafen. Besichtigungszeit des Flugschiffes 8.00-20.00 Uhr.

Sonntagsverkehr. Nach Hela: 9.30, 17.00; von Zoppot 10.45, 18.15 Uhr. Nach Zoppot (über Brösen und Glettkau): 9.30, 11.00, 14.00, 15.00, 17.00 Uhr.

Komischer Kraftakt

Von Kurt Brückner

Petivula und Parvaletta, Pittuliti und Micky-Mitros werden mit ihren gymnastischen Leistungen Herrn Kleinchen aus tiefstem Schlaf. Er versucht, sich noch einmal auf die andere Seite zu legen. Aber er war plötzlich ganz wach. Aufrecht sah er in dem für ihn viel zu großen Bett der Artistenpension und wollte einen Gedanken zu Ende denken, der ihm vor wenigen Wochen, als ihm der Manager den Kontrakt mit dem hiesigen Varietékonzern zur Unterschrift reichte, gekommen war. Dieser Tag, der jetzt dämmerte, war der zweite des Monats, und Herr Kleinchen war noch nicht ganz zur Besinnung gekommen. So war es ja immer während des letzten und ersten Tages zweier Monate, daß sich die Ereignisse überfügten. So war es immer, daß auf Herrn Kleinchens Schultern die ganze Verantwortung lastete, die da hieß: Die Illiputanertruppe muß pünktlich sein! Und, tatsächlich, seit Herrn Kleinchens Tätigkeit als Truppenchef und Truppenleiter, als Zugnummer des Illiputanertruppen hatte alles geklappt, war nichts „durch die Rippen gegangen“...

Micky-Mitros, der Ballettmeister, steigerte nebenan seine Kommandotänze zu schrillster Dissonanz, gar zu laut klapperten die kleinen Füße der Petivula, Parvaletta und Pittuliti auf die Dielen. Auf den Korridoren der Artistenpension machte sich anwachsendes Brummen bemerkbar. Ach, Kleinchen kannte den Damentänzer, kannte die „Drei Vicipites“, den Parterreakrobaten und den Musikclown, der nichts tragischer nahm, als wenn man seinen Schlummer vergewaltigte, er kannte alle, alle; in unzähligen Programmen, in vielen Städten, vor den verschiedensten Menschen, die immer an denselben Stellen lachten oder gebannt starrten, hatte Kleinchen mit ihnen zusammen gearbeitet...

Es klopfte. Das hübsche Zimmermädchen der Artistenpension brachte den Kaffee. Sie war groß und schlank, hatte dunkle, braune Augen mit goldenen Punkten. „Na, Fräulein Ursula, was gibt's? Sie sind beirrt! Ich seh's ja...“, sagte Kleinchen von seinem Bett aus und betrachtete das schöne Mädchen, das das Tablett auf den Nachttisch stellte, und dem er so etwas wie ein Viechtater war, sehr zu seinem heimlichen Kummer, Viechtater deshalb, weil er für Fräulein Ursula ein Neutrum war, eine kleine Sündenabladestelle, etwa wie eine Grammophonplatte, die man mit einer Weichte bespricht, während man die andere Seite nur unter die Nadel zu legen braucht, um den betreffenden Trost zu hören... Ja, Fräulein Ursula schickte sich auf das Bett, an die Seite des Illiputaners, der in den Varietékonzerten als „Komischer Kraftakt“ gebucht war, setzte sich und schüttelte ihr Herz aus. Wie gern hätte Kleinchen auch ihr eine Schnulche gestanden. Aber das durfte er nicht, denn ein Illiputaner, der Abend für Abend als „Komischer Kraftakt“ aus einem unübersehbaren Publikum Lachkrämpfe hervorruft, legt natürlich im Privatleben Wert darauf, ernst genommen zu werden.

Ja, das Zimmermädchen beichtete, zwischendurch warf Kleinchen einen Pantoffel gegen die Wand, worauf die Kommandorufe des Herrn Micky-Mitros abebbten. Ja, Kleinchen spendete Trostworte, und das Mädchen ging erleichtert hinaus. Dann frühstückte er, überließ die ersten Liebesküssen der Varietékonzerten in den Blättern, er zog sich an, begrüßte das Straßensängerepaar, das unter dieser Firma die Welt bereiste, den Tierbändiger und die beiden Brüder, die tagtäglich kein Wort miteinander sprachen, versöhnt waren und abends als Grotteskino auftraten... Es zog ihn zu seiner Truppe. Die rotblonde Pittuliti hatte Magenbeschwerden. Er mußte für alles sorgen. Und immer noch hatte er nicht jenen Gedanken zu Ende gedacht, der ihn jedesmal, wenn er in dieser Stadt mit seiner Gruppe garkierte, mit eines nehmenden Unruhe überfiel... Wie war denn das, wieviel Jahre waren selber vergangen, seit er in dieser Stadt als Kind „normaler Eltern“ gelebt hatte. Wie lange war es vorbei, ausgelöscht, erledigt, daß er als vierzehnjähriger ein sah, daß er nicht mehr wachsen werde, und mit seinem frühreifen, durch Verbitterung, Reiz und Benachteiligung überhöhten Verstand erkannte, er müsse einen Schlußstrich ziehen...?

Jetzt, da er die Artistenpension allein verläßt, denn es ist ein probenreicher Vormittag, jetzt, da er vorbeigeht an dem kolossalen Varietégelände, vor dem auf bunten Plakaten der Name seiner Truppe prangt, in dessen Schaufenster er vor seinen Photos, von denen das eine ihn zeigt, wie er mit letzter Kräfteanstrengung ein überdimensionales Gewicht anstimmte, während das andere den komischen Moment festhält, bei dem die Menschen sich vor Lachen umkrampfen, wie er nach dieser vermeintlichen Leistung das Gewicht mit zwei Fingerringen auf die Erde wirft und es sich heraustritt, daß es aus Gummi ist... Da steht er nun und denkt an das Dämmern des Wanderpanoptikums, an den Mobergergeruch, der über den starräugigen Wachsfiguren lastete, an die trübselige, immer betrunkene „Madame“ und daran, wie man ihn einer gaffenden Jahrmartentente als „Marsmenschen“ ausposaunte, ihn, der doch in dieser Stadt, als Kind normaler Eltern geboren worden ist.

Und nun, während die geschäftigen, hastenden Weltstädtemenschen sekundenlang stehen bleiben, um sich das anzusehen: „Kleinchen, der Illiputanerclown, vor seinen Photos!“ Nun, während neugierige, sensationslüsterner Blitze ihn streifen, überkommt ihn plötzlich eine heisse, ungestüme Sehnsucht, die sich heraussetzt aus dem ewigen Einerlei der Proben, der Auf- und Abzüge, der Kontrakte-Unterzeichnen, der Abschieden am Ultimo, der Ankünfte am Ersten, die sich heraussetzt auch aus dem ewigen Einerlei seiner Truppe, die ihn mit den Klauen einer Familie, mit dem Bewußtsein des Aufeinanderangewiesenseins festhält, und die etwas sucht, das man nicht beschreiben, nicht niederschreiben kann und das man am besten mit „einer Anerkennung seines menschlichen Wertes durch Normale“ bezeichnen könnte, mit einem Ernähmen durch Nichtilliputaner und Nichtartisten...

Herr Kleinchen tritt in einen Zigarrenladen, er läßt sich das Adressbuch geben und blättert seinen bürgerlichen Namen auf. Da steht auch schon „Erwin Kleiniche, Vertreter“, und dieser Erwin Kleiniche ist sein Bruder...

Dann nimmt sich Kleinchen ein Auto und fährt zu seinem Bruder. Rindergesicht hinter der Wohnungstür in der vierten Etage eines Hauses in einer verarmten Gegend. Rindergesicht und eine befängende Frauenstimme. Er klingelt. Es wird geöffnet. Ein Junge von vorkleiner Jahren steht vor ihm und will wohl ein einstudiertes „Vater ist nicht zu Hause“ anfangen, aber die Worte bleiben ihm im Halse stecken, er starrt den Kleinen an, läßt die Tür auf und stürzt ins Zimmer mit den Worten: „Mutter, Mutter, ein Zwerg!“

Die Frau kommt heraus. Sie muß einmal sehr schön gewesen sein, aber ihr Gesicht hat herbe Züge der Entbehrung... „Treten Sie doch ein!“ sagt sie. „Sie sind doch der Bruder von Erwin, nicht wahr? Tretten Sie doch ein. Mein Mann hat mir schon viel von Ihnen erzählt. Gar nicht nett, daß Sie so furchtbar lange nichts haben von sich hören lassen!“ So sehr die Mutter sich Reserve auflegt, so sehr sie ihre Ueberraschung verbirgt und ihre Gefühle beherrscht, um so ausgelassener gebärden sich die Kinder, das zwölfjährige Mädchen und der Zwerg...

Dann kommt der Bruder. Der kräftige, gedrungene Mann zeigt eine überhöhlene Freude. Er drückt den Kleinen an sein Herz. Aber mit dem geschärften Verstand des Benachteiligten und dem noch schärferen Gefühl des Clowns für private Wirkungen erkennt und untergehört

Kleinchen die Freundlichkeiten des Bruders, der Schwägerin und der Kinder. Die Freundlichkeit des Bruders soll den Reiz auf den großen Geldverdiener, die seiner Frau das Kleide einem Fremden gegenüber, die der Kinder die Freude einen „Zwerg“ zu sehen, überschütten...

Und Kleinchen bleibt zum Essen. Und Kleinchen opfert einige Nachmittagsstunden. Und da sagt der Bruder: „Wenn es nicht unverschämter ist, möchte ich dich um Freikarten für das Varieté bitten, in dem du auftrittst. Du weißt: man hat heute so selten Gelegenheit!“ Und nun überfällt Kleinchen plötzlich der ganze Jammer seines Bajazodoseins! Er weiß — ganz unvermittelt —, daß diese fremden Menschen hier, die er seine Verwandten nennt, ihn während seines ganzen Besuchs auf lombische Gebärden, auf drohlige Aussprüche hin untersucht haben. Er weiß: auch sie werden einstimmig in das brausende Gelächter seines Publikums bei seinem Auftreten, in dies Gelächter, über dem immer irgendwie — und nur für die Ohren der Illiputaner ersichtbar! — ein leises Prohen mit der eigenen Stärke, mit der eigenen, normalen Beschaffenheit, ein leiser Spott über die Gesichtsfalten Kleinchens, Petivulas, Parvalettas, Pittulitis und des Micky-Mitros liegt...

Er schreibt haltig die Freikarte für vier Personen aus. Dann geht er. Er geht noch ein paar Straßen, bevor er sich ein Auto winkt. Da weiß er erst einmal: man wartet ja auf ihn! Man braucht ihn ja! Er ist eine Zugnummer des großen Varietés, er, Kleinchen, der nun um seine Sehnsucht, um eine Illusion ärmer ist...

Seefahrt achteln her...!

Von S. Richards

Der Mündungsstichlauf der Elbe weitet sich ins Ungemeßene. Das jenseitige Ufer ist ein diesiger, nebelgrauer Strich geworden. Leuchttürme, Böjen und Landmarken tauchen weiter zurück. Der Wind weht einen leichten Geruch von Teer, Seil und brautigem Wasser herüber. Die ersten Leuchttürme der Seefahrt blitzen auf. Lichter — Cuxhaven — die letzte Station vor der Reise über den großen Reich...

Schiffen und Seemannsstuben sind überfüllt. Der große Passagierkasten, draußen am Pier, wird morgen in See gehen; heute sind alle Kajutenquartiere besetzt. Trübel herrscht überall. Auswanderer, Glatbetrotter, Arbeiter und neugierige Bürger sitzen in den alten, verdrängerten Schifferkneipen und betrachten interessiert die Gestalten, die immerwährend kommen und gehen: einheimische Fischer, die mit aufstrebender Bräute die Flottilien in den Hafen gebracht haben.

Vorn, auf seinem Stamplatz an der Theke des „Mauer Wal“, sitzt sein Knecht, ein ausgelebter Segelmacher. Der alte Nagelneher, wie er in der Seemannssprache genannt wird, fuhr ein Leben lang auf Segelschiffen, bis er mit der letzten Brigg in Cuxhaven hängen blieb, „ganz dicht dabei“, damit er den Geruch des Seewassers nicht aus der Nase verlor.

Bestänlich reibt sich sein Knecht die rheumatischen Knie. Wie ein Tierer schnüffelt er durch den warmen Dunst der Schenke. „Dev doch glück seggt, ... 's gibt Sturm, Vos'n...!“, ruft er dem Wirt über die Theke hinüber.

„Sturm...?“ — Gedanken wirbeln auf, Ideen verbinden sich, das Wort läßt aufhorchen. Spürbar ebbt der Lärm der Schenke ab...

Fremde, Passagiere des morgen ausfahrenden Dampfers, umdrängen neugierig stumm den Tisch des Segelmachers. Die Pastenmäße über die Glase gegogen, die struppige, eisengraue Fresse um das ausgetrocknete Gesicht, so sehr sein Knecht auf seinen Platz schneidet, gedanktenverloren. Endlich wagt einer der Gäste, mit grünem Lobenanzug, gewirbeltem Värchen und nervösen Gesten, ein Wort an den Alten zu richten. Scheint ein Hojersbodenrechniker zu sein. „Näh... Herr Segelmacher... muß herrlich sein, ihr Beruf? Abenteuer und die See — die ganze Unendlichkeit der Welt liegt in solchen Dingen...!“ — Ein festes Scheel über den Rand seines Grogglases zum Schulmeister hinüber und jetzt das Gesicht hart auf die Tischplatte zurück. Es klirrt!

„Hötkopp, du...!“ brummt er böse, „geh mal raus mit 'n Appellstahn und arbeit. Wirt' seh'n, wie romantisch du lügen kannst...! Der Schulmeister oder wer er auch sein mag, fühlt sich tief beleidigt und hüllt sich fortan in verächtliches Schweigen. Die Schenke wendet sich anderen Themen zu.

Unermüdlich knarrt die Tür des Cafés und saugt neue Gäste an. Ein Janmaat kühlt sich unsicher herein und drängt zum Stammtisch hinüber. „Däh... hallo... Smutje...!“ Sein Knecht hebt erkantet sein neues Gegenüber an. „Wat muß ich seh'n... du hier? Denk! — bist drüber, über'n Teich? Manu...? Hast ten Schipp...? Da — ich dich und vertell!“ — Der Angesehene schüttelt berbe Hände, zieht einen Schemel heran und host sich an Tische nieder. Der Wirt bringt Kummel und Bier. „Gem... ja... Nagelneher... mit der Seefahrt ist's aus,“ er krault sich bedenklich in seinem Schopfe, „das mit der

„Titania“ war auch schief. Hat 'n angemustert, wäde Fahrt! Aulegt waren wir mit Kohlen ums Kap unterwegs. Schlechter Trimm, heb' gearbeitet wie die Affen. Sind kaum an Land gekommen. Auf so'n neumodischen Steamer gib's allehand zu tun, bist gar kein Matrose mehr, nur Dedarbeter oder Kohlenhändler. Tja... und dann auf der Rückreise halt' ich endlich 293 Mark beim Quartier ansetzen. Die Feuer für sieben Monate und Ueberstunden dazu.

Hatten den Kanal passiert und mit letztem Stückgut Rotterdam angekauft. Dachten: in ein paar Tagen sind wir in Hamburg, beheim! — Gijig war's! In Rotterdam kam ein Beamter an Bord; wir wurden abgemustert. Was nützigen Krad, wollten natürlich nicht runter vom Eimer. Sieben Monate hatte wir mit der „Titania“ gelebt, wollten sie auch wieder anständig nach Hamburg zurückbringen, wie sich's gehört! War'n flott's Mädchen, der Kasten, weiße Schornsteine und prima Vogis...!“ — Mit großer Umständlichkeit erzählt er von den Vorzügen des Schiffes, das ihm in ungezählten Wochen auf dem Meere aus dem Herz gewachsen war, dem er alle Kraft geopfert hatte, und das ihn in Rotterdam schmählich im Stiche ließ; gleichgültig, kalt; wie die Frauen mit den wasserhellen Augen im Hafen, wenn das Geld ausgegangen ist!

„Dah' nichts; mußt'n den Seelad puden und hin zum Konjul. Da' viel geredet von Seemannspflichten und so; Feuer belamen wir nicht. Nur die Papiere und Fahrgeld für die Eisenbahn von Rotterdam nach Hamburg. Na... wir sind losgegangen und in Hamburg dem Reeder gleich auf die Wude gerückt. Wollten unsere Feuer haben, vierzehn Mann, alle von der „Titania“. Kamen aber schon an, du...! War pleite gegangen, der Vogel, vollständig pleite. Geld kriegen wir nicht...!“ Er schüttelte gurgelnd in der Kehle. Sein barloses Gesicht, mit der kurzen, seinen Nase und dem gutmütigen Lächeln um den vollen Mund, veränderte sich. Es wurde trüber, als jöge sich ein feiner Schleier über die gerbe Haut. Mit zusammengekniffenen Augenwinkeln sprach er, und die Worte zumpelten fortan aus seiner Brust, wie aus einem Haufen rostigen, alten Eisens.

„Sieben Monate schwere Arbeit auf dem Steamer waren un-ionst. Gott verdammt mich — alles falsch: das Schiff, die Arbeit, die Feuer. Der Reeder wollte Steuern sparen, das Schiff fuhr deshalb unter dänischer Flagge, und nun konnt'n wir beim Gericht die „ausländische Feuer“ nicht erreichen — — —“

Der alte Segelmacher starke Einuige mit großen wunderlichen Augen unglücklich an, tastete über den Tisch nach der rauhen Faust: „Die... ganze... Feuer? — — —“ „Tja... Nagelneher, die Feuer und die Ueberstunden dazu...!“ Nur Arbeitslohnunterstützung gaben sie uns.zehn Mark — damit sollten wir, wie die anderen sechstausend Seeleute im Hafen, auskommen und warten, bis mal wieder ein ordentliches Schiff und ehliche Feuer zu haben sein würde. Hab' nicht mitgehalten. Für zehn Mark in der Woche gib't in Hamburg zu wenig Spederbieren und zuviel Ankerlaken...! Bin abgefahren. Werb' Wasserlöcher fischen oder in die Marksch, zu den Bauern gehen. Verdammt noch mal...! Aufgeregt, mit puterrottem Kopf, schneigt der Janmaat. Die fremden Gäste sind enttäuscht! Nur eine Alltagsgeschichte — kein Abenteuer!

Der alte Segelmacher nickte bedächtig und murmelte kaum hörbar vor sich hin. Die laugen, weißen Bartlocken um sein ungeschickbares Kinn erzittern. Zwischen den halbgeschlossenen Lidern glühern wässrig und farblos die Augen: „... zu den Bauern müßt du? — Nun, tja... 's ist gleich... bestellen den Acker, wir pflügen die See. Aber die Erde und die See... dah... sind grauam, wissen uns nie Dank. Die Arbeitsucht gehört anderen!... Das ist's eben... Seeleute sind keine Helden mehr heutzutage!... nee, nee... nur noch Bettler!“

Er schneigt. Eine Harmonika schluchzt auf. Die fremden Gäste zähnen und gehen. — — — S. Richards.

Zersplitterte Splitter

Es gibt Menschen, deren Photos kann man nur auf Wangenpapier abziehen.

Jeder Stempel ist einer großen Liebe gleich: er drückt sich ein, und läßt (wenn er gut war) ein getreues Abbild seiner selbst zurück.

Filmstücke, das sind (meistens) solche Filme, bei deren Herstellung die Hersteller gelacht haben.

Lassen wir doch die verästelten Kronentenen — sagte das junge Mädchen, und begann, das Essen mit dem Finger nachzuschlecken.

Gieh dir die Bilder an, die an den Wänden deiner Freunde hängen. Sie können dafür.

Wenn der Hammer auf den Amboss fällt: wem tut das weher, dem Hammer oder dem Amboss?

Einen Sonnenaufgang nannte er fabelhaft. Ein gutes Essen auch.

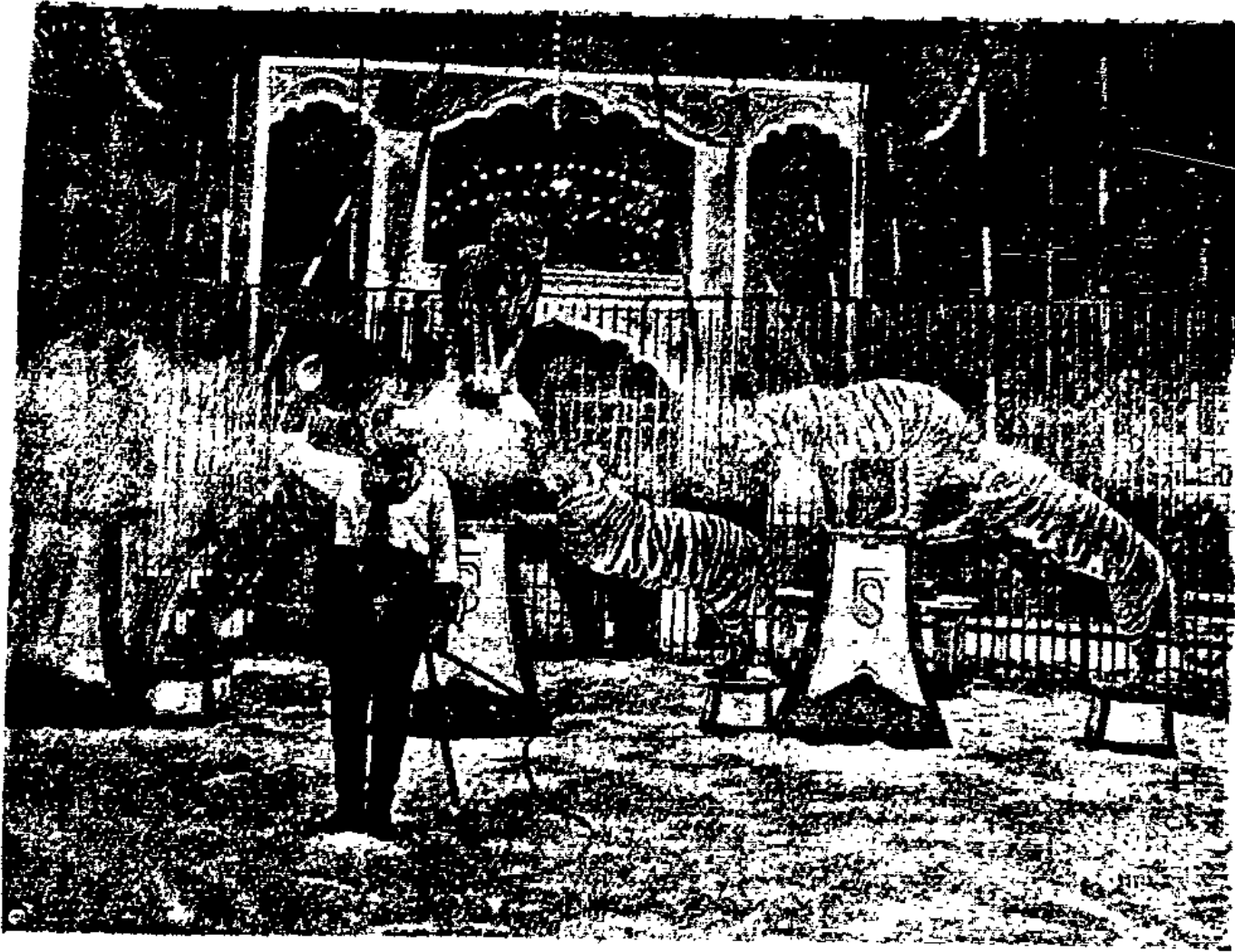
Er konnte keine Toten sehen; darum nahm er sich das Leben.



Streuwort-Bilderrästel. An illustration showing a hammer and anvil, with a grid below it for a word puzzle. The grid is partially filled with letters and contains a picture of a hammer and anvil.

Wortlösung. A grid of letters with some filled in, representing a word puzzle solution. The letters are arranged in a 10x10 grid, with some cells containing letters like 'blü', 'tan', 'stom', 'sind', 'sicht', 'fri', 'ge', 'ke', 'zu', 'wik', 'tan', 'e', 'sicht', 'rück', 'schend', 'gold', 'stan', 'mü', 'da', 'rück', 'lar', 'ge', 'ak', 'del', 'wie', 'ne'.

Aus den Silben: a - be - hel - ba - di - don - fi - ha - heim - in - las - ma - na - nar - ne - ner - je - ul - wil. Find 8 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, zwei Sonderassen bezeichnen. Bedeutung der Wörter: 1. männlicher Vorname, 2. amerikanischer Unionstaat, 3. Aufstrübung, 4. Leinwandgewebe, 5. Kaiser, 6. Bischof der Westgoten, 7. Wundmal, 8. Gewittererscheinung. Auflösung der Aufgabe aus Nr. 106: Auflösung zum Knotenrästel: 1. Messelfieber, 2. Kronleuchter, 3. Wachsflecke, 4. Sim-Beerfakt, 5. Restauration, 6. Argentinien, Verbeete Buchstaben: 1. Seife, 2. Kreuz, 3. Diab, 4. Freier, 5. Sorau, 6. Zoen.



Auch Sarrafani schlägt

Sarrafanis weltberühmte Zirkusschau, die sich zur Zeit in Holland aufhält, wird jetzt aufgelöst. Vor zehn Jahren hatte Deutschland noch 18 Zirkusbetriebe. Sarrafani ist der 40., der nunmehr schließen muß. Unser Bild zeigt eine der Glanznummern des Zirkus Sarrafani.



Nach der Schlacht im Landtag

Im neuen preussischen Landtag lieferte die Nazifraktion in einer der ersten Sitzungen eine große Saatschlacht, bei der mehrere Abgeordnete schwer verletzt wurden. Unser Bild zeigt den Landtag unmittelbar nach Beendigung der Sitzerei.



Querschnitt durch zwei Monate

In der ersten Ausgabe nach dem Verbot haben wir versucht, unseren Lesern eine Uebersicht über das zu verschaffen, was sich in den Monaten, in denen wir nicht erscheinen konnten, zugetragen hat. Heute setzen wir in Bildern unsere Uebersicht fort. Natürlich kann dieser Querschnitt keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

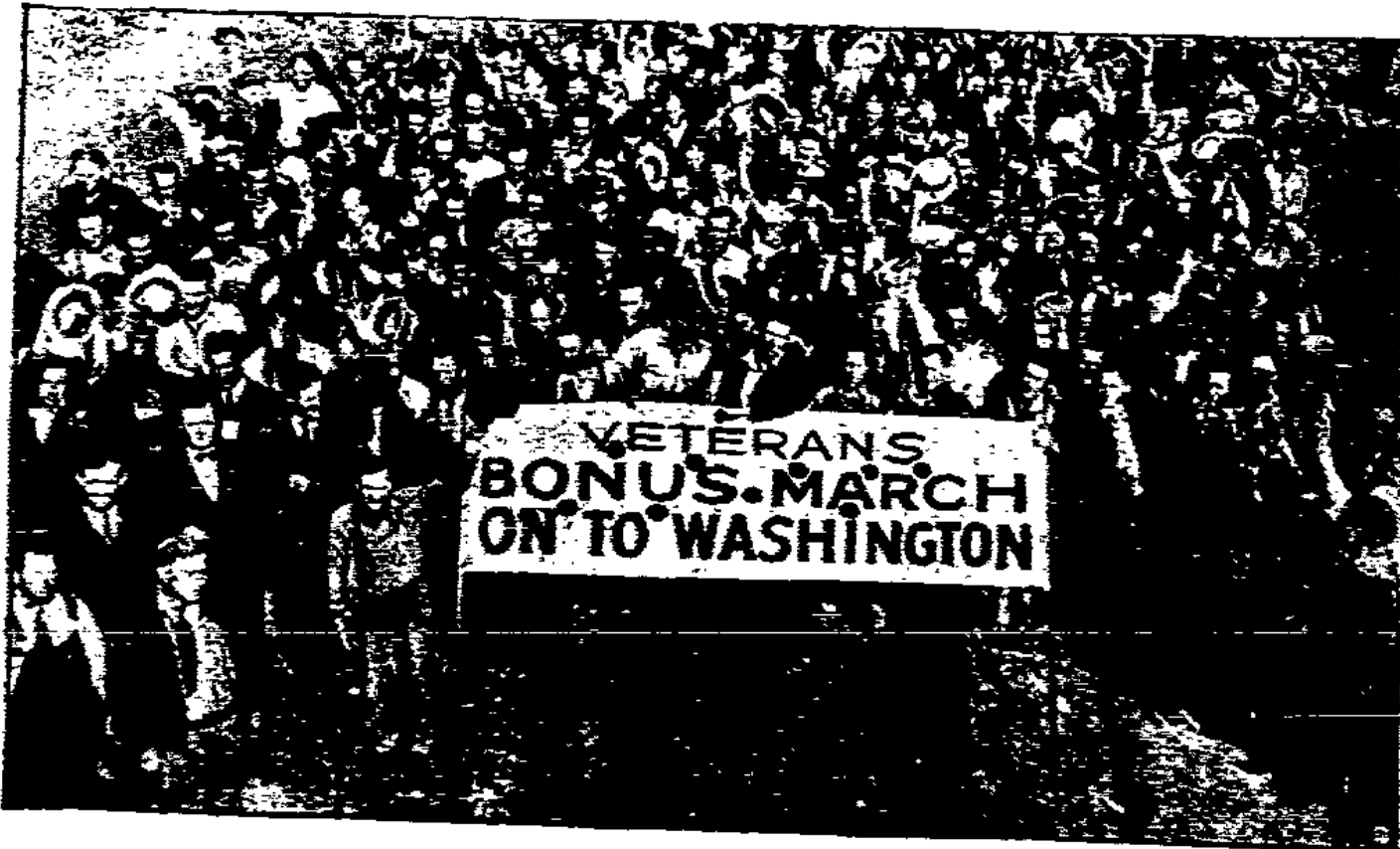
Jack Sharkey,
der neue Box-Weltmeister (Bild links)



Veteranenmarsch auf Washington
Zehntausende amerikanische Veteranen auf ihrem Weg in die Hauptstadt. Wie bekannt, strömten aus allen Teilen des Landes Tausende von ehemaligen Kriegsteilnehmern nach Washington, um ihre Forderungen bei der Bundesregierung durchzudrücken, was ihnen allerdings nicht gelang. (Bild unten.)

Schiffsbrand im Golf von Aden
(Bild rechts oben)

Der französische Ozeandampfer „George Philippot“ geriet Anfang Mai im Golf von Aden in Brand. 50 Personen fanden den Flammentod, unter ihnen der französische Schriftsteller Albert Londres.



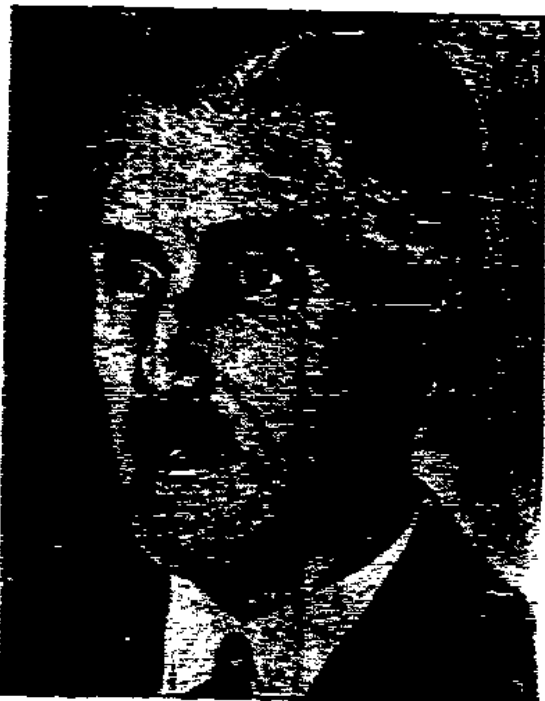
Greta Garbo,
wohl der bekannteste Filmstar, war eines schönen Tages aus Hollywood verschwunden. Sie ist wieder herabgestiegen, hat sie das Jünnen gründlich jaht und will nun als die Frau eines schwedischen Schriftstellers ein zurückgezogenes Leben führen.

Empfang des Heimkehrers Daubmann
Oskar Daubmann aus Emdingen am Kaiserstuhl im badischen Kreis Freiburg ist vor einigen Wochen aus der französischen Kriegsgefangenschaft in sein Elternhaus zurückgekehrt. Seine Heimkehrerfreude bereichte ihm einen feierlichen Empfang. (Bild rechts)



Heinrich Brüning,
der ehemalige Reichskanzler, der durch jetzigen Reichspräsident ersetzt wurde. Brüning wird im neuen Reichstag der Führer der Zentrumspartei sein.

Ein schlechter Tausch



Und sein Nachfolger
Franz von Papen, der Vorsitzende des neuen Reichsrates, das sich jetzt aus den Reichsräten, Reichsministern und Reichspräsidenten zusammensetzt.



Das Zentrum des mexikanischen Erdbebengebietes
Kerns wurde von einem Erdbeben heimgejagt, das, wie sich nachträglich herausgestellt hat, verheerenden Umfang hatte. Die Zahl der Toten wird auf 500 geschätzt. Insgesamt wurden 20 Ortschaften zerstört. Das Zentrum des Erdbebengebietes grupperte sich um den Vulkan Colima, den unser Bild in voller Tätigkeit zeigt.